



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Bildnisse der Fürsten und Bischöfe von Paderborn von 1498 - 1891

Mertens, Konrad

Paderborn, 1892

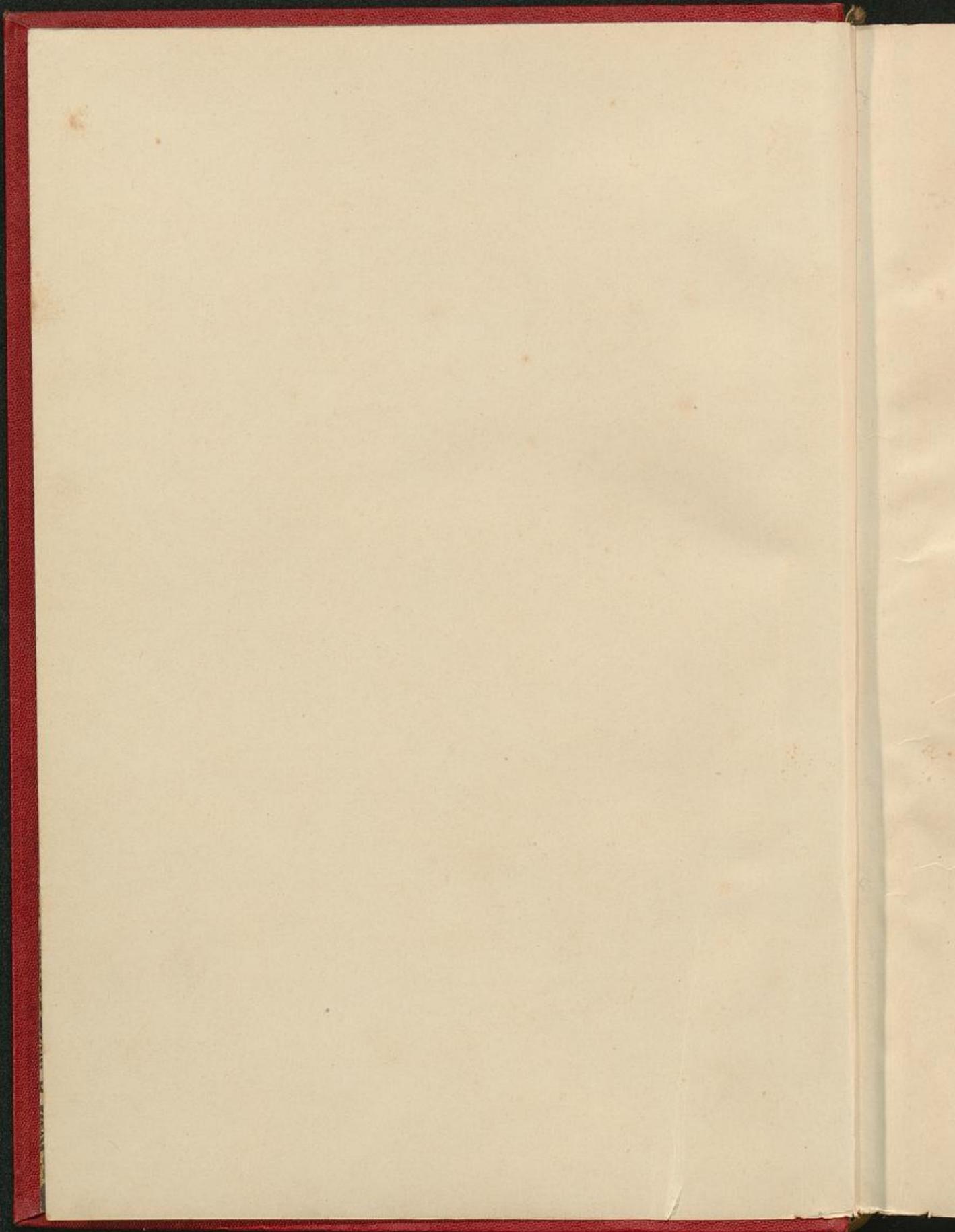
urn:nbn:de:hbz:466:1-8023

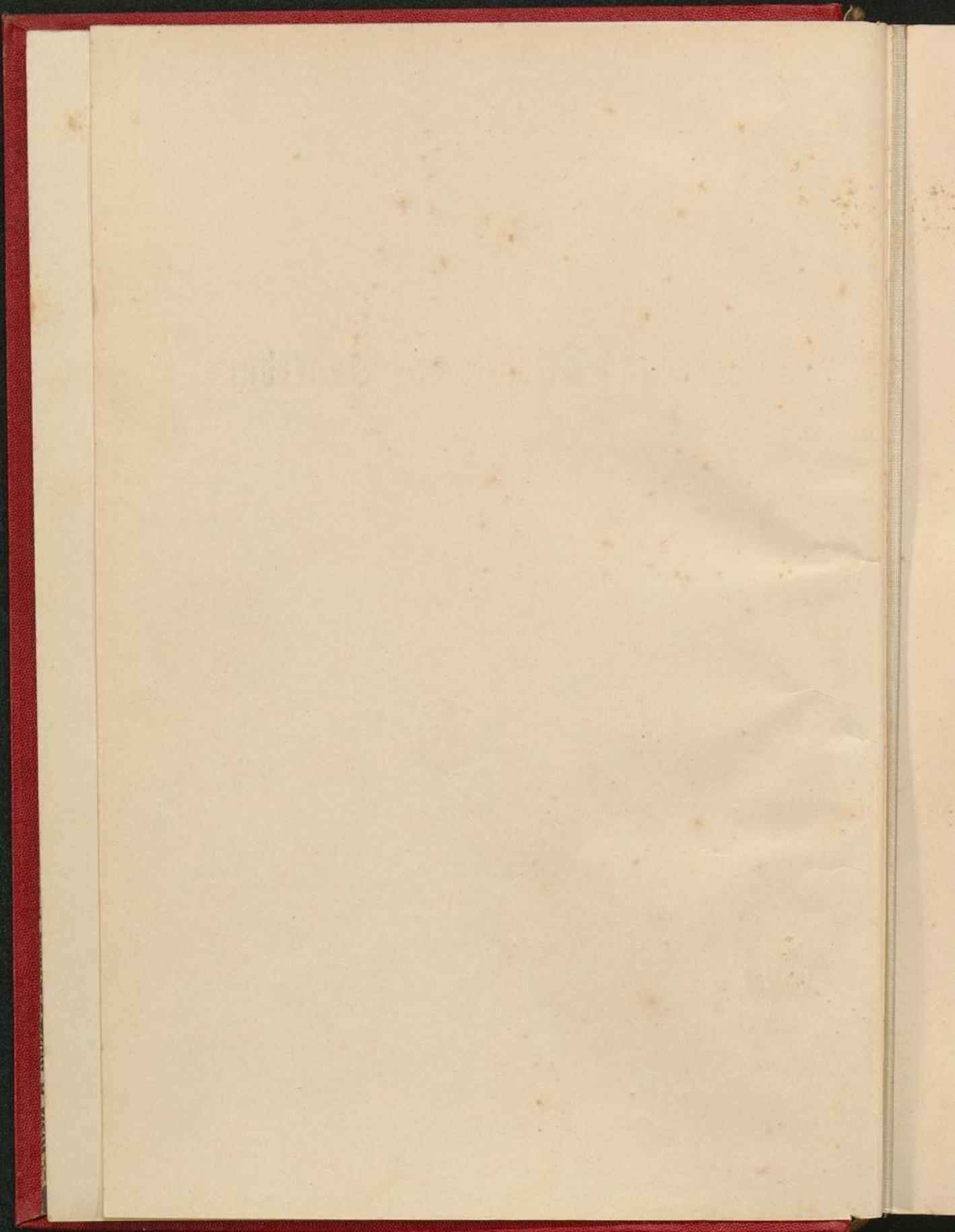


Bildnisse
der
Fürsten und Bischöfe
von
Paderborn
von 1498 bis 1891.









Die Bildnisse
der
Fürsten und Bischöfe von Paderborn
von 1498 bis 1891.

Mit erläuterndem Texte.

Von

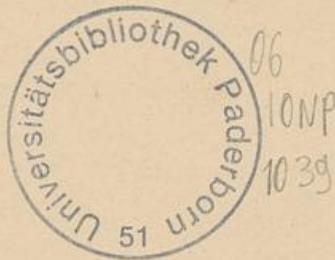
Konr. Mertens.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1892.

Zweigniederlassungen: Münster i. Westf., Osnabrück und Mainz.



06/394

Seiner Bischöflichen Gnaden

dem hochwürdigsten Herrn

Hubertus Sinar

Doktor der Theologie, Päpstlichem Hausprälaten, Administrator des Apostolischen Vikariats
Anhalt, Ritter des Roten Adler-Ordens etc.

Bischof von Paderborn

ehrerbietigt

ehrerbietigst gewidmet

dem

Herausgeber.

V o r w o r t.

In lange gehegter Gedanke und mehrfach ausgesprochener Wunsch erhalten durch die vorliegende Publikation der Bildnisse der Paderborner Bischöfe ihre Erfüllung.

Die Bilderreihe beginnt mit Hermann Landgrafen von Hessen zu Ende des 15. Jahrhunderts und schließt mit dem jetzt regierenden Kirchenfürsten Hubertus Simar. Von den früheren Bischöfen findet sich freilich noch das Bild Wilbrands Grafen von Oldenburg (1225—1227) in Hamelmanns Oldenburgischer Chronik, aber vermutlich ein Phantasiegemälde, ferner eine angebliche Statue Balduins von Steinfurt († 1361), sowie auf Grabplatten im Paderborner Dome die gravierten Bildnisse Bernards V. von der Lippe († 1341), Heinrichs von Spiegel († 1380) und Ruperts Herzogs von Berg († 1394). Von einer Wiedergabe dieser Bilder wurde jedoch abgesehen, einmal weil sie mit den übrigen nicht im Zusammenhange stehen, dann weil ihre Portraitähnlichkeit teilweise wenig sicher ist. Aus letzterem Grunde konnten auch die mittelalterlichen Münzbilder nicht verwertet werden. Die hier gegebenen Portraits bilden dagegen eine vollständig abgeschlossene Reihe und umfassen einen scharf begrenzten Zeitraum, vom Mittelalter bis zur Jetztzeit.

Seit einem Decennium wurde zu dieser Publikation gesammelt, die bedeutendsten Bilderauktionen verfolgt und die in Betracht kommenden Sammlungen durchforscht. Das Ergebnis war, daß von den Bischöfen Erich Herzog von Braunschweig, Hermann Grafen von Wied und wohl auch von Hermann Landgrafen von Hessen nur je ein einziges Bild vorhanden, daß aber von den übrigen eine mehr oder minder größere Anzahl nachzuweisen ist. Dem Herausgeber hat daher jedenfalls nahezu das gesamte vorhandene Material vorgelegen.

Für die Wiedergabe sind durchweg die besten und möglichst gleichzeitige oder sonst die ältesten Vorlagen gewählt. Unter gleich guten Bildern wurde der Kupferstich oder die Lithographie dem Ölbilde vorgezogen, weil erstere hellere Abdrücke liefern.

Die Bilder dieser Sammlung wurden in der rühmlichst bekannten Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft (vorm. Bruckmanns Kunstanstalt) in München als Lichtbilder hergestellt.

Die kurze, jedem Portrait beigefügte Biographie kann selbstredend nicht den Anspruch erheben, eine vollständige und erschöpfende Lebensbeschreibung zu sein, sondern will nur durch einzelne Züge und Striche das Bild des Bischofs lebendiger hervortreten lassen, sowie über die vorhandenen Bildnisse orientieren und das ausgewählte, soweit es nötig schien, erklären.

Möge denn dieses Bilderwerk, dem viel Liebe und Sorgfalt gewidmet wurde, auch in seiner Weise ein Beitrag werden zur Geschichte des Paderborner Bistums.

Kirchbörchen bei Paderborn, den 15. Juli 1892.

Der Herausgeber.

alt
st=
en
rn
r=
te,
de,
s.



Georg August Landgraf von Hessen

1685-1706

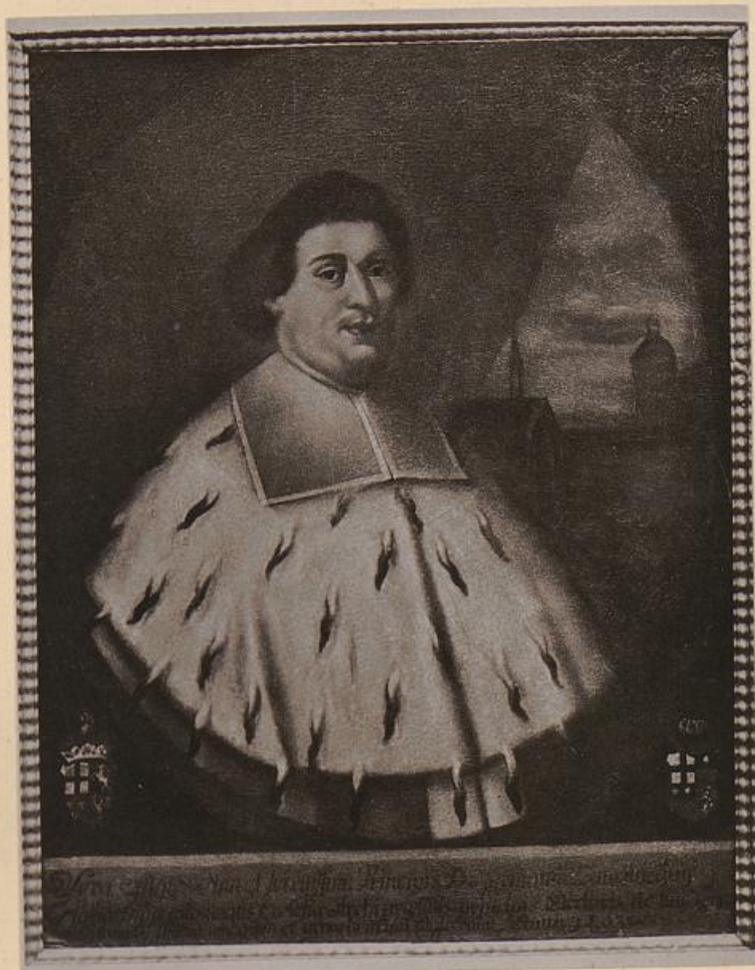
Die Bilder dieser Sammlung wurden in der rühmlichst bekannten Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft (vorm. Bruckmanns Kunstanstalt) in München als Lichtbilder hergestellt.

Die kurze, jedem Vortrag beigelegte Biographie kann selbstredend nicht den Anspruch erheben, eine vollständige und erschöpfende Lebensbeschreibung zu sein, sondern will nur durch einzelne Züge und Striche das Bild des Bischofs lebendiger hervortreten lassen, sowie über die vorhandenen Bildnisse orientieren und das ausgewählte, soweit es nötig schien, erklären.

Wäge denn dieses Bilderwerk, dem viel Liebe und Sorgfalt gewidmet wurde, auch in seiner Weise ein Beitrag werden zur Geschichte des Paderborner Bistums.

Paderborn bei Paderborn, den 15. Juli 1892.

Der Herausgeber.



Hermann I. Landgraf von Hessen

1498—1508.

Pader
der
von
Sach
wid
St.
Erz
los
kapi
des
gege
Seit
noch
Zah
an
wur
erw
des
am
erfol
Ein
zu
stuhl

die
ein
rüh
Tag
er f
und
zur
die
Qua
„W

Hermann I. Landgraf von Hessen.

1498—1508.

Die hier in einer Sammlung von Bildern folgende Reihe der Bischöfe von Paderborn beginnt mit Hermann von Hessen, einem hochachtbaren Kirchenfürsten, auf der Wende des Mittelalters und der Neuzeit. Ein Sohn des Landgrafen Ludwig II. von Hessen und dessen Gemahlin Anna, der Tochter des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, wurde er im Jahre 1442 als das dritte von sechs Kindern geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Propst zu Aachen und Dechant an der St. Gereonskirche zu Köln. Als sich der Kölner Sprengel von dem bisherigen Erzbischof und Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz wegen dessen Gewaltthätigkeiten los sagte, wählte man ihn auf einer Versammlung der Landstände, welche das Domkapitel am 24. März 1473 nach Köln berufen hatte, zum Beschirmer und Verweser des Erzbistums. In dieser Stellung verteidigte er im Jahre 1474 die Stadt Neuß gegen die Angriffe des mächtigen Herzogs Karls des Kühnen von Burgund, der auf Seite des Erzbischofs Ruprecht getreten war, elf Monate lang so heldenmütig, daß noch nach hundert Jahren sein Name und seine Thaten besungen wurden. Vier Jahre später wurde Ruprecht gefangen genommen und nach der Feste Blantenstein an der Lahn gebracht, wo er am 16. Juli 1480 im Gefängnisse starb. Als bald wurde Hermann am 11. August vom Kölner Domkapitel einstimmig zum Erzbischof erwählt. Auch in Paderborn richtete man bei dem hohen Alter und der Kränklichkeit des Bischofs Simon III. von der Lippe auf ihn sein Auge, und so wurde er hier am 1. Oktober 1496 zum Koadjutor gewählt. Nach dem am 7. März 1498 erfolgten Tode Simons trat er dann sofort die Regierung auch dieses Hochstifts an. Ein Versuch des Herzogs Johann von Cleve, seinen Bruder Philipp, Dompropst zu Straßburg und nachmals Erzbischof von Reims, auf den Paderborner Bischofsstuhl zu bringen, scheiterte beim Domkapitel.

Hermann von Hessen war für beide Stifter ein vortrefflicher Regent, der sich die Hebung des Wohlstandes seiner Untertanen eifrigst angelegen sein ließ. Er war ein Mann von tiefer Frömmigkeit und bei Darbringung des hl. Messopfers von rührender Andacht und Demut. Nicht zufrieden mit den pflichtgemäßen kirchlichen Tagzeiten, widmete er sich an jedem Tage noch besonderen Andachtsübungen. Soweit er konnte, vollzog er die Pontifikalhandlungen in eigener Person und weihte Kirchen und Altäre. So finden wir ihn im Jahre 1506 jenseits der Weser in Bevern zur Weihe der dortigen Kirche. Dabei besaß er ein mildthätiges Herz und übte die Wohlthätigkeit im weitesten Sinne. Auf den Reichstagen erkannte man sein Quartier an der Menge der Armen, welche dasselbe umstanden. Daher die Rede: „Wollt ihr zum Erzbischof von Köln gehen, so sehet, wo die Armen stehen.“ Auf

die Hebung der klösterlichen Disciplin richtete er sein Hauptaugenmerk; er gab daher den Cisterciensern an der Gauhirche in Paderborn die strenge Regel des heiligen Benedikt. Unter seiner Regierung erhielten auch die Franziskaner im Jahre 1501 eine Niederlassung auf dem Jodokusberge bei Bielefeld, die sechs Jahre später in die Stadt verlegt wurde.

Als er am 1. October 1500 in Paderborn feierlichen Lehntag abhielt, erschienen gegen 40 Vasallen, u. a. Graf Bernard von der Lippe, der mit den Grafschaften Lippe und Pyrmont, und Graf Anton von Holstein und Schaumburg, der mit der Grafschaft Sternberg belehnt wurde. Die Stadt Helmarshausen nebst der Burg Krufenburg, welche an Johann von Winzingerode versetzt waren, löste er im Jahre 1505 wieder ein. Die eine Hälfte von Marsberg, die noch Kloster Corvey besaß, erwarb er im Jahre 1507 für das Erzstift Köln. Auch wurde eine Streitsache mit den Bewohnern von Delbrück durch Erlaß eines neuen Rechtsstatuts beglichen, zu dessen Publikation die ganze Bevölkerung im Jahre 1505 auf dem Kellerbrink versammelt war.

Wie sein Vater, so trug auch er den schönen Beinamen „der Friedsame“. Während Hermanns Regierung hat kein äußerer Feind das Bistum bedroht; allein die Stadt Paderborn wurde im Jahre 1503 von der Pest heimgesucht und drei Jahre später von einer großen Feuersbrunst, welche in der Nähe der Marktkirche ausbrach und Schildern, Kötterhagen, Grube, Kamp mit der Minoritenkirche und alle Häuser bis zur Mauer hinter dem Busdorf, im ganzen gegen 300 Gebäude, in Asche legte.

Nach zehnjähriger gesegneter Regierung starb Hermann von Hessen am 27. September 1508 auf dem Schlosse zu Poppelsdorf bei Bonn, 66 Jahre alt, tief betrauert am Rhein wie in Westfalen. Sein Leichnam wurde in feierlichem Zuge nach Köln in den Dom geleitet und dort, wie er es bei seinen Lebzeiten gewünscht, unter einem einfachen und schlichten Grabmale bestattet.

Das in dieser Sammlung wiedergegebene Bild Hermanns von Hessen findet sich in Öl gemalt in der Kirche des von ihm gestifteten Franziskanerklosters zu Brühl — jetzt dienen Kirche und Kloster zum Lehrerseminar — und trägt die Unterschrift: *Vera Effigies Illustrissimi et Serenissimi Principis D. Hermanni Landtgravii Hassiae Divae Coloniensis Ecclesiae Archipraesulis principis Electoris ac hujus Venerabilis Coenobii fundatoris, quod et propria manu consecravit. Anno 1493.* Die Gebäude im Hintergrunde sind rechts das frühere Schloß zu Brühl und links die Franziskanerkirche; unten rechts das landgräflich hessische und links das kurfölnische Wappen; der Kirchenfürst selbst ist dargestellt in der Cappa magna mit Lascen tragen. Das Bild ist übrigens nicht gleichzeitig, sondern gehört dem 17. Jahrhundert an. Von zwei weiteren Bildnissen dieses Kurfürsten in einem Glasfenster des Kölner Domes und in der früheren Klosterkirche zu Bödingen (an der Sieg) ist das erstere wohl nicht portraitähnlich, und an dem letzteren ist der Kopf eine Arbeit bezw. Ergänzung aus neuester Zeit.



Dux Brunsvicensis abbas
elector ecclesie cathedrales
elector ecclesie cathedrales

Herzog von Braunschweig

1508—1532.



Ericus. II. Dux Brunſwicenſis aſſumitur Ep̄s
Lii. Princeps apprime Catholicus, qui commotos ac
ſeditionem nouaque Lutheri dogmata in fide, Ciues
mimose compulſit, et rebelles mulcavit. Fuit etiam
Ep̄s Paderbornenſis, et Monaſterienſis. et cum
optime perſuiſet. Annes 24. obiit. A. C. M. D. XXXII.

Eric Herzog von Braunschweig

1508—1532.

fünf
Der
jüng
Grü
Wo
Zaf
In
daß
emp
fein
lasse

in
halt
die
ihm
Kan
auf
152
in
and
aus
St
In
Da
Lip
fest
der

für
In

Erich Herzog von Braunschweig.

1508—1532.

Das Todesjahr Hermanns von Hessen brachte in Westfalen und am Rhein fünf Bischofsitze: Paderborn, Münster, Osnabrück, Minden und Köln zur Erledigung. Den bischöflichen Stuhl von Paderborn bestieg am 17. November 1508 Erich, der jüngste Sohn des Herzogs Albrecht III. von Braunschweig-Grubenhagen und der Gräfin Elisabeth von Waldeck, der dort bereits ein Kanonikat besaß und einige Monate vorher auch zum Bischof von Osnabrück gewählt war. Er war um das Jahr 1480 geboren und in seiner Jugend zur weiteren Ausbildung in Rom gewesen. In der Wahlkapitulation seitens des Paderborner Domkapitels war festgesetzt worden: daß der neue Bischof im ersten Jahre nach seiner Bestätigung die bischöfliche Weihe empfangen, die entriessenen Güter des Bistums nach seinen Kräften wieder erwerben, keine neue Beschränkungen desselben zugeben, seinen Official in Paderborn wohnen lassen und einen Weihbischof halten solle.

Während seiner Regierungszeit hatte er mit mancherlei Schwierigkeiten, namentlich im Bistum Osnabrück, zu kämpfen. Er führte keineswegs eine verschwenderische Hofhaltung, aber bei dem geringen Vermögen seines Hauses und bei so vielerlei Ansprüchen, die an ihn herantraten, fand er sich stets in drückenden finanziellen Verhältnissen. Hatte ihm doch aus dieser Rücksicht der Papst gestattet, die Einkünfte seines Paderborner Kanonikats weiter zu beziehen. In Osnabrück war seine Wahl nicht einstimmig erfolgt, außerdem hatte er unter den Bürgern eine starke Gegnerschaft, so daß es dort im Jahre 1525 zu einem vollständigen Aufruhr kam. Auch der Beginn der Reformation fällt in die Zeit seines Episkopats. Wie in Osnabrück, so wurde die religiöse Bewegung auch in Paderborn, wo sie im Jahre 1528 ausbrach und besonders durch Minoriten aus dem Johanneskloster genährt wurde, unterdrückt, und ein zwischen Bischof und Stadt abgeschlossener Recess beruhigte wenigstens für den Augenblick die Gemüter. Indessen glimmte das Feuer noch fast hundert Jahre unter der Asche weiter. Dagegen faßte in andern Teilen des Paderborner Sprengels, z. B. in Herford, Lippstadt, Helmarshausen und vorübergehend in Lemgo, die neue Lehre schon jetzt festen Fuß. Bischof Erich blieb aber bis zu seinem Tode ein treuer Anhänger der Kirche.

Zur Sicherung des Friedens schloß er Bündnisse mit verschiedenen Nachbarfürsten. Den paderbornischen Städten bestätigte er ihre Freiheiten und Privilegien. Im Hochstifte vermittelte er den Burgfrieden auf dem Dejenberge zwischen den

Gliedern der Familie v. Spiegel, er beglich die Streitigkeiten zwischen Delbrück und den v. Hörde zu Bote, zwischen dem Kloster Böddenen und den Pfandbesitzern der Wewelsburg, den v. Brenken und den Edelherrn v. Büren, ferner zwischen dem Domkapitel und den v. Calenberg über die Dörfer Atteln und Henglaru, wie auch einen Streit zwischen demselben Kapitel und den Einwohnern von Etteln über die Etteler Mark. Unter ihm wurde in Paderborn die Wasserkunst angelegt und eine Röhrenleitung durch einen großen Teil der Stadt zur Ausführung gebracht. Am Schlosse zu Neuhaus baute er den Ostflügel, den heutigen Eingang, der noch jetzt Wappen und Inschrift des Fürstbischofs Erich mit der Jahreszahl 1525 zeigt. Um die kirchliche Liturgie machte er sich dadurch verdient, daß er im Jahre 1512 die Herausgabe eines neuen Breviers anordnete, welches im folgenden Jahre bei Melchior Lotter in Leipzig erschien.

Als am 22. März 1532 der Bischof von Münster, Friedrich Graf von Wied, resignierte, wählte das Domkapitel zu Lüdinghausen, wohin sich dasselbe wegen der in Münster herrschenden Unruhen begeben hatte, schon nach drei Tagen den Nachbarbischof von Paderborn und Osnabrück. Erich erließ alsbald einen strengen Befehl an die Stadt Münster, Rothmann, den Vortführer der lutherischen Bewegung, zu entfernen und den katholischen Gottesdienst in den Kirchen wieder herzustellen. Jedoch ehe er noch Anstalten treffen konnte, diesen Worten den entsprechenden Nachdruck zu geben, ja noch ehe er die päpstliche und kaiserliche Bestätigung erhalten hatte, starb er am 14. Mai zu Fürstenau im Bistum Osnabrück, — während eines Festmahls, das er zur Feier seiner Wahl und zur Beratung über seinen bevorstehenden Eintritt mit mehreren Herren aus dem Münsterlande abhielt, nach plötzlich eingetretenem Unwohlsein. Seine Leiche wurde im Dome zu Osnabrück beigesetzt. Der lippische Schriftsteller Hamelmann sagt von ihm: „Erich von Grubenhagen hat sein Land mutig und friedlich regiert; er war strenge gegen die Bösen, aber gütig gegen die Guten.“

Das einzige von diesem Bischöfe bekannte Portrait findet sich in dem Ritter- und Fürstensaale des Schloßes zu Jburg. Die in Öl gemalten Bildnisse Osnabrücker Bischöfe auf diesem Saale hielt man früher für Phantasiestücke. Jedoch aus einer in jüngster Zeit im städtischen Archiv zu Osnabrück aufgefundenen Urkunde nebst einem Portraitbuche Osnabrücker Bischöfe geht mit Bestimmtheit hervor, daß diese Bilder nach diesem Portraitbuche gemalt worden sind. Daher wird das hier wiedergegebene Bild, welches den Bischof mit Mitra, Stab und Kreuz und im Chormantel darstellt, wenn auch der Zeit von c. 1700 angehörend, doch auf Portraitähnlichkeit Anspruch erheben dürfen.





ILLVSTRI COMITVM WEDEN
PER DEI GRATIAM, ARCHIE-
PENSIS ELECTOR & ANO D^{NI} M^{CC}XLVII
CHRISTVM EXV. F. MALVIT
scilicet D. Pyloni a. h. 11. 1532

Hermann II. Graf von Wied

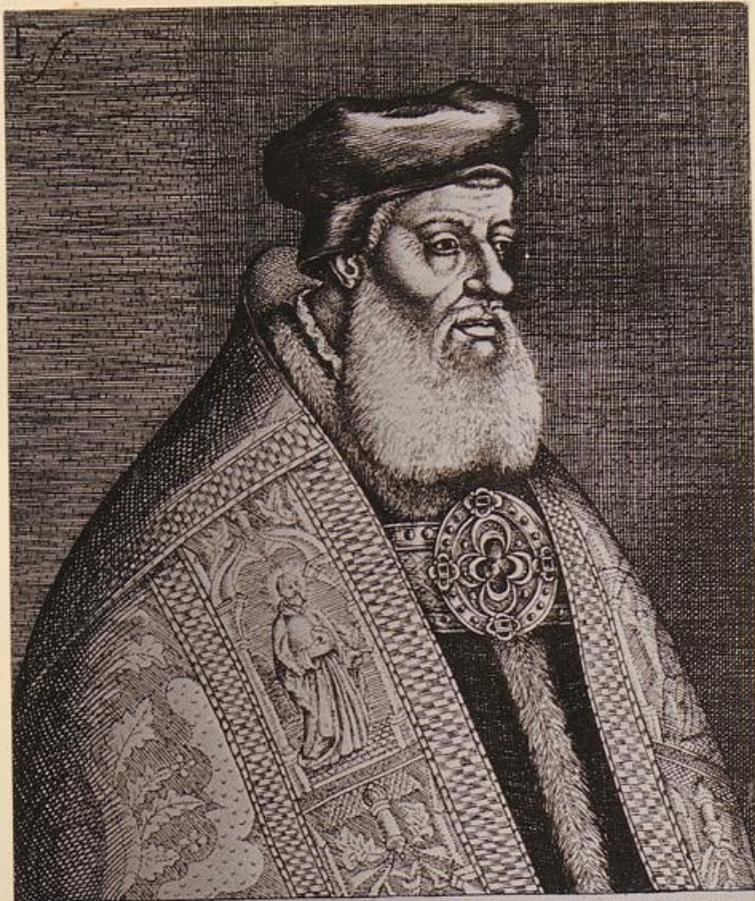
1532—1647.

Gliedern der Familie v. Spiegel, er beglich die Streitigkeiten zwischen Delbrück und den v. Hörde zu Vete, zwischen dem Kloster Böddelen und den Pfandbesitzern der Wewelsburg, den v. Brenten und den Edelherren v. Büren, ferner zwischen dem Domkapitel und den v. Calenberg über die Dörfer Atteln und Henglaru, wie auch einen Streit zwischen demselben Kapitel und den Einwohnern von Etteln über die Etzeler Mark. Unter ihm wurde in Paderborn die Wasserleitung angelegt und eine Abföhrleitung durch einen großen Teil der Stadt zur Ausführung gebracht. Am Schlosse zu Neuhans baute er den Ostflügel, den heutigen Eingang, der noch jetzt Wapen und Inschrift des Fürstbischöfs Erich mit der Jahreszahl 1525 zeigt. Um die kirchliche Liturgie machte er sich dadurch verdient, daß er im Jahre 1512 die Herausgabe eines neuen Breviers anordnete, welches im folgenden Jahre bei Melchior Lotter in Leipzig erschien.

Als am 22. März 1532 der Bischof von Münster, Friedrich Graf von Wied, resignierte, wählte das Domkapitel zu Paderborn, wohin sich dasselbe wegen der in Münster herrschenden Unruhen begeben hatte, schon nach drei Tagen den Nachbischöf von Paderborn und Conarbrück. Erich erließ alsbald einen strengen Befehl an die Stadt Münster, Rothemann, den Hauptführer der lutherischen Bewegung, zu entfernen und den katholischen Gottesdienst in den Kirchen wieder herzustellen. Jedoch ehe er noch Anstalten treffen konnte, diesen Worten den entsprechenden Nachdruck zu geben, ja noch ehe er die päpstliche Bulle über die Verurteilung des Lutherer, welche er am 14. Mai zu Jülich in seinem Namen unterschrieb, hatte unterschreiben können, das er zur Feier seiner Wahl mit der Fürstin von Brandenburg, die er mit mehreren Herren aus dem Fürstentum Paderborn, die er zu Münster umherreisen ließ, seine Reise machte, ist er am 14. Mai zu Jülich von einer Krankheit ergriffen worden, die ihn am 17. Mai zu Jülich dahin abführte. Seine Leiche wurde in Paderborn beigesetzt. Der spätere Schriftsteller Hamelmann hat von ihm: „Er hat die Paderbornen bei sein Land ruhig und friedlich regiert, er hat ihnen Recht gegeben, aber gütig gegen die Armen.“

Das einzige von diesem Bischof verfaßte Portrait findet sich in dem Ritz- und Kupferwerk des Schlosse zu Jülich. Die in Öl gemalten Bildnisse Conarbrücker Bischöfe auf diesem Saale hielt man früher für Phantasiefiktion. Jedoch aus einer in jüngster Zeit im süddeutschen Archiw zu Conarbrück aufgefundenen Urkunde geht einem Vermutliche Conarbrücker Bischöfe geht mit Bestimmtheit hervor, daß diese Bilder nach diesem Portraitbuche gemalt worden sind. Daher wird das hier wiedergegebene Bild, welches den Bischof mit Mitra, Stab und Kreuz und im Chormantel darstellt, wenn auch der Zeit von c. 1700 angehörend, doch auf Portrait-ähnlichkeit Anspruch erheben dürfen.





HERMANVS, EX ILLVSTRI. COMITVM WEDEN.,
SIVM EAMILIA, PER DEI GRATIAM, ARCHIE.,
PISCOPVS COLONIENSIS, ELECTOR & ANO XLVIII.
EPISCOPVM QVAM CHRISTVM EXVERE, MALVIT
Ex Archetyp. qui extat in mss. D. Absolonis a. Kessel.

Hermann II. Graf von Wied

1532—1547.

Er
des
ein
Ag
wi
vor
An
gef
Bi
ber
Bi
cele
dir
den
er
fro
die
an
15
Je
vo
ein
des
sei

un
sei
an
öff
ma
un
die

Hermann II. Graf von Wied.

1532—1547.

Am 30. Tage nach Erichs Tode wählte das Paderborner Domkapitel den Erzbischof und Kurfürsten von Köln, Hermann Grafen von Wied, zum Administrator des erledigten Hochstifts. Er war im Jahre 1476 oder anfangs 1477 geboren, ein Sohn Friedrichs, des ersten Grafen von Wied aus dem Hause Runkel, und der Agnes, Tochter des Grafen Philipp von Birneburg. Sein jüngerer Bruder Friedrich wurde im Jahre 1522 Bischof von Münster. Erst 15 Jahre alt, erhielt Hermann von Wied am 11. April 1492 ein Kanonikat am Metropolitankapitel zu Köln. Aus seiner Jugendzeit wird berichtet, daß er zu den Studien keine besondere Neigung gehabt und sich ernsterer Anstrengung möglichst entzogen habe. So blieb seine Bildung, bei ohnehin mäßigen Anlagen, mangelhaft. Im Lateinischen war er wenig bewandert. Wahrscheinlich aus diesem Grunde enthielt er sich als Priester und Bischof später fast ganz des Lesens der hl. Messe; er soll überhaupt nur dreimal celebriert haben. Dieser Mangel an wissenschaftlicher Befähigung wurde nicht ersetzt durch die Vorzüge seines Charakters. Seinen Untergebenen war er ein milder Herr, den Armen soll er ein Vater gewesen sein, in seinen Sitten war er tadellos; aber er war durchaus unselbständig, leicht zu leiten und zu verleiten. Ein stiller und frommer Sinn gab ihm indessen die Richtung zum geistlichen Stande, und eben dieses scheint auch bei der Kölner Erzbischofswahl im Jahre 1515 die Stimmen auf ihn gelenkt zu haben. Als Erzbischof von Köln lag es ihm ob, am 26. Oktober 1520 dem Kaiser Karl V. zu Aachen die deutsche Krone aufzusetzen, ebenso im Januar 1531 dessen Bruder und Nachfolger, dem erwählten Erzherzog Ferdinand von Osterreich. In den politischen und religiösen Wirren seiner Zeit war er lange ein eifriger Verfechter des alten Glaubens und stand anfangs entschieden auf Seite des Kaisers und der Kirche. In dieser Voraussicht fand auch am 13. Juni 1532 seine Wahl zu Paderborn statt.

Im Oktober des genannten Jahres erschien der neue Landesherr in Paderborn und hielt unter starker Bedeckung von mehr als tausend Reitern von Neuhaus her seinen Einzug in die Stadt, wo nach Erichs Tode die lutherisch Gesinnten offen auftraten, die katholischen Pfarrer aus der Gau- und Marktkirche verdrängt, die öffentliche Gewalt an sich gerissen und den Stadtrat gewaltsam unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten. Der Aufruhr wurde unterdrückt, die Aufständigen nur auf vielfache Fürsprache der über sie verhängten Todesstrafe. Fortan blieb die Ruhe in der Stadt bis ins Jahr 1566 ungestört. Paderbornische Truppen

unter der Führung Johannis von Büren und Hermanns von Mengersen nahmen auch teil an der Bekämpfung der Wiedertäufer zu Münster. Dagegen gelangte die neue Lehre in den Grafschaften Lippe und Waldeck, sowie in der Stadt Höxter vollständig zur Herrschaft, namentlich durch den Einfluß des Landgrafen Philipp von Hessen.

In der ersten Zeit seiner Regierung war an Hermann von Wied durchaus keine Sinnes- und Glaubensänderung zu bemerken. Ließ er doch in Übereinstimmung mit dem Kölner Magistrat das über Adolf Clarenbach und Peter Fliesteden wegen Verbreitung kezerischer Lehren gefällte Todesurteil am 28. September 1529 vor den Thoren Kölns vollziehen. Freilich verschloß er sich nicht der Einsicht, daß Reformen auf kirchlichem Gebiete notwendig seien, und berief in den Jahren 1527 und 1528 Diöcesansynoden und 1536 ein Provinzialkonzil nach Köln. Ratend und leitend stand ihm hierbei der aus Soest gebürtige Scholastikus von St. Gereon und spätere Kardinal Joh. Gropper zur Seite und wußte seinen Reformeifer lange Zeit in der richtigen Bahn zu halten. Allein allmählich machte sich beim Erzbischofe eine Umwandlung seiner religiösen Anschauungen geltend, und es gelang dem Elsässer Reformator Martin Bucer u. a., ihn vollständig für die neue Lehre zu gewinnen. Er suchte diese denn auch nicht bloß in der Erzdiözese einzuführen, sondern sandte auch im Jahre 1545 nach Paderborn den Befehl, in allen Städten die katholischen Gebräuche abzuschaffen und die Augsburger Konfession einzuführen. Jedoch hier wie dort stieß er auf entschiedenen Widerstand sowohl beim Kapitel wie bei den Ständen. Papst Paul III. ließ ihn zur Verantwortung nach Rom laden, ebenso der Kaiser nach Brüssel. Da er auf beides nicht achtete und in seinen Maßnahmen gegen die katholische Kirche fortfuhr, wurde am 16. April 1546 durch den Papst die große Exkommunikation über ihn verhängt, er wurde seiner Ämter und Würden für verlustig erklärt und der Kaiser zur Vollstreckung des Urteils angegangen. Da auch die politischen Verhältnisse für ihn nicht günstig lagen, so dankte er anfangs des Jahres 1547 förmlich ab und zog sich in die Grafschaft Wied zurück, wo er in der Ruhe des Privatlebens noch nahezu sechs Jahre lebte. Er starb an den Folgen eines schmerzlichen Beinübels am 15. August 1552 im 76. Jahre seines Alters und wurde in der Familiengruft zu Niederbiber bei Neuwied beigesetzt.

Von Hermann von Wied kannte man bisher nur das Brustbild auf seinen Münzen, wie dasselbe von Sinemus (Reformation und Gegenreformation in der ehemaligen Herrschaft Breisig, Barmen 1883) in vergrößertem Maßstabe wiedergegeben ist. In neuester Zeit wurde indes für die fürstlichen Sammlungen zu Neuwied bei einer Bilderauktion in Holland ein sehr gut erhaltener älterer Kupferstich erworben, von welchem unser Bild abgenommen ist. Der Erzbischof ist abgebildet im Barett und reichbesticktem Chormantel, der vorn mit schöner Agraffe (Monile) geschlossen wird.





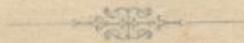
Rembert von Kerffenbrod

1547—1568.

unter der Führung Johannis von Büren und Hermanns von Wengertel nahmen auch teil an der Bekämpfung der Wiedertäufer zu Münster. Dagegen gelangte die neue Lehre in den Grafschaften Lippe und Waldeck, sowie in der Stadt Hörter vollständig zur Herrschaft, namentlich durch den Einfluß des Landgrafen Philipp von Hessen.

In der ersten Zeit seiner Regierung war an Hermann von Wied durchaus keine Sinnes- und Glaubensänderung zu bemerken. Vieß er doch in Übereinstimmung mit dem Kölner Magistrat des über Adolf Clarenbach und Peter Hiesfelden wegen Verhöhnung heiliger Schriften gefällte Todesurteil am 28. September 1529 vor den Thoren Kölns vollziehen. Freilich verschloß er sich nicht der Einsicht, daß Reformen auf kirchlichem Gebiete notwendig seien, und berief in den Jahren 1527 und 1528 Diözesanynoden und 1536 ein Provinzialkonzil nach Köln. Hatend und leitend stand ihm hierbei der aus Soest gebürtige Scholastikus von St. Gereon und spätere Kardinal Joh. Gropper zur Seite und mußte seinen Reformeifer lange Zeit in der richtigen Bahn zu halten. Allein allmählich machte sich beim Erzbischofe eine Umwandlung seiner religiösen Anschauungen geltend, und es gelang dem Elässer Reformator Martin Bucer u. a., ihn vollständig für die neue Lehre zu gewinnen. Er suchte dies denn auch nicht bloß in der Erzdiocese einzuführen, sondern sandte auch im Jahre 1545 nach Paderborn den Befehl, in allen Städten die katholischen Wehrände abzuheben und die Augsburger Konfession einzuführen. Jedoch hier wie dort ließ er auf entschiedenen Widerstand sowohl beim Kapitel wie bei den Bürgern. Paph Paul III. ließ ihn zur Verantwortung nach Rom laden, ebenso der Kaiser nach Brüssel. Da er auf beides nicht schiedte und in seinen Maßnahmen gegen die katholische Kirche fortfuhr, wurde am 16. April 1546 durch den Papst ein Verbot der Exkommunikation über ihn verhängt, er wurde seiner Ämter und Würden für verlustig erklärt und der Kaiser zur Vollstreckung des Urteils aufgefordert. Da auch die politischen Verhältnisse für ihn nicht günstig lagen, so wandte er Anfangs des Jahres 1547 förmlich ab und zog sich in die Grafschaft Wied zurück, wo er in der Ruhe des Privatlebens noch nahezu sechs Jahre lebte. Er starb an den Folgen eines schmerzlichen Beinübels am 15. August 1552 im 76. Jahre seines Alters und wurde in der Familiengruft zu Niederbiber bei Neuwied beigesetzt.

Von Hermann von Wied kannte man bisher nur das Brustbild auf seinen Münzen, wie dasselbe von Stenius (Reformation und Gegenreformation in der ehemaligen Herrschaft Bressig, Barmen 1883) in vergrößertem Maßstabe wiedergegeben ist. In neuerer Zeit wurde indes für die fürstlichen Sammlungen zu Neuwied bei einer Bilderauktion in Holland ein sehr gut erhaltener älterer Kupfersich erworben, von welchem unser Bild abgenommen ist. Der Erzbischof ist abgebildet im Vorell und reichbesticktem Chormantel, der vorn mit schöner Agraße (Monile) geschlossen wird.



in
Bij
mit
Sat
Ger
ben
voll
sein
Stan
er
wur
gela
abe
nur
lutt
Do
sein

zum
zu
22.
Da
Ab
Zei
gro
ruß
rein
ern
ber
öffe
"G

län
Str
Str
sein

Nembert von Kerßenbrock.

1547—1568.

Nach der Resignation Hermanns von Wied wurde Nembert, aus dem alten, in den Grafschaften Ravensberg und Lippe verbreiteten Geschlechte von Kerßenbrock, Bischof von Paderborn. Obwohl bereits im 73. Lebensjahre, hat er noch 21 Jahre mit großem Ruhme das Bistum regiert. Er wurde im Jahre 1474 geboren. Sein Vater war Johann von Kerßenbrock aus dem Hause Brinke, welcher mit seiner Gemahlin Agnes von Adebjen das Gut Bruche bei Melle im Osnabrückschen bewohnte. In der Domschule zu Osnabrück genoß er den ersten Unterricht und vollendete nach der Sitte der damaligen Zeit auf dem klassischen Boden Italiens seine wissenschaftliche Ausbildung. Nach seiner Rückkehr aus Rom erhielt er ein Kanonikat am Osnabrücker Dom und die Pfarrstelle zu St. Marien daselbst. Weil er in dieser Stellung aufs entschiedenste sich den religiösen Neuerungen widersetzte, wurde er von den aufgeregten Bürgern aus Kirche und Stadt vertrieben. Zwar gelang es ihm, durch ein kaiserliches Erkenntnis seine Wiedereinsetzung zu erwirken, aber da Fürstbischof Franz von Waldeck selbst dem lutherischen Bekenntnisse zuneigte, mußte Nembert der Bürgergewalt abermals weichen und die Marienkirche dem lutherischen Prediger Buißmann überlassen. Er ging nach Paderborn, wo er eine Dompräbende befaß, und erhielt später eine solche auch in Münster als Ersatz für sein verlorenes Pfarramt.

In Paderborn wählte ihn das Domkapitel am 26. März 1547 einstimmig zum neuen Bischof. Am 18. Oktober nahm er zu Warburg und am 23. desj. M. zu Paderborn die Huldbigung entgegen. Die Bischofsweihe selbst empfing er erst am 22. Mai des folgenden Jahres 1548 in der Kirche des Augustinerklosters zu Dalheim durch den Weihbischof Johannes, unter Assistenz der beiden infulierten Äbte von Abdinghof und Marienmünster. Nembert war nach dem Berichte der Zeitgenossen von großem Körperbau, mit schwacher Stimme, aber mit einem ebenso großen Geiste versehen. Er befaß eine vielseitige Erfahrung, verbunden mit einer ruhigen und klaren Lebensanschauung. Seine Gelehrsamkeit und sein biederer und reiner Charakter erwarben ihm ungeteiltes Lob bei Freund und Feind. Nembert erwies sich stets als eifrigen Verteidiger seiner Religion, ja er dachte, wenn auch bereits 87 Jahre alt, ernstlich daran, zum Tridentiner Konzil zu reisen. Die öffentliche Sicherheit handhabte er mit der größten Strenge; sein Wahlspruch war: „Es soll Recht geschehen, sollte auch die Welt vergehen.“

Während seiner Regierung ordnete er sowohl im Hochstifte wie mit den Nachbarländern verschiedene Rechts- und Grenzstreitigkeiten. Auch nahm er teil an einem Kriegszuge gegen den Grafen von Netberg, der von den Direktoren des westfälischen Kreises für einen Störer des Landfriedens erklärt worden war. Um vor den Anfeindungen des Herzogs Heinrich von Braunschweig geschützt zu sein, nahm Nembert

im Einverständnisse mit dem Domkapitel im Jahre 1553 dessen Sohn Julius zu seinem Koadjutor und Nachfolger an. Da aber dieser nach dem Tode seines Vaters dem lutherischen Bekenntnisse sich zuwandte und nach dem Ableben seines Bruders regierender Herzog geworden war, so wurde diese Koadjutorwahl für das Bistum gegenstandslos.

Bei den religiösen Wirren jener Zeit betrat Kember von vornherein den rechten Weg, indem er zunächst den allgemeinen Bildungs- und Sittenzustand zu heben suchte. Bald nach seiner Bischofsweihe berief er daher am 16. Oktober 1548 eine Diöcesansynode nach Paderborn. Sodann schickte er zur Durchführung des Augsburger Interims vom Jahre 1547 zwei Kommissarien nach Lippe, Waldeck, Ravensberg und Corvey, um in diesen ganz oder teilweise abgefallenen Teilen des Bistums die katholische Religion wiederherzustellen, freilich nur mit zeitweiligem Erfolg. Dagegen blieb im eigentlichen Hochstifte infolge seines entschiedenen Auftretens die Ruhe lange ungestört. Erst als Kember durch sein hohes Alter an Kraft verlor, begannen in Paderborn der Pastor am Busdorf, Rudolf Bredenbeck, und der Pastor an der Marktkirche, Martin Hoitband, in den Jahren 1566 und 1567 offen die lutherische Lehre zu predigen und das Abendmahl unter beiden Gestalten auszuteilen. Doch war diese Bewegung nicht von langer Dauer. Bredenbeck, seiner Stelle entsetzt, ging nach Minden; Hoitband, der über große Popularität und starken Anhang in der Stadt verfügte, rief den Schutz des Landgrafen Wilhelm von Hessen an, mußte aber dennoch weichen, ging zuerst nach Kassel und dann nach Hörter, wo er Pfarrer bei St. Peter wurde.

Diese Angelegenheit scheint den bejahrten Bischof niedergebeugt zu haben. Er zog sich auf die bischöfliche Burg Dringenberg zurück, lebte dort ohne fürstliche Hofhaltung und brachte den Rest seines Lebens unter reichlichen Spenden an Hilfsbedürftige und unter täglichen geistlichen Übungen hin. Er starb hier bald am 12. Februar 1568 in einem Alter von 94 Jahren. Sein Leichnam wurde nach Paderborn gebracht und dort in der Mitte des Domes begraben. Die Grabplatte mit seinem Bildnisse ist jetzt an der linken Chorseite angebracht.

Von Kember von Kerffenbrock kennt man vier Bildnisse: eins auf der erwähnten, sehr gut erhaltenen Grabplatte; ein anderes, in Öl gemalt, im Besitze der gräflichen Familie v. Korff-Schmising-Kerffenbrock zu Brinke; zwei weitere, ebenfalls in Öl gemalt, auf dem v. Kerffenbrockschen Schlosse zu Barntrop. Von diesen beiden Bildern stellt das eine (Brustbild) den Bischof barhäuptig, mit langem Haar und im hohen Alter dar, das zweite zeigt ihn in der Pfarrkleidung mit Biret und Stola, die Bibel in der Hand, mit einer längeren Unterschrift. Letzteres wurde für diese Sammlung gewählt; das Bild zu Brinke ist von diesem eine jüngere Kopie.



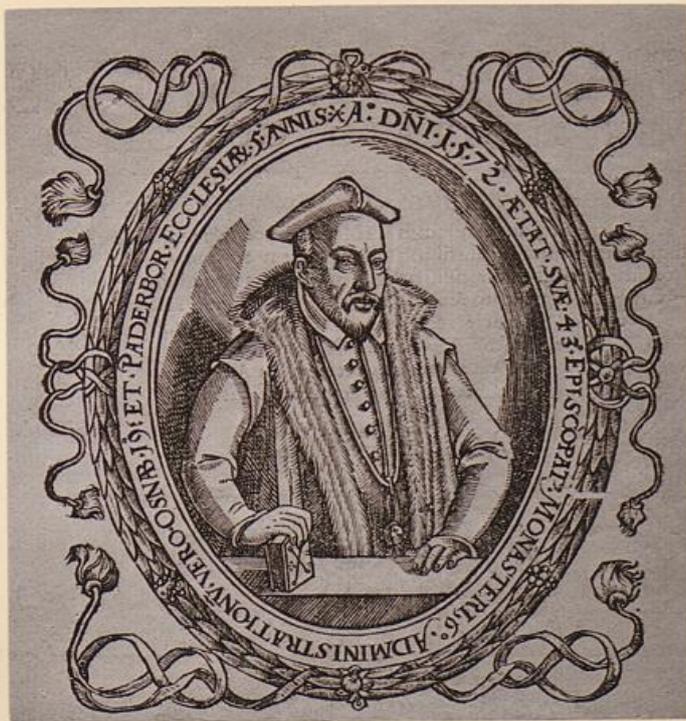
im Einverständnisse mit dem Domkapitel im Jahre 1553 dessen Sohn Julius zu seinem Koadjutor und Nachfolger an. Da aber dieser nach dem Tode seines Vaters dem lutherischen Bekenntnisse sich zuwandte und nach dem Ableben seines Bruders regierender Herzog geworden war, so wurde diese Koadjutorwahl für das Bistum gegenstandslos.

Bei den religiösen Wirren jener Zeit betrat Rembergt von vornherein den rechten Weg, indem er zunächst den allgemeinen Bildungs- und Sittenzustand zu heben suchte. Bald nach seiner Bischofsweihe berief er daher am 16. Oktober 1548 eine Diocesansynode nach Paderborn. Sodann schickte er zur Durchführung des Augsburger Interims vom Jahre 1547 zwei Kommissarien nach Lippe, Waldeck, Ravensberg und Corvey, um in diesen ganz oder teilweise abgefallenen Teilen des Bistums die lutherische Religion wiederherzustellen, freilich nur mit zeitweiligem Erfolge. Dessen blieb im eigentlichen Hochstifte infolge seines entschiedenen Auftretens bis heute lange ungestört. Erst als Rembergt durch sein hohes Alter an Kraft verlor, begannen in Paderborn der Pastor am Buchdorf, Rudolf Bredenbeck, und der Pastor an der Marktkirche, Martin Wittband, in den Jahren 1566 und 1567 offen die lutherische Lehre zu predigen und das Abendmahl unter beiden Gestalten auszuteilen. Doch war diese Bewegung nicht von langer Dauer. Bredenbeck, seiner Stelle entsetzt, ging nach Minden; Wittband, der über große Popularität und starken Anhang in der Stadt verfügte, rief den Schutz des Landgrafen Wilhelm von Hessen an, mußte aber dennoch weichen, ging zuerst nach Kassel und dann nach Pörlter, wo er Pfarrer bei St. Peter wurde.

Diese Angelegenheit scheint den bejahrten Bischof niedergebeugt zu haben. Er zog sich auf die wälschische Burg Dringenberg zurück, lebte dort ohne fürstliche Hofhaltung und brachte den Rest seines Lebens unter reichlichen Spenden an Hilfsbedürftige und unter täglichen geistlichen Übungen hin. Er starb hier bald am 12. Februar 1568 in einem Alter von 94 Jahren. Sein Leichnam wurde nach Paderborn gebracht und dort in der Mitte des Domes begraben. Die Grabplatte mit seinem Bildnisse ist jetzt an der linken Chorseite angebracht.

Von Rembergt von Kerffenbrock kennt man vier Bildnisse: eins auf der erwähnten, sehr gut erhaltenen Grabplatte; ein anderes, in Öl gemalt, im Besitze der gräflichen Familie v. Kerff-Schmising-Kerffenbrock zu Brinke; zwei weitere, ebenfalls in Öl gemalt, auf dem v. Kerffenbrockschen Schlosse zu Varntrop. Von diesen beiden Bildern stellt das eine (Venusbild) den Bischof barhäuptig, mit langem Haar und im hohen Alter dar, das zweite zeigt ihn in der Pfarrenkleidung mit Biret und Stola, die Bibel in der Hand, mit einer längeren Unterschrift. Letzteres wurde für diese Sammlung gewählt; das Bild zu Brinke ist von diesem eine jüngere Kopie.





Johann Graf von Hoya

1568—1574.

So
15
mu
Rö
15
get
Si
jei
au
er
un
24
jei
des
vo
ha
jet
du
M
12
ft

di
M
9
m
9
d
S
9
m
9
n
3

Johann Graf von Hoya.

1568—1574.

Fern im Norden, im schwedischen Finnland, stand die Wiege Johanns von Hoya, des Nachfolgers Kemberts. Sein Vater Johann von Hoya hatte im Jahre 1526 seine Heimat an der Weser verlassen, war in schwedische Dienste getreten, wurde Statthalter in Wiborg und heiratete Margareta Wasa, die Schwester des Königs Gustav von Schweden. Dort wurde ihm als zweiter Sohn am 18. April 1529 Johann, der nachmalige Bischof von Osnabrück, Münster und Paderborn geboren. Schon am 11. Juni 1535 verlor dieser in einer Schlacht auf der Insel Fühnen seinen Vater, und nicht lange nachher, am 31. December 1536, starb auch seine Mutter. Früh verwaisst, stand er jetzt mit seinem Bruder allein im Leben, auch ohne namhaftes Vermögen, aber befeelt von großem Wissensdrange. Seine ersten Studien machte er in Reval, ging dann nach Paris, wo er am Hofe verkehrte und von König Heinrich II. ausgezeichnet wurde, und später nach Rom. Kaum 24jährig, war er Kenner von sieben Sprachen. Der Kaiser Karl V., den er in seinem unglücklichen Winterlager vor Metz aufsuchte, ernannte ihn zum Mitgliede des Reichskammergerichts. Am 5. October 1553 erfolgte seine Wahl zum Bischofe von Osnabrück, und nachdem der münstersche Bischof Bernard von Raesfeld resigniert hatte, wurde er 13 Jahre später, am 28. October 1566, auch hier gewählt. Erst jetzt ließ er sich am 4. und 5. October 1567 im Kreuzherrentloster zu Bentlage durch den Weihbischof von Münster, Johann Kridt, unter Assistenz der drei Benediktiner-Äbte von Abdinghof, Liesborn und Iburg die heil. Weihen erteilen. Und als am 12. Februar 1568 zu Paderborn der hochbetagte Bischof Kembert von Kerffenbrock starb, wählte ihn auch hier das Domkapitel schon zehn Tage nachher zum Oberhirten.

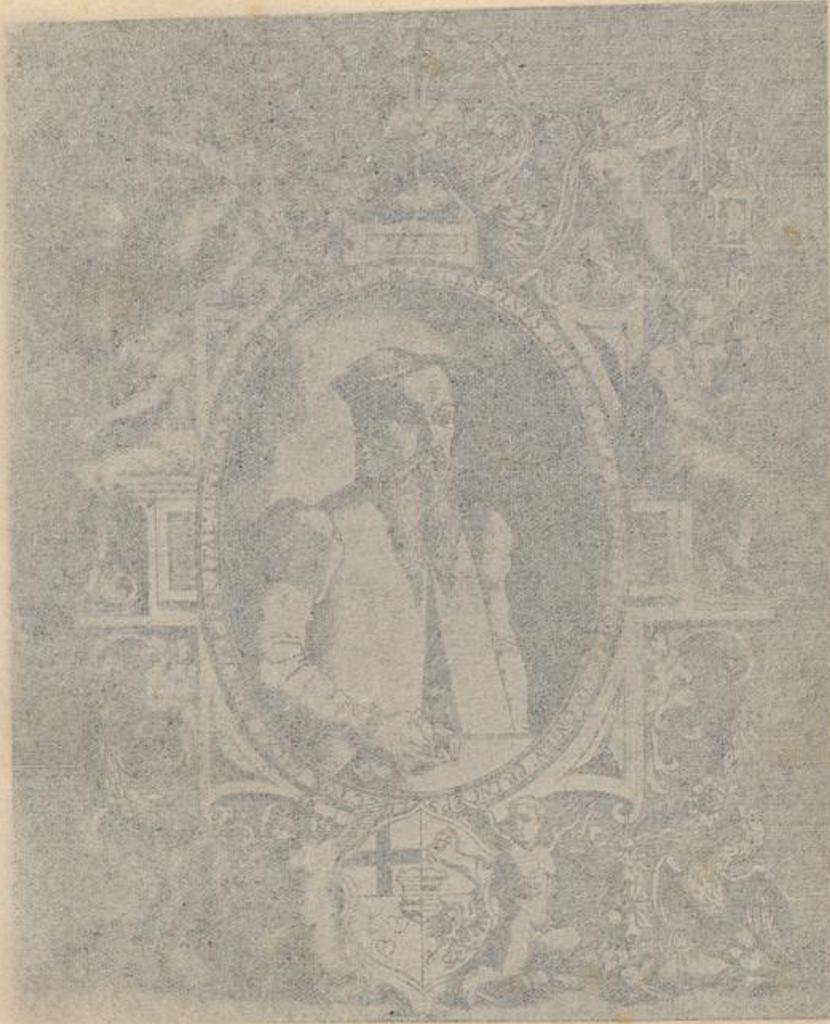
Während Johann von Hoya bisher in Osnabrück mit einer gewissen Schonung die lutherisch Gesinnten behandelt hatte, trat er jetzt, nachdem er die Bistümer Münster und Paderborn erhalten, mit größerer Entschiedenheit gegen die religiösen Neuerungen auf. Gleich nach Kemberts Tode war Martin Hoitband von Hörter nach Paderborn zurückgekehrt und fand bei seinen früheren Pfarrkindern freudige Aufnahme. Es gelang dem Bischof zwar, durch kluges und gemessenes Auftreten des Aufruhrs Herr zu werden und die Verhältnisse wenigstens äußerlich zu regeln; Hoitband wurde wieder aus der Stadt verwiesen und ging nach Soest. Aber in Wirklichkeit hatte die lutherische Lehre sich in allen Theilen des Hochstiftes immer weiter ausgebreitet. Dies zeigen sehr deutlich die Visitationsberichte, welche die Archidiaconen zufolge einer bischöflichen Verordnung von 23. Januar 1570 einreichen mußten. Im Archidiaconate des Dompropstes z. B., welches 30 Pfarren umfaßte, zählte man bei den vier Pfarren der Stadt Paderborn nur je 10—12 österliche

Kommunikanten, die übrigen besuchten den lutherischen Gottesdienst in Bewelsburg oder Schlangen; alle Pfarrer der Herrschaft Büren samt den Edelherrn von Büren waren vom katholischen Glauben abgefallen. An der Grenze des Hessenlandes waren mehrere der edelsten Geschlechter zur neuen Lehre entweder übergetreten oder ihr doch günstig; in der Herrschaft Desenberg war die Hälfte der Pfarrer protestantisch. Auch in Warburg hatte das lutherische Bekenntnis durch den Pfarrer der Altstadt, Liborius Hoitband, Eingang gefunden. Der Bischof schritt jetzt unachtsamlich gegen die andersgläubigen Geistlichen ein, entsetzte sie ihrer Pfarren und berief andere an ihre Stelle; zugleich verbot er aufs strengste den Besuch des auswärtigen Gottesdienstes. Im Jahre 1571 publizierte er in allen seinen drei Diöcesen die Dekrete des Tridentiner Konzils und ließ im folgenden Jahre eine neue lateinische Ausgabe des Römischen Katechismus erscheinen.

Wie mit den religiösen Wirren, so hatte Johann von Hoya die ganze Zeit seiner Regierung hindurch mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, namentlich bei der Verwaltung des Osnabrücker Sprengels. Im übrigen stand er bei Freund und Feind in Achtung; selbst Kaiser Maximilian II. zog ihn bei wichtigen Angelegenheiten zu Räte und vertraute ihm seine Tochter Anna an, um sie ihrem Bräutigam, dem König Philipp von Spanien, bis in die Niederlande zuzuführen.

Der Fürstbischof hatte stets eine schwächliche Gesundheit; in den letzten Jahren seines Lebens trat ein starker Verfall seiner Kräfte ein, so daß er selbst die Wahl eines Koadjutors für die von ihm verwalteten Bistümer wünschte. Für Münster kam diese Wahl zur Ausführung, nicht aber für Osnabrück und Paderborn. Zu Ahaus im Münsterlande ernstlich erkrankt, starb er dort am 5. April 1574, erst 45 Jahre alt. Sein Leib wurde im Dome zu Münster beerdigt, wo bis vor kurzem eine Metallplatte mit seinem Bildnisse das Grab bedeckte. Die Unterschrift seines Bildes auf dem Schlosse zu Iburg nennt ihn *vir probus, doctus, rerum expertissimus et dissertissimus, multarum linguarum peritus, multis legationibus clarus, in tractatu Passavico pro religione zelosus, in Concilio Tridentino, quod in suis dioecesisibus primus promulgavit, promovendo studiosus.*«

Von Johann von Hoya kennt man drei Bildnisse, die jedoch in bezug auf Gesichtstypus stark von einander abweichen: den seltenen gleichzeitigen Kupferstich von Kemig. Hogenberg aus dem Jahre 1571, das Ölbild auf dem Schlosse zu Iburg und den Holzschnitt, der sich in der lateinischen Ausgabe des Römischen Katechismus aus dem Jahre 1572 findet. Letzterer ist hier zur Wiedergabe gewählt, weil er dem Bilde auf der Grabplatte im Dome zu Münster nahe kommt. Dieses hat auch wohl der Düsseldorfer Maler Adolf Schmitz zu dem Portrait benutzt, welches er im Jahre 1869 für den Rathausaal zu Münster gemalt, wo dieser Bischof unter den um Stift und Stadt verdienten Männern eine Stelle gefunden hat. Der Fürstbischof ist auf unserem Bilde dargestellt im Zeitkostüm, in Soutane, darüber Schultermantel mit Pelzfragen, auf dem Kopfe das Professoren-Barett, auf der Brust an einem Bande in einem runden Medaillon anscheinend ein Agnus Dei.



Patentia Graf von Henburg

1674—1677.

Kommunikanten, die übrigen besuchten den inländischen Gottesdienst in Bewelsburg oder Schlangen; alle Pfarrer der Herrschaft Bären samt den Edelherren von Bären waren vom katholischen Glauben abgefallen. An der Grenze des Hessenlandes waren mehrere der edelsten Geschlechter zur neuen Lehre entweder übergetreten oder ihr doch günstig; in der Herrschaft Delenberg war die Hälfte der Pfarrer protestantisch. Auch in Warburg hatte das lutherische Bekenntnis durch den Pfarrer der Altstadt, Liborius Holtz, Eingang gefunden. Der Bischof schritt jetzt unmaßsichtlich gegen die andersgläubigen Geistlichen ein, entsetzte sie ihrer Pfarren und berief andere an ihre Stelle; zugleich verbot er aufs strengste den Besuch des auswärtigen Gottesdienstes. Im Jahre 1571 publizierte er in allen seinen drei Diöcesen die Dekrete des Tridentiner Konzils und ließ im folgenden Jahre eine neue lateinische Ausgabe des Römischen Katechismus erscheinen.

Wie mit den religiösen Wirren, so hatte Johann von Hoya die ganze Zeit seiner Regierung hindurch mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, namentlich bei der Verwaltung des Osnabrücker Sprengels. Im übrigen stand er bei Freund und Feind in Achtung; selbst Kaiser Maximilian II. zog ihn bei wichtigen Angelegenheiten zu Rate und vertraute ihm seine Tochter Anna an, um sie ihrem Bräutigam, dem König Philipp von Spanien, bis in die Niederlande zu begleiten.

Der Fürstbischof hatte stets eine schwächliche Gesundheit; in den letzten Jahren seines Lebens trat ein starker Verfall seiner Kräfte ein, so daß er selbst die Wahl eines Koadjutors für die von ihm verwalteten Bistümer wünschte. Zur Ausführung dieser Wahl kam es nicht, weil er für Osnabrück von Friedrich von Khus im Münsterlande ernstlich erkrankt, starb er dort am 3. März 1572, 45 Jahre alt. Sein Leib wurde im Dome zu Münster beigesetzt, unter demselben eine Metallplatte mit seinem Bildnisse das Grab bedeckt. Das Bildnis des Fürstbispes auf dem Schlosse zu Jburg nennt ihn *vir prudens, doctus, modestus, sapientissimus et disertissimus, multarum linguarum peritus, rebus negotiorum clarus, in tractatu Passavico pro religione zelans, in Concilio Tridentino, quod in suis dioecesisibus primus promulgavit, promovendo studiosus.*

Von Johann von Hoya kennt man drei Bildnisse, die jedoch in bezug auf Gesichtstypus stark von einander abweichen: den seltenen gleichzeitigen Kupferstich von Kemig, Hogenberg aus dem Jahre 1571, das Stbild auf dem Schlosse zu Jburg und den Holzschnitt, der sich in der lateinischen Ausgabe des Römischen Katechismus aus dem Jahre 1572 findet. Letzterer ist hier zur Wiedergabe gewählt, weil er dem Bilde auf der Grabplatte im Dome zu Münster nahe kommt. Dieses hat auch wohl der Dageborfer Maler Adolf Schmitz zu dem Portrait benutzt, welches er im Jahre 1860 für den Rathsaussaal zu Münster gemalt, wo dieser Bischof unter den aus Stadt und Stadt verdienten Männern eine Stelle gefunden hat. Der Fürstbischof ist auf unserem Bilde dargestellt im Zeitkostüm, in Sontane, darüber Schultermantel mit Pelztragen, auf dem Kopfe das Professoren-Baret, auf der Brust an einem Bande in einem runden Medaillon anscheinend ein Agnus Dei.

Ma
gen
In
Ja
Di
So
un
Gi
Pa
de
oh
ve
M
er
Be
sei
zu
S
da
Si
da
Be
un
sta
an
an
de

G
ge
an
G
M
D
di

Galentin Graf von Isenburg.

1574—1577.

Als Galentin, der Sohn des Grafen Heinrich von Isenburg und der Gräfin Margareta von Wertheim, am 21. April 1574 zum Fürstbischöfe von Paderborn gewählt wurde, vereinigte er bereits in seiner Person eine Reihe kirchlicher Würden. In seinem 16. Lebensjahre wurde er im Jahre 1548 Domherr in Mainz, vier Jahre später erhielt er ein Kanonikat am Kölner Dome, nach dem Tode seines Oheims Gerlach rückte er in die Stelle eines Dechanten von St. Gereon ein; im Hochstift Straßburg wurde er nacheinander Kapitular, Domscholaster und Domkustos, und am 23. December 1567 ward er auf den kurfürstlichen Stuhl von Köln erhoben. Eine höhere kirchliche Weihe hat er jedoch niemals erhalten; obwohl mehrfach vom Papste daran erinnert, schob er aus Rücksicht auf die Erbfolgefrage in seiner Familie den Empfang derselben immer hinaus. Der geistliche Stand war ihm, wie es scheint, ohnehin etwas fremd. Die Wände seiner Wohn- und Arbeitszimmer waren mit verschiedenen Waffen behangen. Er selbst trug auf Reisen immer den Harnisch. Nur einmal, gleich nach der Wahl in Köln, legte er die geistliche Kleidung an, als er den herkömmlichen Eid leistete und im Dome die Huldigung des Klerus und des Volkes entgegennahm. Bei dieser Gelegenheit versprach er alles aufbieten und selbst seine Privateinkünfte nicht schonen zu wollen, um das Erzstift wieder in besten Stand zu versetzen, die alte Religion zu schützen und jeden weiteren Abbruch zu verhüten. Galentin hielt Wort und erfüllte seine Pflichten als Regent in einer Weise, die der dankbaren Nachwelt Anlaß gab, ihn den Fundatoren und Donatoren der kölnischen Kirche beizuzählen. Durch seine kluge und sparsame Verwaltung brachte er es dahin, daß viele verpfändete Besitzungen, Einkünfte und Rechte, so namentlich das verpfändete Best Recklinghausen, wieder eingelöst wurden. Dabei erübrigte er noch Geldmittel, um an den Schlössern zu Bonn, Poppelsdorf, Brühl, Kaiserswerth, Arnsberg &c. stattliche Neubauten aufzuführen und einen ansehnlichen Vorrat von Wertfachen anzusammeln. Sein Ansehen und sein Ruf als weiser und tüchtiger Regent veranlaßte das Paderborner Domkapitel, nach dem Tode Johanns von Hoya ihn zu dessen Nachfolger zu wählen.

Mitten im Winter, am 9. December 1574, hielt Galentin mit einem glänzenden Gefolge von tausend Reitern seinen Einzug in die Stadt Paderborn, aber nicht im geistlichen Gewande, wie sonst üblich, sondern bepanzert und bewaffnet. So trat er auch in den Dom und ins Kapitelhaus. Das Lob, welches ihm als Kurfürst und Erzbischof von Köln gespendet wurde, gebührt ihm auch als Fürstbischöf von Paderborn. Auch hier entfaltete er in den wenigen Jahren, die er regierte, eine höchst segensreiche Thätigkeit. Die Burg zu Beverungen an der Weser, die Mühlen bei Salzkotten, die Burg und den Zehnten zu Nieheim löste er wieder ein. Einen langwierigen

Jurisdiktionsstreit zwischen Köln und Paderborn über Erwitte und Westernkotten und über die Salzwerke an letzterem Orte ließ er durch Schiedsrichter beider Parteien ausgleichen. Für die bischöfliche Hofhaltung schenkte er kostbares Silbergerät, im Wert von mehreren tausend Goldgulden.

Vornehmlich wandte er der Hebung des Unterrichts seine Aufmerksamkeit zu, führte eine Reform des gänzlich darniederliegenden Schulwesens durch und wandelte die Paderborner Domschule in eine Anstalt um, die von ihm den Namen »Gymnasium Salentinianum« erhielt. Zum ersten Rektor berief er im Jahre 1575 Hermann von Kerffenbrock, den bekannten Verfasser der Geschichte der Wiedertäufer, der bereits 25 Jahre als Rektor des Münsterischen Domgymnasiums gewirkt und sich um die Hebung des Schulwesens in Westfalen große Verdienste erworben hatte. Zum Konrektor ernannte er den Rechtsgelehrten Heinrich Harius aus Geldern. Lebhaftes Interesse widmete er auch der heimischen Geschichte und Altertumskunde. Bei längerem Aufenthalt in Paderborn im Jahre 1577 besuchte er den Bullerborn bei Altenbeken, die Senne und den Ort der Varusschlacht, die sog. Hummenschanzen bei Borchon, Brenken und Bewelsburg; bei Kirchborchen ließ er zwei Steingräber aufdecken und untersuchen, die noch heute vorhanden sind.

Der Fürstbischof reiste sodann nach Arnberg, wo er die Wahl des Dompropstes Dietrich von Fürstenberg bestätigte; er kehrte aber alsbald nach Paderborn zurück, um sich dort für immer von diesem Hochstift zu verabschieden. Um nämlich die erlöschende Nieder-Isenburgische Linie im Mannesstamme zu erhalten, legte er mit päpstlicher Genehmigung am 5. September 1577 zu Paderborn und am 13. September auf dem Landtage zu Brühl die Regierung nieder, was in beiden Stiftern allgemeine Trauer hervorrief. Er vermählte sich am 10. December desselben Jahres mit Antonie Wilhelmine von der Mark, Prinzessin zu Artemberg, und lebte zumeist auf seinen Stammgütern. Er starb im Alter von 78 Jahren am 19. März 1610 und wurde in der Abtei Kommersdorf bei Neuwied zur Ruhe bestattet. Was er durch seine Verehelichung beabsichtigt hatte, erreichte er nur auf kurze Zeit; von seinen beiden Söhnen starb der eine unvermählt, der andere kinderlos.

Für das hier gegebene Portrait Salentins von Isenburg wurde ein seltener gleichzeitiger Kupferstich benutzt. Das Bild zeigt den Fürstbischof im Wams mit Puffärmeln, die Kopfbedeckung scheint die an das Wams befestigte Kapuze zu sein; zur Seite die allegorischen Figuren der Gerechtigkeit und Mäßigkeit; oben und unten Putten, welche als Helm- und Wappenhalter figurieren. Außerdem findet sich an seinem Grabdenkmale, früher zu Kommersdorf und in den zwanziger Jahren in die Fürstlich Wied'sche Grabkapelle zu Dierdorf übertragen, seine Figur in plastischer Darstellung, einmal ruhend neben seiner Gemahlin auf dem Sarkophage, und dann knieend in ritterlicher Rüstung. Eine Abbildung dieses Grabmals enthält die Schrift von Fischer, „Geschlechts-Register der reichsständigen Häuser Isenburg, Wied und Runkel.“ (Mannheim 1775.)





Ernst IV. Herzog von Sachsen-Lauenburg

1577—1585.

Jurisdiktionsstreit zwischen Köln und Paderborn über Erwitte und Bieferslotten und über die Salzwerke an letzterem Orte ließ er durch Schiedsrichter beider Parteien auscheiden. Für die bischöfliche Hofhaltung schenkte er kostbares Silbergerät, im Wert von mehreren tausend Goldgulden.

Bernehmlich wandte er der Hebung des Unterrichts seine Aufmerksamkeit zu, führte eine Reform des gänzlich darniederliegenden Schulwesens durch und wandelte die Paderborner Domschule in eine Anstalt um, die von ihm den Namen »Gymnasium Salentinianum« erhielt. Zum ersten Rektor berief er im Jahre 1575 Hermann von Kerffendrod, den bekannten Verfasser der Geschichte der Wiedertäufer, der bereits 25 Jahre als Rektor des Münsterschen Domgymnasiums gewirkt und sich um die Hebung des Schulwesens in Westfalen große Verdienste erworben hatte. Zum Konrektor ernannte er den Rechtsgelahrten Heinrich Harius aus Geldern. Lebhaftes Interesse widmete er auch der heimischen Geschichte und Altertumskunde. Bei längerem Aufenthalt in Paderborn im Jahre 1577 besuchte er den Bullerborn bei Altenbeken, die Scene und den Ort der Varusschlacht, die sog. Hunnenschanzen bei Borcheln, Breden und Bievelsburg; bei Kirchborden ließ er zwei Steingräber aufdecken und untersuchen, die noch heute vorhanden sind.

Der Fürstbischof reiste sodann nach Arnberg, wo er die Wahl des Dompropstes Dietrich von Fürstenberg bestätigte; er lehrte aber alsbald nach Paderborn zurück, um sich dort für immer von diesem Hochsitz zu verabschieden. Um nämlich die erlöschende Nieder-Henburgische Linie im Mannesstamme zu erhalten, legte er mit päpstlicher Genehmigung am 5. September 1577 zu Paderborn und am 13. September auf dem Landtage zu Brühl die Regierung nieder, was in beiden Stiftern allgemeine Trauer hervorrief. Er vermählte sich am 10. December desselben Jahres mit Antonie Wilhelmine von der Mark, Prinzessin zu Ansburg, und lebte zumeist auf seinen Stammschlössern. Er starb im Alter von 78 Jahren am 19. März 1610 und wurde in der Abtei Kommersdorf bei Remond zur Ruhe bestattet. Was er durch seine Verehelichung beabsichtigt hatte, erreichte er nur auf kurze Zeit; von seinen beiden Söhnen starb der eine unvermählt, der andere kinderlos.

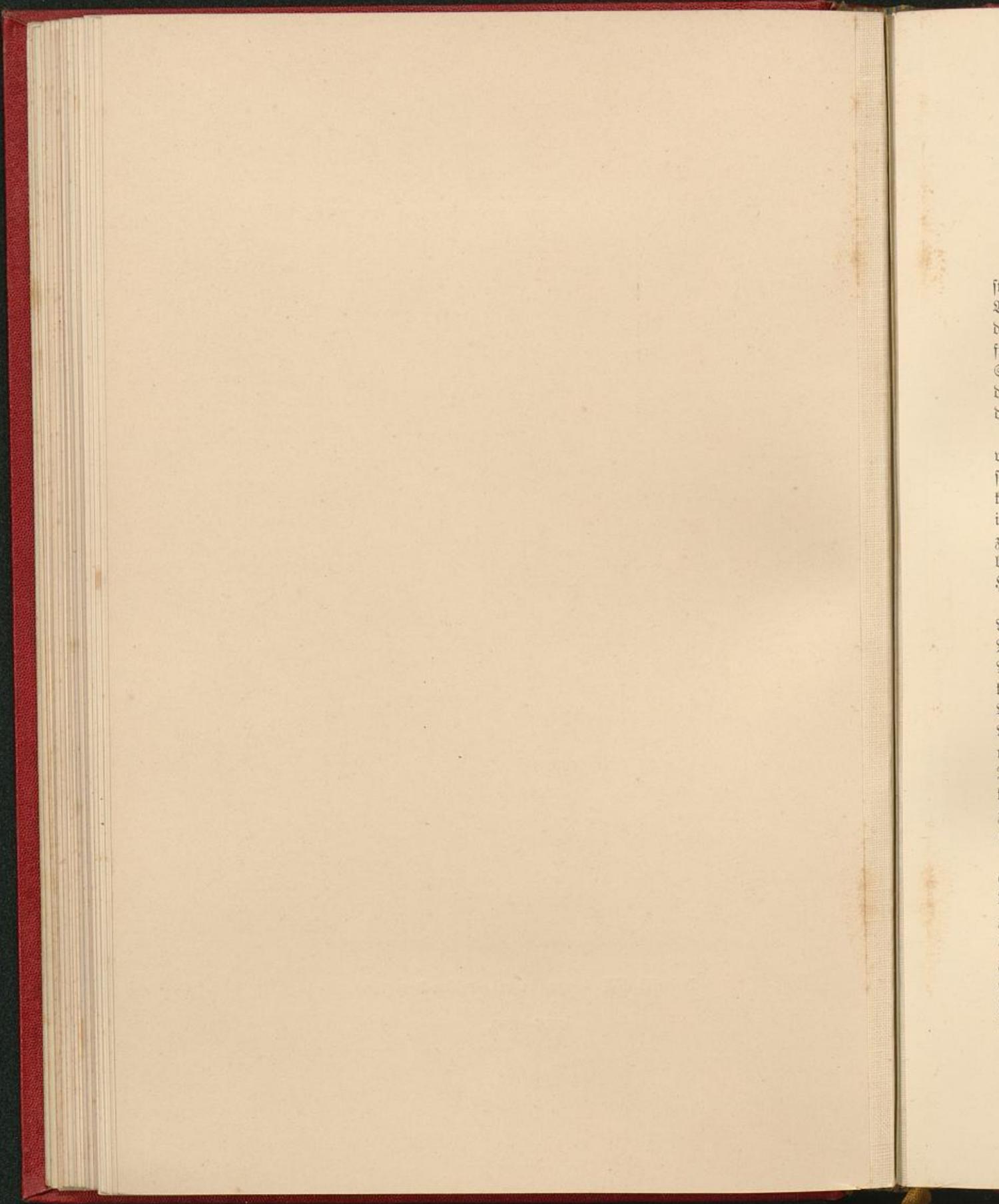
Für das hier gegebene Portrait Salentins von Henburg wurde ein seltener gleichzeitiger Kupferstich benutzt. Das Bild zeigt den Fürstbischof im Wams mit Puffärmeln, die Kopfbedeckung scheint die an das Wams befestigte Kapuze zu sein; zur Seite die allegorischen Figuren der Gerechtigkeit und Mäßigkeit; oben und unten Putten, welche als Helm- und Wappenhalter figurieren. Außerdem findet sich an seinem Grabdenkmal, früher zu Kommersdorf und in den zwanziger Jahren in die fürstlich Biedische Grabkapelle zu Dierdorf übertragen, seine Figur in plastischer Darstellung einmal ruhend neben seiner Gemahlin auf dem Sarkophage, und dann sitzend in ritterlicher Rüstung. Eine Abbildung dieses Grabmals enthält die Schrift von Fischer, „Geschlechts-Register der reichshändigen Häuser Henburg, Bied und Dunkel.“ (Mannheim 1775.)



Henricus Dux Saxoniae Episcopus Lili de fidei
punitate suspectus, Paderbornensis episcopus
postulatus, nec tamen confirmatus illi cito
omni in culgens malo fuit clericis exemplo.
Monasteriensem quoque insulam ambiuit
obit. A. MDLXXXV.

Heinrich IV. Herzog von Sachsen-Lauenburg

1577—1585.



It
2
d
fi
©
d
d

v
fi
fi
i
d
b
S

2
2
2
f
2
2
1
2
f
2
f

6
2
2
2
2
2
f

Heinrich IV. Herzog von Sachsen-Lauenburg.

1577—1585.

Bei der Bischofswahl, die nach Salentins Abdankung am 14. Oktober 1577 stattfand, erhielt Heinrich Herzog von Sachsen-Lauenburg, postulirter Erzbischof von Bremen und Administrator von Osnabrück, die Mehrzahl der Stimmen, während die Minorität des Domkapitels, die dessen Hinneigen zur lutherischen Lehre fürchtete, für den Dompropst Dietrich von Fürstenberg stimmte. Der Gewählte war der Sohn des Herzogs Franz von Sachsen-Lauenburg und entstammte einer Familie, die durch den häuslichen Zwist von Vater und Mutter und durch die wilden Händel der Söhne unrühmlich bekannt war.

Im Jahre 1566 wurde Heinrich in seinem 19. Lebensjahre zum Erzbischof von Bremen gewählt; acht Jahre später wurde er am 23. Mai 1574 auch Administrator des Bistums Osnabrück, ohne aber die päpstliche Bestätigung erlangen zu können. Selbst vom Kaiser erhielt er nur zeitweise ein Regalienindult, welches erst im Jahre 1580 zu einem lebenslänglichen wurde. Er stand in engen Beziehungen zu einer Dame, Namens Anna von Broich, nach andern Bestorf genannt, die ihn beständig begleitete, und die er sich nach einer Nachricht am 25. Oktober 1575 zu Hagen im Bremischen hatte antrauen lassen.

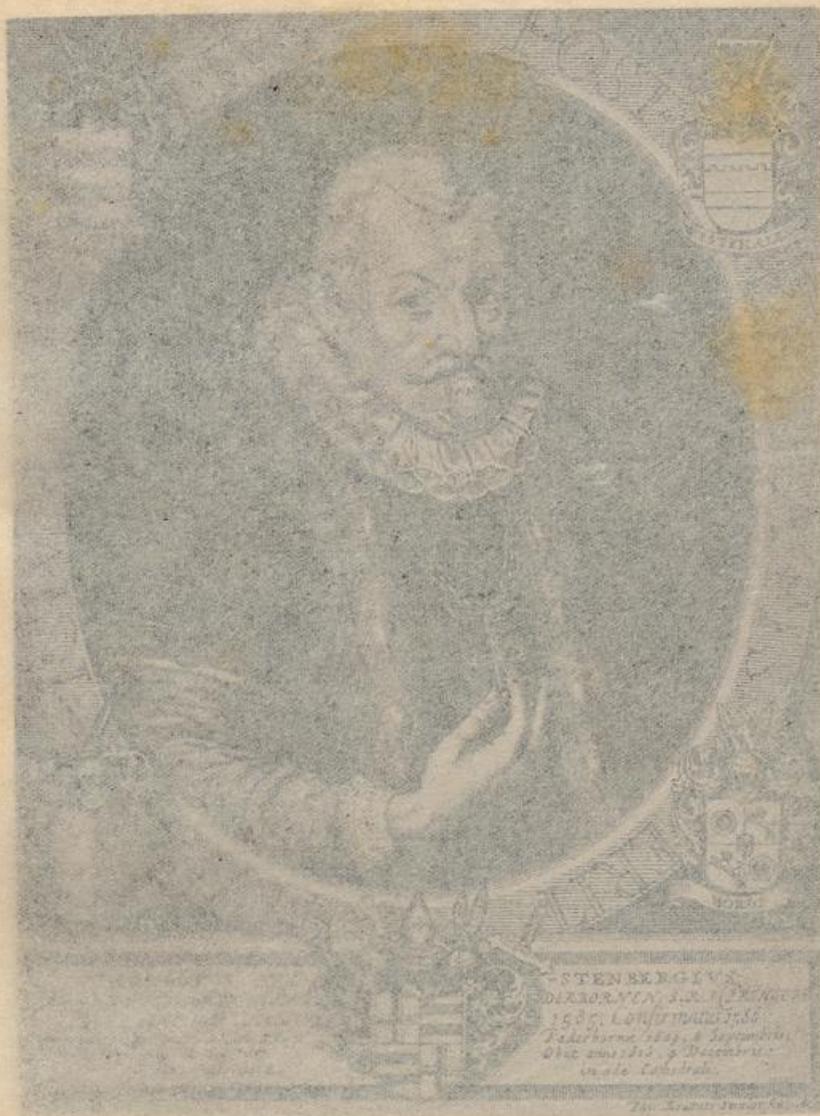
Wenn daher in Paderborn die Wahl auf diesen Fürsten fiel, so scheint die Ansicht, man bedürfe eines Regenten mit mächtigen Familienverbindungen und reichen Mitteln, der die nötige Macht besitze, das Land in diesen unruhigen Zeiten mit Nachdruck zu schützen, den Ausschlag gegeben zu haben. Zudem versprach er, die katholischen Einrichtungen aufrecht zu erhalten und keine falsche Lehren zu dulden. Bei der bevorstehenden Bischofswahl in Münster hatte er auch auf dieses Stift sein Auge geworfen, allein der dortige Domdechant Gottfried von Raesfeld widersetzte sich mit Nachdruck seiner Wahl. Und bevor in Köln am 5. December 1577 Gebhard Truchseß von Waldburg zum Erzbischof gewählt wurde, hatte er selbst hier Anknüpfungen gesucht. So schien allerdings der Plan Heinrichs dahin zu gehen, sich zum Herrn eines ausgedehnten Ländergebietes zu machen, welches von der Nordsee bis nach Westfalen und zum Rhein reichte.

Obwohl er als Administrator des Bistums keine Bestätigung erhalten, hielt er dennoch im Juli 1578 seinen Einzug in Paderborn, bei welcher Gelegenheit ihm der Rektor des Salentinischen Gymnasiums, Hermann von Kerffenbrock, seine soeben zu Lemgo im Druck erschienene Schrift über die Paderborner Bischöfe, und der Konrektor Heinrich Harius seine Topographie des Bistums überreichten. Von dort zog er nach Salztotten, wo er eine Streitfache bezüglich der Saline schlichtete und eine neue Mühlenanlage an der Heder anordnete. Als aber die Wassermenge des Flusses auffallend abnahm und die Ursache darin erkannt wurde, daß die Augustiner im Kloster Böddelen die Schwalchlöcher in der Alme verstopft hatten, erhielt der

Gegräbe in Salzkotten von dem Fürsten am 7. November 1578 den Befehl, diese wieder öffnen zu lassen. Im übrigen regierte Heinrich das Hochstift durch den Landschreiber Joachim Tentmeyr, dessen Verwaltung jedoch zu manchen Klagen Veranlassung gab. Die öffentliche Sicherheit lag darnieder, es hatte sich eine Räuberbande gebildet, die lange Zeit das ganze Bistum unsicher machte; endlich gelang es, ihren Anführer, mit dem Beinamen Scribonius und aus Haaren gebürtig, auf dem Teilhause bei Marienloh zu ergreifen; er wurde beim Kloster Dalheim im Jahre 1579 hingerichtet.

Was die Minorität des Domkapitels bei Heinrichs Wahl befürchtet, zeigte sich sehr bald. Allen seinen Unterthanen stellte er die Annahme des Augsbürgischen Bekenntnisses frei. Sofort begann der Pfarrer an der Marktkirche, Georg Holtzhaus, lutherisch zu predigen, und als er im Jahre 1580 starb, ebenso dessen Nachfolger Hermann Tünneken. Auch der Propst an der Gaukirche, Heinrich Wulsten, trat zur neuen Lehre über, sowie der Bußdorfpfarrer Hermann Kersting, der vom Bußdorfer Kapitel aus der Kirche verwiesen, in der Laurentiuskapelle auf der Giersstraße Gottesdienst hielt. Nur Dom und Kloster Abdinghof blieben unberührt; namentlich war es das Domkapitel, welches unter Führung des energischen Dompropstes Dietrich von Fürstenberg die katholische Fahne hochhielt. Die Lage war für den Katholizismus im Hochstifte eine gefährliche: die Grenzländer fast alle protestantisch, im Herzogtum Westfalen die aufsteigenden Truchsessischen Unruhen, die Stadt Paderborn fast ganz abgefallen und eine bedenkliche religiöse Stimmung in verschiedenen Teilen des Landes. Um den Katholizismus zu retten, berief das Domkapitel im Jahre 1580 die Jesuiten nach Paderborn. Der Pater Christian Halber aus dem Kollegium zu Heiligenstadt, welchem Leonard Ruben und Stephan Lohn folgten, eröffnete die Thätigkeit des Jesuitenordens für Stadt und Stift Paderborn. Durch ihren erbauenden Wandel, ihr Wirken auf der Kanzel und in der Schule gelang es, den wankenden katholischen Glauben zu stützen und zu festigen. Wiederholt hatte Heinrich versucht, die Jesuiten zu entfernen. Nochmals gedachte er zu diesem Zwecke Schritte zu thun, als er unerwartet und frühzeitig, erst 35 Jahre alt, starb. Als er am Palmsonntage, den 8. April 1585, aus der Kirche zu Bremervörde im Erzbistum Bremen, wo er dem lutherischen Gottesdienste beigewohnt, zurückkehrte, scheute das Pferd unter dem Schloßthore und warf ihn ab. Ohne bemerkbare Verletzungen ward sein Zustand bald gefährlich, und 14 Tage später, am 22. April, hauchte er sein Leben aus. Er wurde zu Bremervörde beerdigt.

Ein Bild dieses Fürsten bringt Hamelmann in seiner „Oldenburgischen Chronik“ (Oldenburg 1599) als Holzschnitt. Das hier gegebene ist von einem Ölilde abgenommen, welches auf dem Schlosse zu Iburg sich findet. Der Fürst ist dargestellt mit verhülltem Bischofsstab und die Mitra zur Seite; in Seidenwams, Pelzmantel und mit Halskrause; an der Kette, welche den Mantel zusammenhält, unten als Zierstück ein Doppeladler. Andere Bilder scheinen nicht vorhanden zu sein.



Dietrich von Fürstenberg

1585—1618

Wegrafs in Salzotten von dem Fürsten am 7. November 1578 den Befehl, dieselben wieder öffnen zu lassen. Im übrigen regierte Heinrich das Hochstift durch den Landdechanten Joachim Teutmer, dessen Verwaltung jedoch zu manchen Klagen Veranlassung gab. Die öffentliche Sicherheit lag darnieder, es hätte sich eine Räuberbande gebildet, die lange Zeit das ganze Bistum unsicher machte; endlich gelang es, ihren Anführer, mit dem Beinamen Scribonius und aus Haaren gebürtig, auf dem Teufelsberge bei Marienloh zu ergreifen; er wurde beim Kloster Dalheim im Jahre 1579 hingerichtet.

Was die Minorität des Domkapitels bei Heinrichs Wahl befürchtete, zeigte sich sehr bald. Allen seinen Unterthanen stellte er die Annahme des Augsburgischen Bekenntnisses frei. Sofort begann der Pfarrer an der Marktkirche, Georg Holtzhaus, lutherisch zu predigen, und als er im Jahre 1580 starb, ebenso dessen Nachfolger Hermann Lünmeten. Auch der Propst an der Gaukirche, Heinrich Wulsten, trat zur neuen Lehre über, sowie der Busdorfpfarrer Hermann Kersting, der vom Busdorfer Kapitel aus der Kirche verwiesen, in der Laurentiuskapelle auf der Gierstraße Gottesdienst hielt. Nur Dom und Kloster Abdinghof blieben unberührt; namentlich war es das Domkapitel, welches unter Führung des energischen Dompropstes Dietrich von Fürstenberg die katholische Fahne hochhielt. Die Lage war für das Hochstift im Hochstift eine gefährliche: die Grenzländer sah die protestantische Bewegung in Westfalen die aufsteigenden Truchsessischen Mächtigkeiten, die Stadt Paderborn aber abgefallen und eine bedenkliche religiöse Stimmung in verschiedenen Theilen der Diözese. Um den Katholizismus zu retten, berief das Domkapitel im Jahre 1580 ein Concilium nach Paderborn. Der Vater Christian Hader aus dem Bistum von Paderborn, welchem Leonard Ruben und Stephan Vehn folgten, trug die Einführung des Jesuitenordens für Stadt und Stift Paderborn. Durch ihren Vortrag und durch ihre Wirken auf der Kanzel und in der Schule gelang es, den protestantischen Glauben zu stützen und zu festigen. Wiederholt hatte Heinrich daran gedacht, zu entziehen. Nochmals gedachte er zu diesem Zwecke Schritte zu thun, als er unerwartet und frühzeitig, erst 35 Jahre alt, starb. Als es am Jesuitentage, den 8. April 1585, aus der Kirche zu Bremervörde im Erzbistum Bremen, wo er dem lutherischen Gottesdienste beigewohnt, zurückkehrte, schaute das Pferd unter dem Schicksalsthor und warf ihn ab. Ohne bemerkbare Verletzungen ward sein Zustand bald gefährlich, und 14 Tage später, am 22. April, hauchte er sein Leben aus. Er wurde zu Bremervörde beerdigt.

Ein Bild dieses Fürsten bringt Hamelmann in seiner „Oldenburgischen Chronik“ (Oldenburg 1599) als Holzschnitt. Das hier gegebene ist von einem Ölbilde abgenommen, welches auf dem Schlosse zu Königshausen sich findet. Der Fürst ist dargestellt mit verbülltem Bischofsstab und die Mitra zur Seite; in Seidenwams, Pelzmantel und mit Halskrause an der Kette, welche den Mantel zusammenhält, unten als Hieronymus ein Doppeladler. Andere Bilder scheinen nicht vorhanden zu sein.

Dietrich von Fürstenberg.

1585—1618.

Nach den einleitenden Besprechungen, welche das Domkapitel auf dem Schulthenhofe in Scharmede gepflogen, wählte dasselbe am 5. Juni 1585 den bisherigen Dompropst Dietrich von Fürstenberg, dessen Wahl bereits das letzte Mal in Frage stand, zum Bischof und Fürsten. Im Jahre 1546 war er als das dritte von zehn Kindern seinen Eltern Friedrich von Fürstenberg und dessen Gemahlin Anna von Westphalen geboren. Von seinem ältesten Bruder Kaspar, dem bekannten Landdrosten von Westfalen, stammt die heute sehr ausgebreitete ganze Fürstenbergische Familie ab; ein jüngerer Bruder Friedrich war Domherr in Mainz und Paderborn. Drei seiner Schwestern hatten den Schleier genommen: Odilia im Kloster zu Ölinghausen, später Äbtissin zu Neuenheerse, Anna gleichfalls zu Ölinghausen und Ursula zu Himmelpforten; vier andere Schwestern wurden in westfälische Adelsgeschlechter verheiratet. Dietrich selbst war zugleich Domherr in Trier und Propst in Meschede. Er hatte eine vorzügliche Ausbildung genossen, Virgils Aeneis, die Bucolica und Georgica, Ovids und Horaz' Werke wußte er auswendig und versuchte sich auch selbst in der Poesie.

Am 16. Juli 1586 hielt Dietrich von Neuhaus her seinen feierlichen Einzug in die Stadt Paderborn, dem außer der Ritterschaft des Hochstifts der Corveyer Fürstabt Dietrich und Graf Simon von der Lippe beiwohnten. Damaliger Sitte gemäß hatte er bisher nur die niederen Weihen erhalten, die höheren erteilte ihm der Kölner Weihbischof Laurenz Fabritius am 29. Juli 1589 auf dem Schlosse zu Neuhaus, und ebenso die bischöfliche Weihe am 30. desselben Monats in der Klosterkirche zu Böddelen, unter Assistenz der beiden hervorragendsten Prälaten seines Sprengels, der Äbte von Abdinghof und Marienmünster. Kaum einer seiner Vorgänger dürfte das Bistum und die Regierung in so schwerer Zeit angetreten und unter ungünstigeren Verhältnissen geführt haben, wie Dietrich von Fürstenberg. Durch den Einfluß seines unmittelbaren Vorgängers und Administrators von Paderborn, Heinrich von Lauenburg, hatte die Reformation im Bereiche des Bistums große Ausbreitung gefunden. In Paderborn selbst war nur ein Bruchteil der Bewohner dem alten Glauben noch treu; auf dem Lande wurden an den Festtagen gerade so wie an den Werktagen Feldarbeiten verrichtet. Auf Grund der Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens stellte Dietrich seinen Unterthanen die Wahl, entweder binnen gewisser Frist zum katholischen Glauben zurückzukehren oder das Land zu verlassen. Dem Landgrafen Moritz von Hessen, welcher sich der Unzufriedenen annahm, entgegnete er: „Er, der Bischof, habe eben dasselbe Recht, die nicht katholischen Prediger aus dem Lande zu vertreiben, welches lutherische und calvinistische Fürsten zur Verjagung der Prediger hätten, die nicht von ihrer Religion seien.“ Den Aufruhr in der Stadt Paderborn vom Jahre 1604 unterdrückte er mit blutiger Strenge; er ließ das Haupt der Empörer, Bürgermeister Liborius Richards, hinrichten, und zum abschreckenden Beispiele wurde an den fünf Thoren der Stadt sein zerstückter

Körper aufgehangen. Durch keinen Widerspruch ließ sich der Fürstbischof in seinen Maßnahmen beirren, sondern hielt fest und treu an dem bezeichnenden Motto auf seinem Bildnisse: »Judicium melius posteritatis erit.«

Das Salentinische Gymnasium übergab er den Vätern der Gesellschaft Jesu und baute für dasselbe im Jahre 1612 das noch jetzt bestehende Gebäude, gründete im Jahre 1614 die Paderborner Universität mit zwei Fakultäten für Philosophie und Theologie und überwies auch diese Anstalt demselben Orden. Da derselbe bisher in Paderborn nur eine Residenz gehabt, so kaufte er von dem Salentinischen Schulfonds das Minoritenkloster, an welches sich alsbald ein großer Neubau angeschlossen, schenkte dazu die Hälfte der Güter des Klosters Falkenhagen, außerdem seine ansehnliche Bibliothek und eine bedeutende Geldsumme zur Einrichtung eines Noviziats. Im December 1612 wurde auch durch ihn der Orden der Kapuziner nach Paderborn berufen, für welchen der Domdechant Arnold von der Horst den Stadelhof als Niederlassung erwarb. Zur Übereinstimmung im kirchlichen Ritus erschien auf Befehl Dietrichs in der Offizin von Matthäus Pontanus zu Paderborn im Jahre 1602 eine neue Agende.

Am 30. September 1616 legte eine große Feuersbrunst in der Stadt Paderborn im ganzen 375 Gebäude samt dem Kapuzinerkloster in Asche. Auch hatte das Hochstift viel zu leiden von den häufigen Streifzügen brandschakender Kriegsvölker; es kam sogar zu blutigen Zusammenstößen; so wurde am 21. Januar 1601 gegen die Holländer bei Benhausen gekämpft, und am 14. März 1604 im Delbrücker Lande beim Haspeltamp, wo 400 Delbrücker fielen und mehr als 100 verwundet wurden. Ungeachtet reicher Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken wurde es Dietrich möglich, die Schulden des Landes abzutragen und dennoch einen gefüllten Schatz zu hinterlassen, ohne das Land durch Auflagen zu drücken. Die fürstlichen Schlösser zu Neuhaus und Wewelsburg wurden zum Teil neu aufgeführt. Vorsorglich hatte er schon im Jahre 1612 die Wahl des nachmaligen Kurfürsten von Köln, Ferdinands, Herzogs von Bayern, zu seinem Koadjutor bewirken lassen, damit die Regierung des Bistums in seinem Geiste weitergeführt würde. Nach vielbewegtem Leben starb er am 4. December 1618 im 71. Jahre seines Alters und fand auf dem hohen Chore des Domes zu Paderborn seine Ruhestätte. Ausdrücklich hatte er die Einbalsamierung seiner Leiche verboten und sich schon bei Lebzeiten durch den Bildhauer Heinrich Gruninger sein Grabmal herstellen lassen.

Von den mancherlei Abbildungen Dietrichs von Fürstenberg seien erwähnt: die plastischen Darstellungen auf seinem Grabmale und über dem Eingange zum Gymnasium in Paderborn, sowie die herrliche Büste in Marmorabaster im Schloß des Grafen v. Fürstenberg zu Herdringen, ferner lebensgroße Bilder in Öl ebenda und im Kollegium zu Paderborn. Mehrmals wurde sein Bild in Kupfer gestochen, wohl am besten von Phil. Bouttats in Antwerpen. Letzterer Stich mit den vier Ahnenschildern und seinem eigenen ist deshalb zur Wiedergabe gewählt. Dietrich von Fürstenberg ist hier dargestellt in Halskrause mit Pelzüberwurf, unter dessen verknürten Halbärmeln die Soutane zum Vorschein kommt.



Serdhaud I. Herzog von Bayern

1618-1650.

Körper aufgehangen. Durch keinen Widerspruch ließ sich der Fürstbischof in seinen Maßnahmen beirren, sondern hielt fest und trat an dem bezeichnenden Motto auf seinem Bismarke: »Judicium melius posteritatis erit.«

Das Salentinische Gymnasium übergab er den Vätern der Gesellschaft Jesu und baute für dasselbe im Jahre 1612 das noch jetzt bestehende Gebäude, gründete im Jahre 1614 die Paderborner Universität mit zwei Fakultäten für Philosophie und Theologie und übertrug auch diese Anstalt demselben Orden. Da derselbe bisher in Paderborn nur eine Residenz gehabt, so kaufte er von dem Salentinischen Schultheiß das Minoritenkloster, an welches sich alsbald ein großer Neubau anschloß, schenkte dazu die Hälfte der Güter des Klosters Falkenhagen, außerdem seine ansehnliche Bibliothek und eine bedeutende Geldsumme zur Einrichtung eines Noviziats. Im December 1612 wurde auch durch ihn der Orden der Kapuziner nach Paderborn berufen, für welchen der Domdechant Arnold von der Horst den Stadelhof als Niederlassung erwarb. Zur Vereinbarung im kirchlichen Ritus erließ er auf Befehl Dietrichs in der Offizin von Matthäus Pontanus zu Paderborn im Jahre 1608 eine neue Agenda.

Am 30. September 1616 legte eine große Feuerbrunst in der Stadt Paderborn im ganzen 375 Gebäude samt dem Kapuzinerkloster in Asche. Aus Lette das Hochstift viel zu leiden von den häufigen Streifzügen brandstichender Kriegsvölker, so kam sogar zu blutigen Zusammenstößen; so wurde am 21. Januar 1611 fünfzig Holländer bei Verhausen getödtet, und am 14. März 1611 ein Paderborner beim Hospellamp, wo 400 Delbrücker hielten und unter die Hand kamen, getödtet. Ungeachtet reicher Stiftungen zu wohlbekanntem Nutzen wurde die Schulden des Landes abzutragen und dennoch zum großen Theil gelassen, ohne das Land durch Auflagen zu verdrängen. Die Bischöfe von Verden, Neubrandenburg und Wevelsburg wurden zum Theil von auswärtigen Fürsten schon im Jahre 1612 die Wahl des nachmaligen Kurfürsten von Brandenburg Herzogs von Bayern, zu seinem Koadjutor berufen lassen, damit die Kurwürde in seinem Geiste weitergeführt würde. Nach dem Tode des Bischofs starb er am 4. December 1618 im 71. Jahre seines Alters und fand im Jahr 1619 im Chor des Domes zu Paderborn seine Ruhestätte. Ausdrücklich hat er die Beerdigung seiner Leiche verboten und sich schon bei Lebzeiten durch den Fürstbischof Franz von Gruminger sein Grabmal herstellen lassen.

Von den mancherlei Abbildungen Dietrichs von Fürstenberg seien erwähnt, die plastischen Darstellungen auf seinem Grabmale und über dem Eingange zum Gymnasium in Paderborn, sowie die herrliche Büste in Marmor im Kloster im Schloß des Grafen v. Fürstenberg zu Herdringen, ferner lebensgroße Bilder in Öl ebenda und im Kollegium zu Paderborn. Mehrmals wurde sein Bild in Kupfer gestochen, wohl am besten von Phil. Voultats in Antwerpen. Letzterer Stich mit den vier Ahnenschildern und seinem eigenen ist deshalb zur Wiedergabe gewählt. Dietrich von Fürstenberg ist hier dargestellt in Halskrause mit Pelzüberwurf, unter dessen verknüpferten Halbhärmeln die Soutane zum Vorschein kommt.



Ferdinand I. Herzog von Bayern

1618—1650.

Ferdinand I. Herzog von Bayern.

1618—1650.

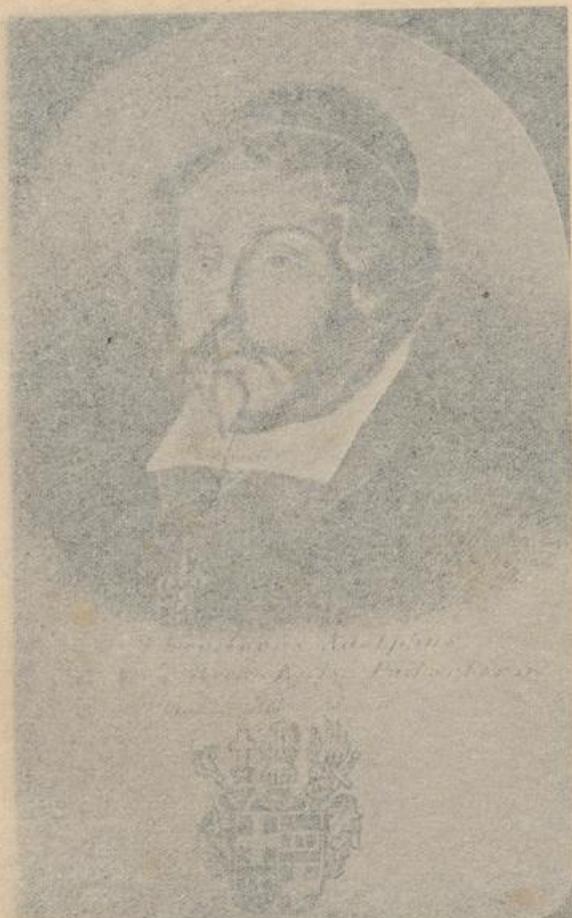
Mit dem Tode Dietrichs von Fürstenberg trat dessen Koadjutor, der Kölner Kurfürst Ferdinand Herzog von Bayern, die Regierung als Fürstbischof von Paderborn an. Er war am 7. Oktober 1577 geboren und der dritte Sohn des Herzogs Wilhelm V. von Bayern und der Renata von Lothringen. Sein ältester Bruder Maximilian, der Nachfolger des Vaters und das Haupt der katholischen Liga, war der erste Kurfürst von Bayern, während der jüngste Bruder Albrecht der Vater des nachmaligen Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln wurde. Die beiden mittleren Brüder Philipp und Ferdinand widmeten sich der Theologie, besuchten die Universität Jngolstadt, erhielten dann Kanonikate am Dome in Köln und reisten darauf nach Rom, wo ihr Wandel den berühmten Philologen Justus Lipsius zu dem Ausrufe veranlaßte: „Von euch und euresgleichen allein ist Abhülfe des Verderbens zu erwarten, woran die Gegenwart leidet!“ Philipp wurde Bischof von Regensburg, Ferdinand aber im Jahre 1612 Kurfürst und Erzbischof von Köln und zugleich Bischof von Münster, Hildesheim und Lüttich, ferner Administrator der Abteien Stablo und Berchtesgaden. Allein der Glanz, welchen der Besitz einer so außergewöhnlichen Anzahl geistlicher Staaten um diesen Fürsten verbreitete, wurde sehr getrübt durch die stürmischen Zeiten, in welche seine Regierung fiel. Der dreißigjährige Krieg mit all seinen Verwüstungen, Schrecken und Leiden, auch für das Bistum Paderborn, füllte seine Regierung von Anfang bis zu Ende aus. Von den Schreckenstagen, welche die Städte Salzkotten und Höxter u. a. erlebten, zu schweigen, wurde die Stadt Paderborn nicht weniger als sechzehnmal bald von den Kaiserlichen, bald von den Braunschweigern, Hessen und Schweden entweder besetzt, belagert oder erobert. Während dieser drangsalvollen Zeit wurden im Jahre 1622 die Reliquien des Stifts- und Landespatrons, des hl. Liborius, vom Herzog Christian von Braunschweig geraubt und konnten erst nach vieler Mühe wiedergewonnen werden. Auch richtete damals eine Pest im Jahre 1636 im Hochstifte große Verheerungen an. Zudem war es die Zeit des Hexenwahns, gegen welchen der Jesuit Friedrich von Spee im Kollegium zu Paderborn seine »Cautio criminalis« schrieb. Das lutherische Bekenntnis, das beim Erscheinen des Herzogs Christian wieder auflebte, erlosch jedoch bald vollständig, teils durch das strenge Verfahren Ferdinands, der nach dem Grundsatz: »Cujus regio, illius et religio« handelte, teils durch das Wirken der Jesuiten in Stadt und Land. Und seitdem blieb das Hochstift dem alten Glauben treu. Die Stadt Paderborn sah auch im Jahre 1628 einen neuen Orden, den der Kapuzinessen, in ihre Mauern einziehen.

Da der Kurfürst fast beständig abwesend war, so wurde die Regierung durch seine Räte geführt, während die Pontificalhandlungen von Weihbischöfen, zuerst von Johannes Pelsking und dann von Bernard Fried, wahrgenommen wurden. Im übrigen war er ein thatkräftiger Regent und nahm an den Angelegenheiten der ihm untergebenen Länder, so auch des Hochstifts Paderborn, ununterbrochen selbstthätigen Anteil. Insbesondere erforderten die Verhandlungen des westfälischen Friedens die angestrengteste Aufmerksamkeit, um u. a. die Ansprüche der Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen, die während des Krieges schon zeitweilig im Besitze des ganzen Bistums gewesen und sogar schon einmal die Stände zu einem Landtage berufen hatte, abzuwehren. Unter Bezugnahme auf die Verbrüderung, die seit der Übertragung der Gebeine des heil. Liborius im Jahre 836 zwischen den Kirchen von Le Mans und Paderborn bestand, rief man den Schutz des französischen Königs an. Ludwig XIV. erteilte in der That unter dem 12. December 1647 seinen Gesandten auf dem Friedenskongresse die bestimmte Weisung, die Interessen der Paderborner Kirche in jeder Hinsicht wahrzunehmen. So behielt das Hochstift im Frieden vom 24. October 1648 seine Selbständigkeit und volle Ausdehnung. Paderbornischer Gesandter zu Münster war damals der Dompropst Dietrich Adolf von der Neef, der spätere Bischof, dem der fürstliche Kanzler Peter Buschmann beigegeben war.

Der Kurfürst Ferdinand war mit seinem Bruder, dem Kurfürsten von Bayern, einer der wenigen deutschen Fürsten, die den ganzen dreißigjährigen Krieg, an dem beide so sehr beteiligt waren, von Anfang bis zu Ende durchlebten. Indessen nicht lange mehr erfreute er sich der Friedensjahre. Noch einmal gedachte er die Bistümer Münster, Paderborn und Hildesheim zu besuchen, da erkrankte er auf der Reise zu Arnberg und starb daselbst nach kurzem Leiden am 13. September 1650 im 73. Jahre seines Lebens. Die einbalsamierte Leiche wurde im Dome zu Köln in der Dreikönigenkapelle, wo fünf Kurfürsten und Erzbischöfe aus dem Hause Bayern ruhen, beigelegt.

Von Ferdinand von Bayern ist ein Ölbild vorhanden im Besitze des Freiherrn von und zu Brenken zu Expernburg, dann aber eine große Anzahl von Kupferstichen, von denen für diese Sammlung der beste Stich mit seinem Wahlspruch: »Avita fide« und in reicher Umrahmung mit den Symbolen der geistlichen und weltlichen Macht ausgewählt ist. Das Bild zeigt den Fürsten im Talar mit breiten Filzschierstreifen auf der Brust und dem Oberteile der Ärmel, mit Stulpkragen und Stulpmanschetten.





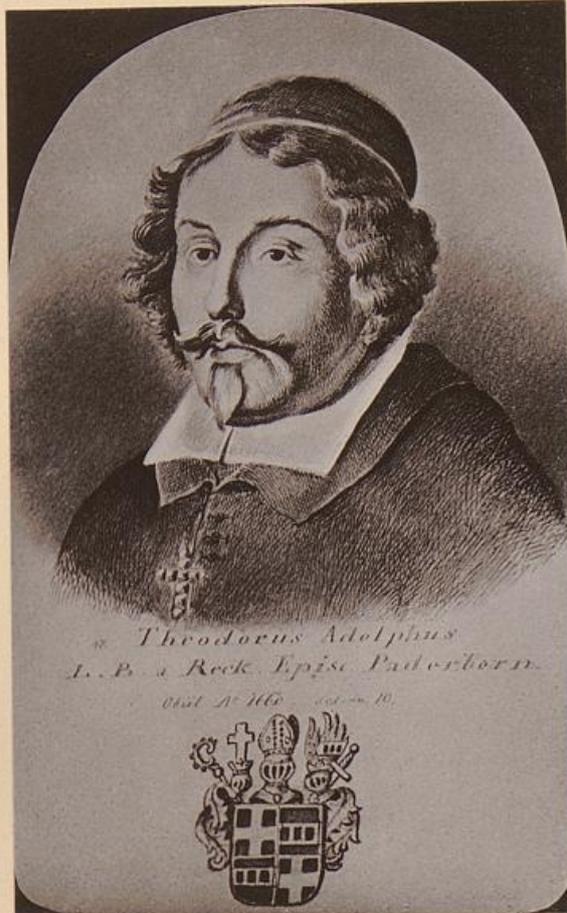
Heinrich Adolf Freiherr von der Red

1850-1961.

Da der Kurfürst fast beständig abwesend war, so wurde die Regierung durch seine Räte geführt, während die Pontificalhandlungen von Weihbischöfen, zuerst von Johannes Pelding und dann von Bernard Zeit, wahrgenommen wurden. Im übrigen war er ein thatkräftiger Regent und nahm an den Angelegenheiten der ihm untergebenen Länder, so auch des Hochstifts Paderborn, ununterbrochen selbstthätigen Anteil. Insbesondere erforderten die Verhandlungen des westfälischen Friedens die angestrengteste Aufmerksamkeit, um u. a. die Ansprüche der Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen, die während des Krieges schon zeitweilig im Besitze des ganzen Bistums gewesen und sogar schon einmal die Stände zu einem Landtage berufen hatte, abzuwehren. Unter Bezugnahme auf die Verbrüderung, die seit der Übertragung der Gebeine des heil. Viktorius im Jahre 836 zwischen den Kirchen von Ye Mans und Paderborn bestand, rief man den Schutz des französischen Königs an. Ludwig XIV. erteilte in der That unter dem 12. December 1647 seinen Gesandten auf dem Friedentongresse die bestimmte Weisung, die Interessen der Paderborner Kirche in jeder Hinsicht wahrzunehmen. So behielt das Hochstift im Frieden vom 24. October 1648 seine Selbstständigkeit und volle Ausdehnung. Paderborner Gesandter zu Münster war damals der Dompropst Dietrich Koch von der nach der spätere Bischof, dem der fürstliche Kanzler Peter Buschmann beigegeben war.

Der Kurfürst Ferdinand war mit seinem Bruder, dem Kurfürsten von Bayern, einer der wenigen deutschen Fürsten, die den ganzen dreißigjährigen Krieg in beiden so sehr betheilig waren, von Anfang bis zu Ende durchlebten. Inzwischen und lange mehr erfreute er sich der Friedensjahre. Noch einmal geschah er bei Münster, Paderborn und Hildesheim zu besuchen, da er krankte er zur See nach Klenzberg und starb daselbst nach kurzem Leiden am 13. September 1650 im 70. Jahre seines Lebens. Die einbalsamierte Leiche wurde im Dome zu Köln in der Dreikönigen-Kapelle, wo fünf Kurfürsten und Erzbischof von der Rhein- und

Von Ferdinand von Bayern ist ein Bild vorhanden im Besitze des Fürsten von und zu Breiten zu Externburg, dann aber eine große Anzahl von Kupferstichen, von denen für diese Sammlung der beste Stich mit seinem Wahlspruch: »Avita fides« und in reicher Umrahmung mit den Symbolen der geistlichen und weltlichen Macht ausgewählt ist. Das Bild zeigt den Fürsten im Talar mit breiten Filzschierstreifen auf der Brust und dem Obertheile der Ärmel, mit Stulptragen und Stulpmanschetten.



Dietrich Adolph Freiherr von der Reck

1650—1661.

daß
D
Be
we
den
zu
M
im
Ge
rie
den
sein
W
S

St
wü
zer
Er
wi
un
bef

die
Un
ber
den
mi
zöf
zur
un
D
wo
fo
üb

Dietrich Adolf Freiherr von der Reck.

1650—1661.

Dietrich Adolf stammt aus der Linie derer v. d. Reck zu Curl und wurde daselbst am 18. Juni 1601 seinen Eltern Dietrich, kurfürstlichem Geh. Rat und Droft, und dessen erster Gemahlin Margarete Wolff-Metternich geboren. In der Besorgnis, die in der Mark sich mehr und mehr ausbreitende neue Glaubenslehre werde nicht ohne Einfluß auf das jugendliche Gemüt seines Sohnes bleiben, schickte der Vater den kaum den Kinderjahren erwachsenen Knaben in das Jesuiten-Kollegium zu Fulda. Nach siebenjährigem Studium begab sich Dietrich Adolf an die Universität Mainz, die er als Doctor jur. utr. verließ. Dann wurde er Domkapitular und im Jahre 1643 Dompropst zu Paderborn und unterzeichnete als paderbornischer Gesandter die westfälische Friedensakte. Zwei Jahre später, am 3. November 1650, rief ihn die einstimmige Wahl des Domkapitels auf den bischöflichen Stuhl. Nachdem der Papst die Wahl bestätigt und auch der Kaiser die Regalien erteilt hatte, erfolgte seine Weihe am 1. Oktober 1651 durch den Fürstbischof von Osnabrück, Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, unter Assistentz des münsterschen Weihbischofs Joh. Sternenberg und des paderbornischen Weihbischofs Bern. Fric.

Ebenso fromm als weiser, waltete er mit rastlosem Eifer und großer Klugheit seines Amtes. Die Schäden des dreißigjährigen Krieges in dem verwüsteten und verarmten Hochstifte zu heilen war sein Bestreben: der Wohlstand war zerrüttet, der Ackerbau lag darnieder; die festen Schlösser zum großen Teile in Trümmern, selbst die bischöfliche Residenz war noch von den Hessen besetzt; die wissenschaftlichen Anstalten waren von ihrer Blüte herabgesunken, Zucht, Ordnung und Sitte vielfach gelockert. An all dieses legte Dietrich Adolf mit Erfolg seine bessernde Hand.

Alljährlich versammelte er die Geistlichen seines Bistums zu einer Synode, die er persönlich leitete; eine seiner Synodalreden ist noch im Druck erhalten. Zur Unterstützung in der Seelsorge wurde im Jahre 1658 der Orden der Franziskaner berufen. Ihre Zulassung stieß jedoch wegen der bereits bestehenden Klöster seitens der Stadt Paderborn auf Schwierigkeiten, die erst später durch Vertrag des Klosters mit der Stadt vom 12. Januar 1664 beigelegt wurden. Ebenso fanden die Französischen Nonnen, die in demselben Jahre 1658 von Münster zum Unterricht und zur Erziehung der weiblichen Jugend nach Paderborn kamen, keine freudige Aufnahme und erhielten erst im Jahre 1666 vom Magistrat die Erlaubnis, ein Kloster zu bauen. Da die aus Hörter vertriebenen Minoriten, welche einige Jahre in Jakobsberg gewohnt hatten, im Jahre 1656 zu Beverungen ähnlichen Schwierigkeiten begegneten, so zogen sie im nächsten Jahre nach Herstelle, wo ihnen der Bischof die Pfarrgeschäfte übertrug. Den Kapuzinessen erbaute Dietrich Adolf ein neues Kloster mit Kirche.

In Neuhaus stellte der Fürstbischof das verwüstete Residenzschloß (nebst der Eremitage wieder her; pflanzte dort in der Nähe einen Weinberg. Er gedachte auch die Pfarrkirche in Neuhaus zu erweitern und bei derselben ein Franziskaner- oder Dominikanerloster zu erbauen. Allein sein früher Tod vereitelte diese Pläne. Im Innern des Paderborner Domes ließ er große bauliche Veränderungen vornehmen, denen der Lettner und manches andere zum Opfer fiel, aber die Neuausstattung des Innern im herrschenden Barockstile, abschließend mit dem gewaltigen, im Jahre 1867 abgebrochenen Hochaltare auf dem Chore, geschah doch in einer Weise, daß dem Dome ein mächtiger Gesamteindruck gewahrt blieb.

Ein Rechtsstreit über Hoheitsrechte mit dem Edelherrn Moritz von Büren, dem letzten Sprossen dieser alten Familie, welcher schon damals dem Jesuitenorden angehört und dem Fürstbischof mit der Behauptung entgegentrat: „Die Herrschaft Büren liege zwar im Bistum, aber keineswegs im fürstlichen Territorium von Paderborn“, wurde dahin entschieden, daß Moritz wieder in den Besitz des Hauses Büren, welches Dietrich Adolf im Jahre 1657 durch Soldaten hatte einnehmen lassen, gesetzt wurde, aber die Landeshoheit des Fürsten anerkennen mußte. Als Moritz von Büren am 7. November 1661 starb, kam die halbe Herrschaft Büren an den Jesuitenorden, die andere Hälfte wurde später im Jahre 1698 ebenfalls von demselben erworben.

Nach einem verdienstvollen Leben starb Dietrich Adolf auf dem Residenzschlosse zu Neuhaus in der Nacht auf den 30. Januar 1661 und wurde im Dom zu Paderborn zur Ruhe bestattet, wo ihm auf dem Chore sein Nachfolger Ferdinand das noch vorhandene Epitaphium setzen ließ. Einer seiner Zeitgenossen rühmt von ihm, er habe ein so außerordentliches Gedächtnis gehabt, daß er gleichzeitig vier verschiedenen Schreibern ganz verschiedene Berichte in die Feder zu diktieren vermochte, und der fast gleichzeitige Schriftsteller Joh. von Alpen nennt ihn „ebenso berühmt durch den Glanz seiner Tugenden, als durch den Ruhm seines Namens.“

Von Dietrich Adolf sind nur wenige Abbildungen bekannt: die ruhende Figur auf seinem Epitaphium im Dome, die Ölbilder auf den adeligen Häusern zu Erpernburg, Laer und Heeszen, ferner ein Kupferstich im Besitze der von der Neckschen Familie zu Jamaiken in Kurland. Nach letzterem Bilde ist hier sein Portrait gegeben: im Kostüm der Zeit, Kalotte auf dem Haupte, kurzer Lascen tragen, unten das Stifts- und Familienwappen.





Adrianus Paderbornensis

1661-1683

In Neubaus stellte der Fürstbischof das verwüstete Residenzschloß nebst der Eremitage wieder her; pflanzte dort in der Nähe einen Weinberg. Er gedachte auch die Pfarrkirche in Neubaus zu erweitern und bei derselben ein Franziskaner- oder Dominikanerloster zu erbauen. Allein sein früher Tod vereitete diese Pläne. Im Innern des Paderborner Domes ließ er große bauliche Veränderungen vornehmen, denen der Leitner und manches andere zum Opfer fiel, aber die Neuausstattung des Innern im herrschenden Barockstile, abschließend mit dem gewaltigen, im Jahre 1867 abgedruckenen Hochaltare auf dem Chore, geschah doch in einer Weise, daß dem Dome ein mächtiger Gesamteindruck gewahrt blieb.

Ein Rechtsstreit über Hoheitsrechte mit dem Edelherrn Moritz von Büren, dem letzten Sprossen dieser alten Familie, welcher schon damals dem Jesuitenorden angehört und dem Fürstbischof mit der Behauptung entgegentrat: „Die Herrschaft Büren liege zwar im Bistum, aber keineswegs im fürstlichen Territorium von Paderborn“, wurde dahin entschieden, daß Moritz wieder in den Besitz des Hauses Büren, welches Dietrich Adolf im Jahre 1657 durch Soldaten hatte einnehmen lassen, gesetzt wurde, aber die Landeshoheit des Fürsten anerkennen mußte. Als Moritz von Büren am 7. November 1661 starb, kam die halbe Herrschaft Büren an den Jesuitenorden, die andere Hälfte wurde später im Jahre 1698 ebenfalls von denselben erworben.

Nach einem verdienstvollen Leben starb Dietrich Adolf am 21. März 1661 in Neubaus in der Nacht auf den 30. Januar 1662 und wurde im Dom zu Paderborn zur Ruhe bestattet, wo ihm auf dem Chore sein Nachfolger Ferdinand das noch vorhandene Epitaphium setzen ließ. Dieser seiner Zeitgenossen rühmt von ihm, er habe ein so außerordentliches Schicksal gehabt, daß er gleichzeitig vier verschiedenen Schreibern ganz verschiedene Berichte in die Feder zu diktieren vermochte, und der fast gleichzeitige Schriftsteller Joh. von Alpen nennt ihn ebenso berühmt durch den Glanz seiner Tugenden, als durch den Ruhm seines Namens.“

Von Dietrich Adolf sind nur wenige Abbildungen bekannt, die ruhende Figur auf seinem Epitaphium im Dome, die Ölbilder auf den adelichen Häusern zu Expenburg, Laer und Hecken, ferner ein Kupferstück im Besitze der von der Reichschen Familie zu Jamalien in Aurland. Nach letzterem Bilde ist hier sein Portrait gegeben: im Kostüm der Zeit, Kalotte auf dem Haupte, kurzer Rocken tragen, unten das Stiftn- und Familienwappen.





Ferdinand II. Freiherr von Sittsenberg

1661—1683.

Ferdinand II. Freiherr von Fürstenberg.

1661—1683.

Ferdinand von Fürstenberg, eine hervorragende Erscheinung auf dem Paderborner Bischofsstuhl, steht seinem Großoheim, dem Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg, würdig zur Seite. Unter sechzehn Kindern wurde Ferdinand seinen Eltern, Friedrich von Fürstenberg und Anna Maria von Kerpen zu Jllingen, am 21. Oktober 1626 auf Schloß Bilstein geboren. Seine reichen Anlagen erhielten eine sorgfältige Ausbildung, zuerst in Siegen, dann an der Theodorianischen Universität zu Paderborn, darauf in Münster und Köln; hier widmete er sich besonders der Rechtswissenschaft, neben dem Studium der Geschichte, des Altertums und der Dichtkunst. In Köln war es auch, wo er in nähere Beziehungen zu dem dort residierenden päpstlichen Nuntius Fabio Chigi trat, der im Jahre 1655 als Alexander VII. den päpstlichen Thron bestieg. Auf dessen Veranlassung begab sich Ferdinand im Frühjahr 1652 nach Rom, wurde daselbst u. a. Mitglied der dortigen Akademie und zuletzt — der erste Fremde — ihr Vorsitzender. Neun Jahre weilte er bereits in der ewigen Stadt, als er die Nachricht von der am 20. April 1661 auf ihn gefallenen Wahl zum Fürstbischöfe von Paderborn erhielt. Noch in Rom vor seiner Abreise zum Bischof geweiht, traf er am 2. Oktober an der Grenze der Diöcese ein. Bei seinem feierlichen Einzuge in die Stadt Paderborn überreichten ihm die Bewohner Delbrücks zwei silberne Schalen, in Form von Halbkugeln, auf deren Oberfläche das Land Delbrück mit allen Bächen und Meierhöfen eingraviert war. Nach sechs Jahren wurde Ferdinand Koadjutor des münsterschen Fürstbischöfs Christoph Bernard von Galen und nach dessen Tode im Jahre 1678 sein Nachfolger.

Ferdinand von Fürstenberg war ein großer Geist und edler Charakter. Auf religiösem, politischem und wissenschaftlichem Gebiete war der hochgebildete Kirchenfürst rastlos thätig. Dichter, Geschichtsschreiber, Künstler und Gelehrte, alle hatten sich gleichmäßig seines weisen Rates, seiner wirksamen Empfehlung und reichen Unterstützung zu erfreuen. Während er selbst seine Poëmata verfaßte und seine berühmten Monumenta Paderbornensia, wofür er schon in Rom gesammelt, bearbeitete, mußten die Maler Rudolphi und Fabritius auf seine Veranlassung die hervorragendsten Denkmäler und Gegenden des Paderborner Landes zeichnen und malen; von ihm angeregt und gefördert, schrieb Schaten die Paderborner Annalen und die Geschichte Westfalens. Mit Kaiser Leopold I., mit König Ludwig XIV. von Frankreich und dem Polenkönig Johann Sobieski stand er in lebhaftem Verkehr durch Briefwechsel und Gesandte. Hervorragende Männer des In- und Auslandes brachten seiner Persönlichkeit ihre Huldigung dar und widmeten ihm in Dankbarkeit ihre Werke. Stephan Baluze, der Bibliothekar des französischen Ministers Colbert, nennt ihn „die höchste Zierde des Jahrhunderts, vornehmlich aber Germaniens“, und Colbert selbst stellte sein Bildnis an einem ehrenvollen Platze in seiner Bibliothek auf, die sonst kein anderes Bild enthielt.

Seinem Lande war Ferdinand ein vortrefflicher Fürst. Getreu seinem Wahlsprüche: »Suaviter et fortiter« verband er mit Milde und Kraft unerbittliche Gerechtigkeit. Nicht bloß die Wissenschaft förderte er durch sein wachsameres Auge auf höheren und niederen Unterricht, sondern er suchte auch den Wohlstand zu heben durch Handel und Gewerbe. Vierundzwanzig Kirchen, darunter in Paderborn die Jesuiten-, Franziskaner- und Kapuzinerkirche, ließ er teils neu erbauen, teils wiederherstellen. Er war es auch, welcher in der Diözese die segensreichen Volksmissionen einführte. Ein unvergängliches Denkmal endlich setzte er sich weit über die Grenzen seines Bistums hinaus, indem er den nach ihm „Ferdinanda“ benannten, heute noch vorhandenen großen Missionsfonds für die Bedürfnisse der Katholiken in der Diaspora und den nordischen Ländern stiftete. Noch manches hatte er geplant; schon hatte er beschlossen, dem Gymnasium in Münster eine Akademie beizufügen, ähnlich privilegiert, wie die in Paderborn, als der Tod ihn zu früh seinem thätigen Leben entriß. Noch nicht 57 Jahre alt, starb er am 26. Juni 1683 und wurde am 3. August in der Franziskanerkirche zu Paderborn vor dem Hochaltare beigesetzt, woselbst die Inschrift auf dem schönen Epitaph in Kürze seine Thaten preiset. Ein anderes Denkmal wurde ihm in der Mutterkirche der Christenheit, in S. Maria Maggiore zu Rom in der Kapelle der Familie Cesi gewidmet.

Das Bild Ferdinands von Fürstenberg ist von berühmten Malern und Stechern der Nachwelt mehrfach überliefert worden. Alle Bilder gehen aber auf zwei Grundtypen zurück. Zunächst zeichnete der eigene Bruder Dietrich Kaspar, Domkapitular zu Mainz und Speyer, sein Portrait, welches von A. Blotelingh in gr. Fol. in Kupfer gestochen wurde. Nach dieser Vorlage sind die Bilder in den Monumenta Paderbornensia, in der 2. und 4. Aufl. von A. Blotelingh und in der 3. Aufl. von A. C. Fleischmann, von vier Wappenschildern umgeben und in der Mitte das seinige, hergestellt. Sodann malte der Italiener Michellini, der sich zeitweilig in Paderborn aufhielt, in Lebensgröße und in Öl ebenfalls Ferdinands Bild (im Kollegium zu Paderborn noch vorhanden). Als Brustbild wurde dieses von G. Edelinck zu Paris meisterhaft in Kupfer gestochen, nach welchem dann wieder der Stahlstich in den von Micus veranstalteten Überetzung der Monumenta Paderbornensia angefertigt wurde. Derselbe Künstler lieferte auch nach der Erfindung des französischen Malers Le Brun und nach der Zeichnung von Verdier das Titelblatt für die erste zu Paris erschienene Ausgabe der Gedichte Ferdinands von Fürstenberg, — und dieses Bild ist hier wiedergegeben, und zwar nach einem sehr seltenen Abdruck „vor der Schrift“ im Besitze des Herausgebers. Die späteren Abdrücke fügen dem Titel: Ferdinandi Monaster. et Paderborn. Episcopi Poëmata noch hinzu: E Typographia Regia. Zwei weibliche Gestalten, Religion und Weisheit, halten das Brustbild Ferdinands, während zu ihren Füßen ihre Genien Häresie und Unwissenheit zu Boden treten. Der Opferaltar in der Mitte trägt vorn das Wappen des Fürstbischofs und die genannte Inschrift.



Wolff-Metternich zur Gracht

1083 - 1794

Seinem Lande war Ferdinand ein vortrefflicher Fürst. Getreu seinem Wahlsprüche: „Suaviter et fortiter“ verband er mit Milde und Kraft unerbittliche Gerechtigkeit. Nicht bloß die Wissenschaft förderte er durch sein wachsamtes Auge auf höheren und niederen Unterricht, sondern er suchte auch den Wohlstand zu heben durch Handel und Gewerbe. Vierundzwanzig Kirchen, darunter in Paderborn die Jesuiten-, Franziskaner- und Kapuzinerkirche, ließ er teils neu erbauen, teils wiederherstellen. Er war es auch, welcher in der Diöcese die segensreichen Volksmissionen einführte. Ein unvergängliches Denkmal endlich setzte er sich weit über die Grenzen seines Bistums hinaus, indem er den nach ihm „Ferdinanda“ benannten, heute noch vorhandenen großen Missionsfonds für die Bedürfnisse der Katholiken in der Diaspora und den nordischen Ländern stiftete. Noch manches hatte er geplant; schon hatte er beschlossen, dem Gymnasium in Münster eine Academie beizufügen, ähnlich privilegiert, wie die in Paderborn, als der Tod ihn zu früh seinem thätigen Leben entriß. Noch nicht 57 Jahre alt, starb er am 26. Juni 1683. und wurde am 3. August in der Franziskanerkirche zu Paderborn vor dem Hochaltare beigesetzt, woselbst die Inschrift auf dem schönen Epitaph in Kürze seine Thaten preist. Ein anderes Denkmal wurde ihm in der Mutterkirche der Christenheit, in S. Maria Maggiore zu Rom in der Kapelle der Familie Gesi gewidmet.

Das Bild Ferdinands von Fürstenberg ist von berühmten Malern und Stechern der Nachwelt mehrfach überliefert worden. Alle Bilder gehen aber auf zwei Typen zurück. Zunächst zeichnete der eigene Bruder Dietrich Kaspar, Fürstbischof zu Mainz und Speyer, sein Portrait, welches von A. Pöschel in Kupfer gestochen wurde. Nach dieser Vorlage sind die Bilder in der *Monumenta Paderbornensia*, in der 2. und 4. Aufl. von A. Pöschel, von A. C. Fleischmann, von vier Wappenschildeu umgeben und in der Mitte herzustellen. Sodann malte der Italiener Michelini, der sich vorzugsweise in Paderborn aufhielt, in Lebensgröße und in Öl ebenfalls Ferdinands Bild (von welchem in Paderborn noch vorhanden). Als Brustbild wurde dieses von H. W. in Paris meisterhaft in Kupfer gestochen, nach welchem dann wieder der Kupferstecher in den von Micus veranstalteten Übertragung der *Monumenta Paderbornensia* übertrug wurde. Derselbe Künstler lieferte auch nach der Erfindung des französischen Malers Le Sueur und nach der Zeichnung von Verdier das Titelblatt für die erste in Paris erschienene Ausgabe der Gedichte Ferdinands von Fürstenberg, — und dieses Bild ist hier wiedergegeben, und zwar nach einem sehr seltenen Abdruck „vor der Schrift“ im Besitze des Herausgebers. Die späteren Abdrücke fügen dem Titel: Ferdinandus Monaster. et Paderborn. Episcopi Poëmata noch hinzu: E Typographia Regia. Zwei weibliche Gestalten, Religion und Weisheit, halten das Brustbild Ferdinands, während zu ihren Füßen ihre Genien Häresie und Unwissenheit zu Boden treten. Der Operalar in der Mitte trägt vorn das Wappen des Fürstbischofs und die genannte Aufschrift.



Hermann Werner Freiherr Wolff-Metternich zur Gracht

1683—1704.

Hermann Werner Freiherr Wolff-Metternich zur Gracht.

1683—1704.

Von den vielen Kindern des Freiherrn Johann Adolf Wolff-Metternich zur Gracht und der Maria Catharina von Hall zu Strauweiler hatten fünf Töchter sich dem klösterlichen Leben gewidmet, fünf Söhne waren bei verschiedenen Domstiftern präbendiert, und außer diesen wurde der am 16. August 1625 geborene Hermann Werner am 15. September 1683 zum Fürstbischöf von Paderborn gewählt. Er war vorher Domherr in Paderborn und Münster und Dompropst in Hildesheim. Während der Zwischenzeit, welche elf Wochen dauerte, machte das Paderborner Domkapitel zum erstenmale von der Sitte Gebrauch, sog. Sedisvakanzmünzen prägen zu lassen, was in Paderborn nur dreimal, in den Jahren 1683, 1719 und 1761 geschah, während es in Münster siebenmal der Fall war. Die bischöfliche Weihe erhielt Hermann Werner am 10. September 1684 von dem Hildesheimer Weihbischof unter Assistenz der Äbte von Abdinghof und Lamspringe, und empfing am 25. September bei seinem Einzug in Paderborn die Huldigung des Hochstifts.

Durch Reisen im Auslande hatte er seine Erfahrungen und Kenntnisse erweitert, war ein weiser und gottesfürchtiger Landesherr, der sein Land nach dem Wahlsprüche: »Provide et juste« regierte. Wie sein Vorgänger, so trug auch er Sorge für Stärkung des religiösen Sinnes und für Förderung wissenschaftlichen Lebens. Sein ganzes Bistum bereiste er, um sich persönlich vom Zustande der Pfarren zu überzeugen. Alljährlich versammelte er im Dom die Pfarergeistlichen des ganzen Landes, erneuerte im Jahre 1686 die paderbornische Kirchenordnung und ließ die Dekrete der Diöcesansynode vom 10. Juni 1688 publizieren. An der Paderborner Universität errichtete er im Jahre 1697 einen Lehrstuhl für Kirchenrecht. Auch der vaterländischen Geschichte widmete er seine Fürsorge, indem er dem Jesuiten Georg Blömeke die Fortsetzung der Paderborner Annalen bis auf seine Zeit übertrug. Die schon unter Fürstbischöf Dietrich Adolf nach Paderborn gekommenen sog. Welschen oder Französischen Nonnen unterstützte er bei Aufführung ihres Klosters und ihrer Kirche, sorgte durch besondere Stiftungen für den katholischen Gottesdienst zu Schwalenberg, der durch Benediktiner aus dem Kloster Marienmünster wahrgenommen werden sollte, und für die Unterstützung der Armen in Falkenhagen. In Wehrden, wo wesentlich durch seine Hilfe seines Bruders Sohn Hieronymus Leopold den dortigen Zweig der Familie begründete, ließ er eine neue Kirche erbauen. Es wurde ihm auch die Freude, die schöne Kirche der Jesuiten zu Paderborn, zu welcher sein Vorgänger kurz vor seinem Tode den Grundstein gelegt, und zu der dieser alle Baubehauptungen getroffen, im Jahre 1692 einweihen zu können. Für das Land erließ er eine Reihe wohlthätiger Verordnungen, namentlich beschränkte er den zu großen Aufwand bei Familienfesten.

Während seiner Regierung ereigneten sich im Hochstift mancherlei Unglücksfälle. Die Stadt Borgentreich verlor im Jahre 1682 durch einen großen Brand 250 Häuser und die Kirche, welche letztere der Fürstbischof wieder aufbauen ließ; im Jahre 1688 wurde die ganze Stadt Pockelsheim samt dem Kirchturm ein Raub der Flammen; zu Steinheim gingen im Jahre 1694 30 Häuser, zu Nieheim im Jahre 1698 44 und zwei Jahre später 257 Wohnhäuser mit der Kirche durch eine Feuersbrunst zu Grunde. Von den kriegerischen Ereignissen jener Zeit blieb zwar das Hochstift verschont, jedoch zu dem Belagerungskorps, welches im Jahre 1689 den Franzosen die Stadt Bonn entriß, war auch das Kontingent des Fürstbischofs aufgeboten; ebenso rückte in den Jahren 1694 und 1695 eine paderbornische Abteilung an den Rhein, um sich mit den andern Truppen gegen die Franzosen zu vereinigen, bis dann im Ryswiker Frieden vom 30. October 1697 die Feindseligkeiten beendet wurden.

Wegen seines hohen Alters nahm der Fürstbischof am 15. September 1703 seinen Neffen Franz Arnold Freiherrn Wolff-Metternich, Domkapitular in Paderborn und Dompropst in Osnabrück, zum Koadjutor an. Nach acht Monaten starb er am 21. Mai 1704 zu Neuhaus, 79 Jahre alt. Die feierlichen Exequien hielt der Koadjutor am 18. Juni in der Domkirche, wobei die Prälaten von Abdinghof, Marienmünster, Hardehausen und Liesborn assistierten. Der Geschichtschreiber Pyrach nennt Hermann Werner „einen Stern der Kirche und Vater des Vaterlandes“, und der Maler Rudolphi widmete seinem Andenken herrliche allegorische Bilder.

Ein lebensgroßes schönes Ölbild befindet sich in seinem väterlichen Hause zur Gracht unweit Köln; Brustbilder, in Öl gemalt, in vielen adeligen Häusern des Landes, so in Wehrden, Hinnenburg &c. In Kupfer gestochen sind zwei verschiedene Bilder erhalten, das eine in Profil, das andere en face, beide von vier Wappenschildern umgeben und mit dem seinigen in der Mitte darunter. Letzteres, von Heinrich Cause, liegt der Wiedergabe für diese Sammlung zu Grunde. Der Fürstbischof ist dargestellt bekleidet mit der Mozetta und im breiten Kaschentragen.



lle.
50
im
der
hre
es=
has
den
auf=
ung
en,
det

03
orn
er
ielt
hof,
ach
s",

zur
des
ene
en=
rich
ift



Georg Friedrich Scherer Wolff-Metternich zur Graef
1704—1718.

Während seiner Regierung ereigneten sich im Hochstift mancherlei Unglücksfälle. Die Stadt Paderborn verlor im Jahre 1682 durch einen großen Brand 200 Häuser und die Kirche, welche letztere der Fürstbischof wieder aufbauen ließ; im Jahre 1688 wurde die ganze Stadt Beckelsheim samt dem Kirchturm ein Raub der Flammen; zu Steinheim gingen im Jahre 1694 30 Häuser, zu Nieheim im Jahre 1698 44 und zwei Jahre später 257 Wohnhäuser mit der Kirche durch eine Feuersbrunst zu Grunde. Von den kriegerischen Ereignissen jener Zeit blieb zwar das Hochstift verschont, jedoch zu dem Belagerungskorps, welches im Jahre 1689 den Franzosen die Stadt Bonn entriß, war auch das Kontingent des Fürstbischofs aufgegeben; ebenso rückte in den Jahren 1694 und 1695 eine paderbornische Abteilung an den Rhein, um sich mit den andern Truppen gegen die Franzosen zu vereinigen, bis dann im Rastatter Frieden vom 30. October 1697 die Feindseligkeiten beendet wurden.

Wegen seines hohen Alters nahm der Fürstbischof am 15. September 1703 seinen Neffen Franz Arnold Freiherrn Wolff-Metternich, Domkapitular in Paderborn und Dompropst in Osnabrück, zum Koadjutor an. Nach acht Monaten starb er am 21. Mai 1704 zu Neuhaus, 79 Jahre alt. Die kirchlichen Angelegenheiten übertrug der Koadjutor am 18. Juni in der Domkirche, wobei die Prälaten von Kaminberg, Marienlünster, Hardehausen und Liesborn assistirten. Der Leichenwächter hieß nunmehr Hermann Werner „einen Stern der Kirche und Vater der Paderborner“, und der Maler Rudolphi widmete seinem Andenken herrliche allegorische Bilder.

Ein lebensgroßes schönes Oelbild befindet sich zu Neuhaus vor dem Hause der Gräfin unweit Köln; Brustbilder, in Oel gemalt, in vielen andern Theilen des Landes, so in Wehrden, Himmensburg u. In Kupfer erhalten sind zwei Brustbilder erhalten, das eine in Profil, das andere en face, beide von dem berühmten Bildhauer umgeben und mit dem seinigen in der Mitte voran. In Neuhaus liegt der Wiedergabe für diese Sammlung zu Grunde. Der Leichenwächter ist dargestellt bekleidet mit der Mozetta und im breiten Vorhenschuhen.





Frantz Arnold Freiherr Wolff-Metternich zur Gracht

1704—1718.

Franz Arnold Freiherr Wolff-Metternich zur Gracht.

1704—1718.

Franz Arnold, der Sohn des kurländischen Geheimrats Degenhard Adolf Freiherrn Wolff-Metternich zur Gracht und seiner Gemahlin Philippine Agnes von Neuschenberg zu Setterich, war am 9. Mai 1658 geboren, wurde später Domkapitular in Paderborn und Dompropst in Osnabrück. Am 15. September 1703 erfolgte seine Wahl zum Koadjutor seines Oheims, des Paderborner Fürstbischofs Hermann Werner. Wenngleich Franz Arnold die Mehrheit der Stimmen erhalten und auch sofort seine Wahl bekannt gegeben wurde, so hoffte dennoch die Minderheit des Kapitels, welche ihre Stimmen auf den Fürstbischof von Münster, Friedrich Christian von Plettenberg, vereinigt hatte, ihren Kandidaten bestätigt zu sehen. Der Papst aber erteilte am 17. December dem ersteren die Bestätigung der Koadjutorwürde mit dem Rechte der Nachfolge. Franz Arnold ließ sich jetzt am 9. März 1704 zum Bischof weihen mit dem Titel von Nicopolis i. p. i. und trat nach dem Tode seines Oheims am 21. Mai 1704 sofort die Regierung an.

Größere Schwierigkeiten stellten sich ihm entgegen, als er nach dem am 5. Mai 1706 erfolgten Tode des Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg von der Mehrheit des Münsterschen Domkapitels zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Die Minorität, gestützt auf ein päpstliches Schreiben, betreffend die Verlegung des Wahltermins, wählte, getrennt und zu anderer Zeit, den Bischof von Olmütz und Osnabrück, Karl Herzog von Lothringen. Während Kaiser Joseph I. für letzteren sich bemühte und Franz Arnold auszuschließen bestrebt war, die Generalstaaten im Verein mit England auf seiten des Paderborner Bischofs standen, erklärte Papst Clemens XI. zwar beide Wahlen für nichtig, bestätigte jedoch aus apostolischer Machtvollkommenheit dem Bischof von Paderborn zugleich das Bistum Münster. Nachdem hierauf der Kaiser die Reichsbelehrnung erteilt hatte, übernahm Franz Arnold im Jahre 1707 auch in Münster die Regierung. Am 2. Juni 1707 fand dieserhalb im Dome zu Paderborn ein feierlicher Dankgottesdienst statt, wozu von Münster der Domdechant und sieben andere Kapitulare erschienen.

Getreu seinem Wahlspruche: »Pro lege et grege« kam er den Pflichten seiner Stellung mit großem Eifer nach, besuchte selbst alle Orte seines Bistums, nahm persönlich Kenntniss von dem Zustande der Pfarren und ließ sich die Ausübung der bischöflichen Amtsverrichtungen sehr angelegen sein. Unter ihm trat eine Teilung der übergroßen Pfarre Delbrück ein, indem auf der einen Seite im Jahre 1706 die Gemeinde Hövelhof und auf der andern 1717 die Gemeinde Westenholz abgezweigt

wurden. Den Kapuzinern in Brakel, denen Ferdinand von Fürstenberg das Kloster gebaut, baute er die Kirche. Zu Herstelle ließ Franz Arnold die Pfarrkirche erbauen, den Franziskanern in Lügde bewilligte er eine Niederlassung, für die später der bekannte Baumeister Joh. Konr. Schlaun Kirche und Kloster auführte.

Wie überhaupt die Wissenschaften an dem Fürsten einen großen Verehrer und Gönner fanden, so ließ er auch die Säkularfeier der Stiftung der Paderborner Universität aufs glänzendste begehen. Da mit Vollendung der neuen Jesuitenkirche die alte Kirche der Minoriten zu andern Zwecken verwendbar wurde, so beabsichtigte er dieselbe zu einem großen Bibliotheksraume einzurichten. Die Ausführung dieses Planes unterblieb, und die Kirche wurde im Jahre 1728 unter dem Nachfolger Franz Arnolds abgebrochen, nur der jetzt noch stehende Turm blieb erhalten. Besondere Sorge widmete er der Erhaltung der Waldungen. Auch der Driburger Mineralbrunnen, den er für sein Leiden selbst mehrere Male gebrauchte, gewann durch ihn neuen Ruf.

Auf dem Schlosse zu Ahaus im Bistum Münster verweilend, erkrankte er plötzlich am Steinleiden und starb wider Erwarten rasch am Weihnachtsfeste des Jahres 1718. Sein Leichnam wurde seiner Bestimmung gemäß in der Krypta der von ihm geweihten Jesuitenkirche zu Koesfeld beigesetzt; seine Grabchrift lautet: »Hic bene latet, qui bene fecit et vixit.« Der Eingang zur Krypta ist seit Jahren zugemauert und das Grab des Bischofs nicht mehr sichtbar.

Eine große Anzahl adeliger Häuser des Paderborner- und Münsterlandes besitzen lebensgroße, in Öl gemalte Brustbilder Franz Arnolds mit der dunklen, gelockten Allonge-Perücke um das volle Gesicht, das, glatt rasiert, in der Mitte der Oberlippe stets einen kleinen Bartrest zeigt. Eine Apotheose in Öl besitzt der Herausgeber. Ein bekannter guter Kupferstich von P. A. Gunst mit den vier Wappenschildern seiner Eltern und Großeltern und dem seinigen liegt der Wiedergabe zu Grunde. Das Bild zeigt den Fürstbischof wie vorhin angegeben und in reich verbrämter Mantilla mit aufgeschützten Armeln. Dasselbe muß vor dem Jahre 1707 gestochen sein, da dem Wappen die Schilder von Münster, Stromberg und Bodelo, welche er natürlich später auch führte, noch fehlen. Große Portraitähnlichkeit ist auch auf den unter seiner Regierung geschlagenen Thalern erreicht, welche sein Bild im obigen Kostüm wiedergeben.





Max. Moritz von Oe-
sterreich. Erb. Prinz
von Bayern
geb. zu München 1751.

Philipp Moritz Herzog von Bayern

1719.

wurden. Den Kapuzinern in Brädel, denen Ferdinand von Kärnten die Kirche gebaut, baute er die Kirche. Zu Herfelle ließ Franz Arnold die Pfarrkirche errichten. Den Franziskanern in Lügde bewilligte er eine Niederlassung, für die später der bekannte Baumeister Joh. Konr. Schlaun Kirche und Kloster auführte.

Wie überhaupt die Wissenschaften an dem Fürsten einen großen Verehrer und Gönner fanden, so ließ er auch die Säkularfeier der Stiftung der Paderborner Universität aufs glänzendste begehen. Da mit Vollendung der neuen Jesuitenkirche die alte Kirche der Minoriten zu andern Zwecken verwendbar wurde, so beabsichtigte er dieselbe zu einem großen Bibliotheksraum einzurichten. Die Ausführung dieses Planes unterblieb, und die Kirche wurde im Jahre 1728 unter dem Nachfolger Franz Arnolds abgebrochen, nur der jetzt noch stehende Turm blieb erhalten. Besondere Sorge widmete er der Erhaltung der Waldungen. Auch der Driburger Mineralbrunnen, den er für sein Leiden selbst mehrere Male gebrauchte, gewann durch ihn neuen Auf.

Auf dem Schlosse zu Ahaus im Bistum Münster verweilend, erkrankte er plötzlich am Steinleiden und starb wider Erwarten rasch am Weihnachtsfeste des Jahres 1718. Sein Leichnam wurde seiner Bestimmung gemäß in der Krypta der von ihm geweihten Jesuitenkirche zu Koesfeld beigesetzt; seine Grabchrift lautet: »Hic bene later, qui bene fecit et vixit.« Der Eingang zur Krypta ist seit Jahren zugemauert und das Grab des Bischofs nicht mehr sichtbar.

Eine große Anzahl adeliger Häuser des Paderborner- und Münsterlandes besitzen lebensgroße, in Öl gemalte Brustbilder Franz Arnolds wie der wollten, gelockten Allonge-Perücke um das volle Gesicht, das, glatt rasiert, in der Mitte der Oberlippe stets einen kleinen Bartrest zeigt. Eine Apotheke in Öl zeigt der Herausgeber. Ein bekannter guter Kupferstich von P. A. Gmst aus dem vier Wappenschildern seiner Eltern und Großeltern und dem seinigen liegt der Niedergabe zu Grunde. Das Bild zeigt den Fürstbischof wie vorhin angegeben und in reich verbrämter Mantilla mit ausgeschlagenen Kernen. Dasselbe muß vor dem Jahre 1707 gestochen sein, da dem Wappen die Schilder von Münster, Strassberg und Bodelo, welche er natürlich später auch führte, noch fehlen. Große Portraitähnlichkeit ist auch auf den unter seiner Regierung geschlagenen Thalern erreicht, welche sein Bild im obigen Restum wiedergeben.



Philipp Moriz Herzog von Bayern

1719.

Philipp Moritz Herzog von Bayern.

1719.

Obwohl Philipp Moritz, der Sohn des Kurfürsten Max Emmanuel von Bayern, seltsamerweise am Tage seiner Wahl bereits gestorben war, so möge dennoch sein Bildnis hier eine Stelle finden. Da sich auf diesen Sprossen aus dem bayrischen Hause schon Ende Januar 1719 alle Stimmen im Domkapitel vereinigt hatten, so ging sein Name bei der Wahlhandlung am 14. März in Anwesenheit des kaiserlichen Gesandten, Grafen von Metsch, einstimmig aus der Wahlurne hervor. Unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Geschütze wurde die Wahl dem Volke bekannt gegeben. Schon am 25. desselben Monats brachte jedoch ein Kurier die Nachricht von dem bereits am 12. zu Rom erfolgten Tode des Erwählten. Ebenso hatte am 21. März das Domkapitel zu Münster denselben zum Fürstbischof gewählt, ohne zu ahnen, daß er nicht mehr unter den Lebenden war. Schon Ende des Jahres 1718 hatten hier in Münster Verhandlungen wegen seiner Koadjutorwahl stattgefunden, allein, ehe diese zum Abschlusse gekommen, starb Franz Arnold.

Die Marianische Sodalität zu München, deren Mitglied Philipp Moritz war, veranstaltete bei der Nachricht seines Todes am 22. April in ihrem Oratorium eine große Trauerfeier. Unter den verschiedenen Inschriften, die bei diesem Anlaß seinen Namen feierten, hatten zwei folgenden Wortlaut:

I.

PHILIPPVS MAVRITIVS
Ecclesiae Monasteriensis
HYACINTHVS.



pLoratIs, heV!
MonasterIens,es,
phILippo
FVtVro antIstIte Vestro
obeVnte.
IVbILat ILLe:
Verè hyaCInthVs,
VobIs fLetVs.
CœLo
fLos regIVs
LætItIæ.

II.
PHILIPPUS MAVRITIUS
Paderbornensi Episcopatus
VIOLA.



LVgete paDerbornenfes!
phLIppVs,
baVarIæ pRInCeps,
saCra reLIgIonIs VIoLa,
spèsqVe totIVs VVestphaLIæ.
VirtVtIs oDores
VsqqVe eX ItaLIa spIrans,
VIX spIrare
VobIs Cœperat,
EXspIrat.

Das einzige bekannte Bild von Philipp Moritz, gemalt von dem kurfürstlich bayerischen Hofmaler Jos. Vivien, einem Schüler Le Bruns, und von Zimmermann in Kupfer gestochen, ist in dieser Sammlung wiedergegeben. Es stellt ihn dar im Harnisch, den Feldherrnstab in der Rechten und den Helm zur Seite.





Clemens August Herzog von Bayern

1719—1761

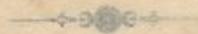
stlich
mann
e in

II.
PHILIPPUS MAVRITIUS
Paderbornensi Episcopatus
VIOLA.



LVgete paDerbornenfesl
phILippVs,
baVariaE prInCeps,
saCra reLiglonIs VIoLa,
spEsqVe totIVs VVestphaLIæ.
VirtVtIs oDores
VsqVe eX ItaLIa spIrans,
VIX splrare
VobIs Cæperat,
eXsplrat.

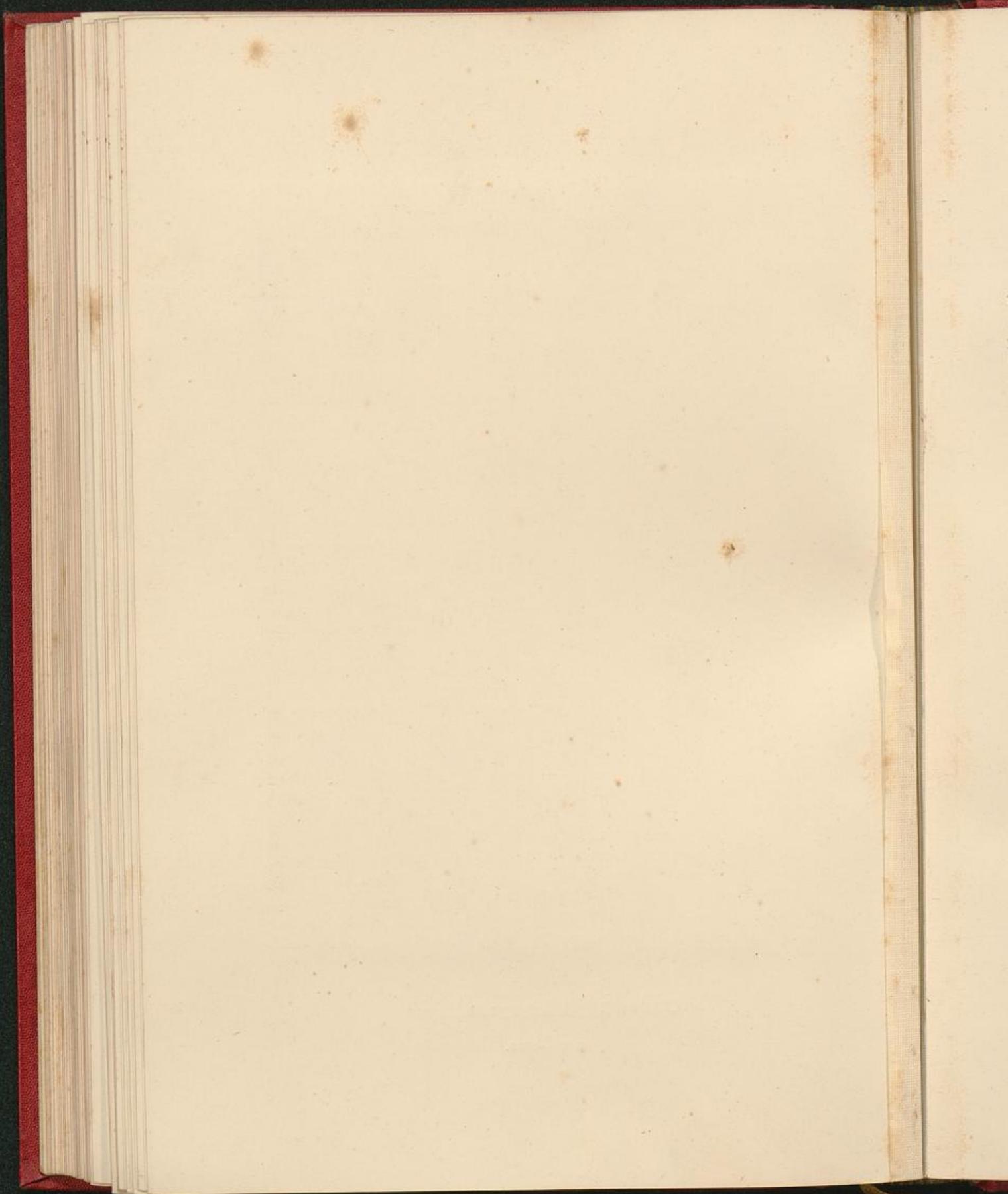
Das einzige bekannte Bild von Philipp Maria, gemalt von dem bayerischen Hofmaler Jos. Bivien, einem Schüler des Peter Paul Rubens, welches in Kupfer gestochen, ist in dieser Sammlung wiedergegeben. Es zeigt ihn in der Garnisch, den Feldherrnstab in der Rechten und den Helm zur Linken.





Clemens August Herzog von Bayern

1719—1761.



Clemens August Herzog von Bayern.

1719—1761.

Unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht von Philipp Moriz' Tode wählte das Domkapitel auf Grund päpstlichen Indults für seine Wahlfähigkeit am 27. März 1719 an seiner Stelle dessen Bruder Clemens August. In Münster fand seine Wahl schon Tages zuvor statt. Clemens August, dritter Sohn des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Bayern und seiner zweiten Gemahlin Theresia Kunigunde, Tochter des Polenkönigs Johann Sobieski, ward den 17. August 1700 in Brüssel, wo sein Vater damals als General-Gouverneur sich befand, geboren. In seiner frühesten Jugend traf ihn ein hartes Geschick. Da bei Beginn des spanischen Erbfolgekrieges der Kurfürst in Folge seiner Hinneigung zu Frankreich und der Besetzung Bayerns durch Oesterreich nach Straßburg flüchtete, wurden seine fünf Söhne nach Klagenfurt in Kärnthén in Haft gebracht, von wo sie erst nach 11 Jahren in ihre Heimat zurückkehrten. Die beiden dem geistlichen Stande bestimmten Söhne, Philipp Moriz und Clemens August, gingen nach Rom, um unter der unmittelbaren Aufsicht des Papstes ihre Studien zu vollenden. Clemens August, bereits Fürstbischof von Paderborn und Münster, wurde im Laufe weniger Jahre Bischof von Hildesheim und Osnabrück, Großmeister des Deutschen Ordens zu Mergertheim, Kurfürst und Erzbischof von Köln. Die Priesterweihe empfing er am 4. März 1725 (9. April 1724) durch den Bischof von Freisingen in der Kapelle des bayerischen Schlosses Schwaben. Als er zu München bei seiner ersten hl. Messe am Schlusse derselben den Segen erteilte, fiel der alte Kurfürst, sein Vater, vor ihm nieder, um ihm ehrfurchtsvoll die Hände zu küssen. Zum Bischof weihte ihn Papst Benedikt XIII. am 9. November 1727 im Dominikanerkloster Madonna della Quercia bei Viterbo.

Obwohl Clemens August seine unmittelbare Thätigkeit dem Kölner Kurstaate zuwandte, so hat er doch in allen übrigen von ihm beherrschten Bistümern vielerlei Denkmäler seiner langjährigen Regierung hinterlassen und den Wahlspruch auf seinen Münzen gerechtfertigt: »Non mihi, sed populo.« Er war ein Fürst mild und gerecht, fromm und großmütig; er spendete mit reicher Hand für alles Edle und Schöne und übte ungezählte Wohlthaten nach allen Seiten hin aus, allein im Erzstifte Köln soll er jährlich mehr als 180 000 Gulden an Notleidende verteilt haben. Die Wallfahrtskirchen zu Loreto, Altöttingen, Mergertheim, Revelaer und Telgte erfreuten sich reicher Geschenke. Dabei war er ein Freund prunkvoller Feste und glänzender Hofhaltung. Wie er selbst eine kostbare Gemälde- und Kunstsammlung besaß, so war auch seine Residenz stets der Sammelpunkt einer großen Anzahl von Künstlern, selbst aus fernen Ländern. Ernst gemeint war seine Aeußerung: „daß keine Summe besser angelegt, keine reichlicher wuchere, als diejenige, welche er zur Förderung der Kunst und Wissenschaften verwende.“ Die meisten Landesschlösser

ließ der kunstliebende Fürst entweder neu erbauen oder umgestalten. Den alten Burgsitz zu Lensberg verwandelte er in ein prachtvolles Schloß und gab demselben eine fürstliche Einrichtung. Zu Büren legte er am 2. Mai 1756 persönlich den Grundstein zum Bau der Jesuitenkirche; die Residenz zu Neuhaus erhielt unter ihm durch Erbauung von Marställen, Gartenanlagen und Wasserkünsten ein dem Geschmack der Zeit entsprechendes Aussehen.

Im Jahre 1736 wurde zu Paderborn das 900 jährige Jubelfest des hl. Liborius unter Teilnahme des Kurfürsten mit außerordentlicher Feierlichkeit begangen; am 12. Februar 1742 setzte er seinem Bruder Karl Albrecht (Karl VII.) die Kaiserkrone auf; aber in seine Regierungszeit fällt auch der siebenjährige Krieg, der den Wohlstand des Landes vernichtete und namenloses Elend über das Hochstift brachte. Noch vor Beendigung des Krieges und, wie ihm einige Jahre vorher Maria Crescentia, Klosterfrau in Kaufbeuren, vorhergesagt, „daß er zwar viele Schlöffer gebaut, aber in keinem derselben sterben würde“, erkrankte Clemens August plötzlich auf einer Reise nach München im Schlosse zu Ehrenbreitstein und starb daselbst schon am Tage nach seiner Ankunft am 6. Februar 1761. Seine Leiche, zunächst nach Bonn und dann nach Köln gebracht, wurde im Dome in der Dreikönigen-Kapelle beigesetzt. Noch lange lebte sein Andenken fort und die Erinnerung an die Zeiten des reichen, freigebigen, geliebten Fürsten.

Bildnisse von Clemens August sind in übergroßer Anzahl vorhanden, ihn darstellend bald in jugendlichem, bald in gereiftem Alter, bald als Kurfürst oder als Großmeister des Deutschen Ordens. Letztere Darstellung, in der Cappa magna und mit dem weißen Ordensmantel zur Seite, nach der Zeichnung des berühmten französischen Portrait- und Historienmalers Demarais und nach dem Stiche von J. Tardieu zu Paris, ist für diese Sammlung gewählt, — eins der vorzüglichsten und treuesten Bildnisse dieses Kurfürsten.





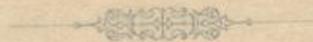
Wilhelm Anton Freiherr von der Aseburg

1783—1782.

ließ der künftige Fürst entweder neu erbauen oder umgestalten. Den alten Burgstall zu Krusberg verwandelte er in ein prächtiges Schloß und gab demselben eine herrliche Einrichtung. In Bären legte er am 2. Mai 1756 persönlich den Grundstein zum Bau der Jesuitenkirche; die Residenz zu Neuhaus erhielt unter ihm durch Erbauung von Marställen, Gartenanlagen und Wasserfontänen ein dem Geschmack der Zeit entsprechendes Aussehen.

Im Jahre 1736 wurde zu Paderborn das 900 jährige Jubelfest des hl. Liborius unter Teilnahme des Kurfürsten mit außerordentlicher Feierlichkeit begangen; am 12. Februar 1742 setzte er seinem Bruder Karl Albrecht (Karl VII.) die Kaiserkrone auf; aber in seine Regierungszeit fällt auch der siebenjährige Krieg, der den Wohlstand des Landes vernichtete und namenloses Elend über das Hochstift brachte. Noch vor Beendigung des Krieges und, wie ihm einige Jahre vorher Maria Crescentia, Klosterfrau in Kaufbeuren, vorhergesagt, „daß er zwar viele Schlößer gebaut, aber in keinem derselben sterben würde“, erkrankte Clemens August plötzlich auf einer Reise nach München im Schlosse zu Ehrenbreitstein und starb daselbst schon am Tage nach seiner Ankunft am 6. Februar 1761. Seine Leiche, zunächst nach Bonn und dann nach Köln gebracht, wurde im Dome in der Dreikönigen-Kapelle beigesetzt. Noch lange lebte sein Andenken fort und die Erinnerung an die Zeiten des reichen, freigebigen, geliebten Fürsten.

Bildnisse von Clemens August sind in übergroßer Anzahl vorhanden, theils darstellend bald in jugendlichem, bald in gereiftem Alter, bald als Kurfürst oder als Großmeister des Deutschen Ordens. Vortreffliche Darstellung, in der Cappa magna und mit dem weißen Ordensmantel zur Seite, nach der Zeichnung des berühmten französischen Portrait- und Historienmalers Demarais und nach dem Stiche von J. Lardieu zu Paris, ist für diese Sammlung gewählt, — eins der vorzüglichsten und treuesten Bildnisse dieses Kurfürsten.



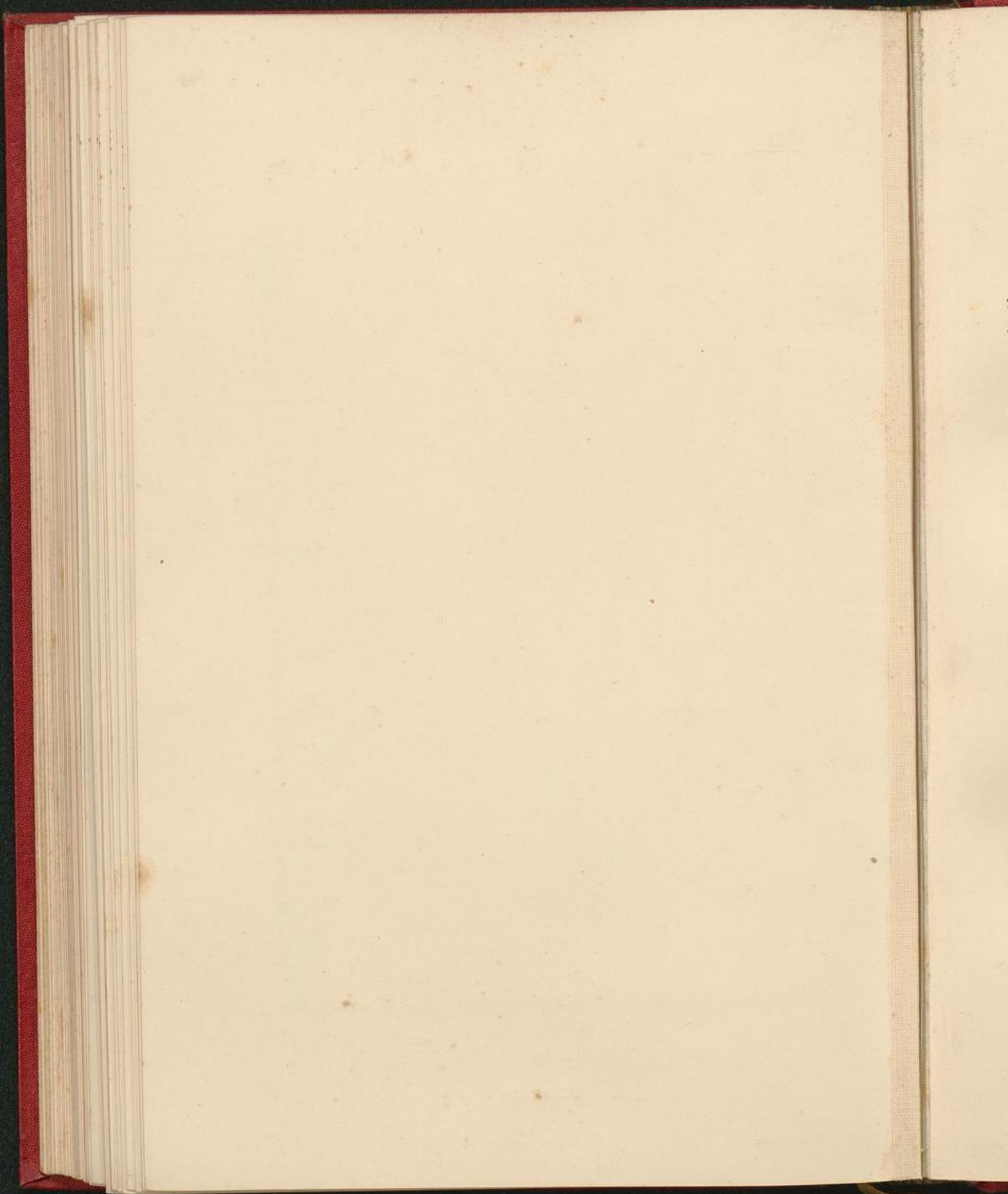


WILHELMUS ANTONIUS
Dei Gratiâ Episco- pus Paderbornensis,
Sac. Rom. Imp. Princeps, Comes
Pyrmonta- mus & &.



Wilhelm Anton Freiherr von der Aßeburg

1763—1782.



Wilhelm Anton Freiherr von der Assenburg.

1763—1782.

Wald nach dem Tode des Kurfürsten Clemens August wurde in den erledigten Bistümern der Tag der Neuwahl zu Köln auf den 6., zu Münster auf den 7. und zu Paderborn auf den 14. April 1761 anberaumt. Die Wahl in Köln ging am festgesetzten Tage vor sich, jedoch in den andern Stiftern wurde sie durch den Oberbefehlshaber der Alliierten, Herzog Ferdinand von Braunschweig, namens des Königs von England gehindert, mit dem ausgesprochenen Wunsche, die Neuwahl bis nach erfolgtem Friedensschlusse zu verschieben, und der Herzog ließ durchblicken, erforderlichenfalls werde man gewalttham einschreiten. Selbst dem nach Paderborn und Münster bestimmten kaiserlichen Wahl-Kommissar, Freiherrn von Reischach, wurde der Eintritt in diese Hochstifter verboten. Erst nach Abschluß der Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England am 3. November 1762 ließ endlich im December vom König von England die Erlaubnis zur Vornahme der Wahl ein. Letztere fiel am 25. Januar 1763 einmütig auf Wilhelm Anton, Sohn des Freiherrn Ernst Konstantin von der Assenburg zu Hinnenburg und Wallhausen und der Lucia Odilia Freiin Wolff-Metternich zur Gracht. Am 16. Februar 1707 geboren, wurde er Domkapitular zu Paderborn und Münster und Dompropst in Osnabrück. Hier hatte er als Präsident der Justizkanzlei und Official die Regierungsangelegenheiten mit vielem Ruhm geleitet. Noch vor Ostern 1763 wurde er zum Priester geweiht, las seine erste hl. Messe in der Kapuzinerkirche zu Brakel am 11. April und empfing im Dome zu Paderborn am 26. Juni vom Paderborner Weihbischofe Joseph Graf von Gondola unter Assistenz der Äbte von Abdinghof und Marienmünster die bischöfliche Konsekration.

Hatte auch beim Beginn der Regierung Wilhelm Anton's der siebenjährige Krieg sein Ende erreicht, so lag dem neuen Fürsten die nicht leichte Aufgabe ob, die tiefen Schäden, welche der Krieg gebracht, wieder zu heilen. Für das kleine Territorium des Paderborner Hochstifts belief sich nach angestellter Berechnung der Verlust auf über sieben Millionen Thaler. Viele Häuser in den Städten und auf dem Lande standen leer; Acker lagen verödet, weil es an Kräften zur Bebauung fehlte. Der Fürstbischof rief daher fremde Ansiedler herbei und suchte die Erwerbsquellen des Landes möglichst zu heben, setzte andererseits auch dem übermäßigen Aufwande Schranken. Eine neue Meierordnung wurde erlassen und im Jahre 1769 die Brandversicherungs-Gesellschaft, wohl die erste in Westfalen, ins Leben gerufen. Der Fürst legte die bessernde Hand an die Rechtspflege und das Münzwesen, sorgte für die Instandhaltung der während des Krieges arg verwüsteten Straßen des Hochstifts. Die Saline in Salzkotten erhielt eine neue Einrichtung, nicht minder erfuhren die Quellen in Driburg eine Erweiterung ihrer Anlagen und Bauten, an der Paderborner

Universität wurde der Lehrplan durch Errichtung eines Lehrstuhls für französische Sprache erweitert. Durch fürstliche Verordnung wurde im Jahre 1764 eine neue Münze in Neuhaus angelegt; ebenso erschien im Jahre 1772 die erste Zeitung des Hochstifts, das Paderborner Intelligenzblatt. Statt der bisher üblichen Prozession von Paderborn nach Werl wurde nach dem siebenjährigen Kriege die nähere nach Verne eingeführt. In die Regierungszeit dieses Fürstbischofs fällt auch die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 und demzufolge die Aufhebung der Häuser zu Paderborn und Büren und ihre Überweisung an den Schulfonds.

Insbefondere hatte der Landesfürst die Freude, zwei für das Hochstift wichtige Institute begründet zu sehen: das Waisenhaus, welches im Jahre 1770 eröffnet wurde und vornehmlich dotiert durch ein Vermächtnis des Domkellners Anton Lothar von der Lippe — man kaufte für dasselbe im Jahre 1781 das Absteigequartier des Klosters Böddenen in Paderborn — und das Priesterseminar. In Ausführung der Beschlüsse des Tridentiner Konzils über die Priestererziehung war seit Dietrich von Fürstenberg die Errichtung eines Seminars in Paderborn wiederholt beabsichtigt, aber erst dem Fürstbischof Wilhelm Anton wurde dies ermöglicht, nachdem durch Erwerbung der Harjewinkelschen Stiftung die Mittel für diesen Zweck gewonnen waren. Die Stiftungsurkunde datiert vom 29. Oktober 1777, die Eröffnung fand am 12. November desselben Jahres mit 12 Alumnen statt.

So hatte der Fürstbischof während seiner fast 20jährigen Regierung auf alle Verhältnisse hehend und fördernd eingewirkt. Seinen Untertanen wollte er alles sein und alles werden, für jeden war er zugänglich, jedem stand er gleich nahe. Daher nimmt es nicht wunder, daß er ihre Liebe in ganz besonderem Maße besaß, und heute noch, nach hundert Jahren, kann man seinen Namen nennen und rühmen hören. Die letzten Jahre seines Lebens, seit dem 1. März 1773, hatte er seinen Neffen, den Fürstbischof von Hildesheim, Friedrich Wilhelm von Westphalen, als Koadjutor zur Seite. Unerwartet erkrankt, verschied er bereits nach drei Tagen, am 26. December 1782, im 76. Jahre seines Lebens. Sein Leib fand im Mittelgange des Domes, der Kanzel gegenüber, seine Ruhestätte; sein Epitaph befindet sich im linken Kreuzflügel dajelbst.

Ein lebensgroßes Brustbild in Öl gemalt in seinem elterlichen Hause zu Hinnenburg zeigt Wilhelm Anton als jugendlichen Domherrn; in den Häusern zu Wallhausen und Laer und im bischöflichen Palais zu Hildesheim befinden sich solche in ganzer Figur als Fürstbischof, wie auch im Priesterseminar zu Paderborn, wo er die Stiftungsurkunde vor sich hat. Im ganzen Lande sind außerdem viele Portraits von ihm vorhanden. Ein in Augsburg von J. Elias Haid schwarzkunstartig gefertigter Stich liegt der Wiedergabe zu Grunde. Ernste, aber zugleich wohlwollende Züge charakterisieren sämtliche Bilder.



Freiherr Wilhelm Freiherr von Westphalen

1782—1789.

Universität wurde der Lehrplan durch Errichtung eines Lehrstuhls für hebräische Sprache erweitert. Durch fürstliche Verordnung wurde im Jahre 1764 das neue Wäginge in Neubaus angelegt; ebenso erschien im Jahre 1772 die erste Zeitung des Hochstifts, das Paderborner Intelligenzblatt. Statt der bisher üblichen Processen von Paderborn nach Weel wurde nach dem siebenjährigen Kriege die nähere nach Berne eingeführt. In die Regierungszeit dieses Fürstbischofs fällt auch die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 und demzufolge die Aufhebung der Häuser zu Paderborn und Biren und ihre Überweisung an den Schulfonds.

Insondere hatte der Landesfürst die Freude, zwei für das Hochstift wichtige Institute begründet zu sehen: das Waisenhaus, welches im Jahre 1770 eröffnet wurde und vornehmlich dotiert durch ein Vermächtnis des Domknechts Anton Vorbar von der Lippe — man taufte für dasselbe im Jahre 1781 das Absteigequartier des Klosters Boddelen in Paderborn — und das Priesterseminar. In Ausführung der Beschlüsse des Tridentiner Konzils über die Priestererziehung war seit Dietrich von Fürstberg die Errichtung eines Seminars in Paderborn wiederholt beabsichtigt, aber erst dem Fürstbischof Wilhelm Anton wurde dies ermöglicht, nachdem durch Erweiterung der Harjewintelschen Stiftung die Mittel für diesen Zweck gewonnen waren. Die Stiftungsurkunde datiert vom 29. October 1777, die Eröffnung fand am 12. November desselben Jahres mit 12 Stimmen statt.

So hatte der Fürstbischof während seiner fast 20jährigen Regierung auf alle Verhältnisse lebend und fördernd eingewirkt. Seinen Unterthanen wollte er alles sein und alles werden, für jeden war er zugänglich, jedem stand er gleich nahe. Daher nimmt es nicht wunder, daß er ihre Liebe in ganz besonderem Maße besaß, und heute noch, nach hundert Jahren, kann man seinen Namen nennen und rühmend hören. Die letzten Jahre seines Lebens, seit dem 1. März 1773, hatte er seinen Neffen, den Fürstbischof von Hildesheim, Friedrich Wilhelm von Westphalen, als Koadjutor zur Seite. Unerwartet erkrankt, verschied er bereits nach drei Tagen, am 26. December 1782, im 76. Jahre seines Lebens. Sein Leib fand im Mittelgange des Domes, der Kanzel gegenüber, seine Ruhesätte; sein Epitaph befindet sich im linken Kreuzflügel daselbst.

Ein lebensgroßes Brustbild in Öl gemalt in seinem elterlichen Hause zu Hünenburg zeigt Wilhelm Anton als jugendlichen Domberrn; in den Häusern zu Wallhausen und Laer und im bischöflichen Palais zu Hildesheim befinden sich solche in ganzer Figur als Fürstbischof, wie auch im Priesterseminar zu Paderborn, wo er die Stiftungsurkunde vor sich hat. Im ganzen Lande sind außerdem viele Portraits von ihm vorhanden. Ein in Augsburg von J. Elias Haid schwarzstuartartig gefertigtes Stuch liegt der Wiedergabe zu Grunde. Ernst, aber zugleich wohlwollende Züge charakterisiren sämtliche Bilder.



Friedrich Wilhelm Freiherr von Westphalen

1782—1789.

Friedrich Wilhelm Freiherr von Westphalen.

1782—1789.

Bereits seit dem 1. März 1773 Koadjutor seines Oheims, des Fürstbischofs Wilhelm Anton, übernahm Friedrich Wilhelm von Westphalen mit dessen Tode die Regierung des Hochstifts. Am 5. April 1727 als Sohn des Freiherrn Wilhelm Ferdinand Joseph von Westphalen zu Fürstenberg und der Anna Helena von der Affenburg zu Hinnenburg geboren, wurde er nacheinander Domkapitular in Hildesheim, Münster und Osnabrück und Domkellner in Paderborn. Auf ihn vereinigte sich die Mehrheit der Stimmen, als nach der langen auch dort auf den Tod des Kurfürsten Clemens August folgenden Sedisvakanz am 7. Februar 1763 in Hildesheim die Wahl eines neuen Fürstbischofs stattfand. Die bischöfliche Konsekration erhielt er am 23. Oktober im Dom zu Hildesheim durch seinen Oheim, den Paderborner Fürstbischof, unter Assistenz der beiden Prälaten von St. Godehard und von St. Michael. Unmittelbar nach Wilhelm Antons Tode traf er am 31. December 1782 in Paderborn ein, nahm als Zeichen der Huldigung die Stadtschlüssel entgegen und wohnte darauf am 3. Januar den Leichenfeierlichkeiten seines Vorgängers bei. Der feierliche Einzug erfolgte aber erst im Mai, wo er an der Landesgrenze begrüßt und unter großem Jubel am 21. desselben Monats in die Stadt geleitet wurde. Zehn volle Tage, vom 16. bis zum 25. Mai, dauerten ohne Unterbrechung die Festlichkeiten.

Als Fürst und Bischof waltete Friedrich Wilhelm mit großem Eifer und Umsicht seines Amtes und führte, wo nötig, zeitgemäße Reformen durch. Mit päpstlicher Genehmigung wurde, mit dem 1. Januar 1785 beginnend, die Anzahl der Feiertage vermindert. Von allen Pfarrern forderte er Berichte über die Anzahl der Prozessionen und die Art und Weise ihrer Abhaltung ein und traf Abänderungen, wo es notwendig schien. Auch ließ er in Folge einer Revision aller Kreuze und Bildstöcke alle nicht zur Erbauung geeigneten Darstellungen beseitigen. Namentlich wandte der Fürstbischof seine Sorgfalt dem Elementarschulwesen zu, sowohl durch die im Jahre 1788 erfolgte Gründung der Normalschule für die Ausbildung der Lehrkräfte, wie durch den Erlaß einer Schulverordnung, welche die Einrichtung der Volksschulen bis ins einzelne regelte. Das Bild der turmreichen Stadt Paderborn erlitt unter Friedrich Wilhelm verschiedene Änderungen: die uralte Marktkirche, auf dem jetzigen Kettenplatze, an welche sich so viele Erinnerungen knüpfen, wurde im Jahre 1784 wegen Baufälligkeit abgetragen, aus gleichem Grunde einer der beiden Chortürme am Busdorf, ebenso wurde die hohe Turmspitze der Gaukirche durch einen niedrigeren Turmhelm ersetzt, welcher erst in jüngster Zeit seine frühere Höhe wieder erhielt.

Zur Zeit der Regierung Friedrich Wilhelms beginnt die allmähliche Loslösung der Abtei Corvey samt ihrem Gebiete von dem Paderborner Diöcesansprengel. Schon im Jahre 1779 wurden langjährige Streitigkeiten zwischen beiden dahin beigelegt,

daß Corvey als ein dem päpstlichen Stuhle unmittelbar untergebenes Kloster innerhalb der Mainzer Kirchenprovinz anerkannt ward. Später wurde durch die Bulle Pius' VI. vom 23. April 1792 Corvey aus einem Kloster in ein Domstift verwandelt und der seitherige Fürstabt Theodor von Brabeck zum Bischof der neuen aus dem Corveyer Lande gebildeten kleinen Diöcese ernannt, die dann aber bereits mit ihrem zweiten Bischofe Ferdinand von Lüminck durch die Bulle de salute animarum vom Jahre 1821 wieder ihr Ende fand.

Des Fürstbischofs segensreichem Wirken in den ersten Jahren seiner Regierung wurde durch zunehmende Kränklichkeit vor der Zeit ein Ziel gesetzt. Während der Karfreitagsandacht am 25. März 1785 hatte er sich zu Hildesheim vor dem heiligen Grabe eine Erkältung und infolgedessen einen schlagartigen Anfall zugezogen. Seit dieser Zeit nahmen seine Kräfte stetig ab, und bald fühlte er sich nicht mehr fähig, seine hohen Pflichten vollständig zu erfüllen. Deshalb wandte er sich am 23. August desselben Jahres an Papst Pius VI. mit der Bitte, ihm zu gestatten, einen bischöflichen Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge anzunehmen. Die Wahl eines solchen fiel in beiden Stiftern, in Hildesheim am 7. März und in Paderborn am 12. Juni 1786, auf den Paderborner Domkapitular und Hildesheimer Dompropst Franz Egon Freiherrn von Fürstenberg. Nach langem Kranksein erlöste der Tod den Fürstbischof am 6. Januar 1789 von seinen Leiden. Sein Leib wurde im Dom zu Hildesheim vor dem Chore zur Ruhe bestattet.

An Bildnissen Friedrich Wilhelms von Westphalen ist nur ein Stich von Gabr. Bodenehr bekannt. Dagegen finden sich schöne Exemplare, in Öl gemalt, zahlreich im Paderborner und Hildesheimer Lande. Unter diesen sind besonders erwähnenswert zunächst das lebensgroße Bild im bischöflichen Palais zu Hildesheim, gemalt von J. G. Bisenis und Vorlage für den Stich von Gabr. Bodenehr; ferner das vorzügliche Bild, ebenfalls in Lebensgröße und gemalt von A. Stratmann, im Besitze des Kaplan Brandt zu Herbram und ein gleiches von demselben Maler im Besitze der gräfl. von Westphalenschen Familie zu Laer. Nach letzterem Bilde, welches den Fürsten, sitzend im Sessel, bekleidet mit der Cappa magna, Mitra und Fürstenhut zur Seite, darstellt, ist hier sein Portrait gegeben.



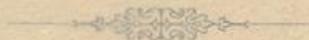
Franz Egon Freiherr von Sürstenberg

1789—1825.

daß Corvey als ein dem päpstlichen Stuhle unmittelbar untergebenes Kloster innerhalb der Mainzer Kirchenprovinz anerkannt ward. Später wurde durch die Bulle Pius' VI. vom 23. April 1792 Corvey aus einem Kloster in ein Domstift verwandelt und der seitherige Fürstabt Theodor von Brabec zum Bischof der neuen aus dem Corveyer Lande gebildeten kleinen Diocese ernannt, die dann aber bereits mit ihrem zweiten Bischöfe Ferdinand von Vinand durch die Bulle de salute animarum vom Jahre 1821 wieder ihr Ende fand.

Des Fürstbischöfs segensreichem Wirken in den ersten Jahren seiner Regierung wurde durch zunehmende Kränklichkeit vor der Zeit ein Ziel gesetzt. Während der Karfreitagsandacht am 25. März 1785 hatte er sich zu Hildesheim vor dem heiligen Grabe eine Erkältung und infolgedessen einen schlagartigen Anfall zugezogen. Seit dieser Zeit nahmen seine Kräfte stetig ab, und bald fühlte er sich nicht mehr fähig, seine hohen Pflichten vollständig zu erfüllen. Deshalb wandte er sich am 23. August desselben Jahres an Papst Pius VI. mit der Bitte, ihm zu gestatten, einen bischöflichen Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge anzunehmen. Die Wahl eines solchen fiel in beiden Stiftern, in Hildesheim am 7. März und in Paderborn am 12. Juni 1786, auf den Paderborner Domkapitular und Hildesheimer Dompropst Franz Egon Freiherrn von Fürstenberg. Nach langen Kranken erlosch der Tod des Fürstbischöfs am 6. Januar 1789 von seinen Leiden. Sein Leib wurde im Dom zu Hildesheim vor dem Chore zur Ruhe bestattet.

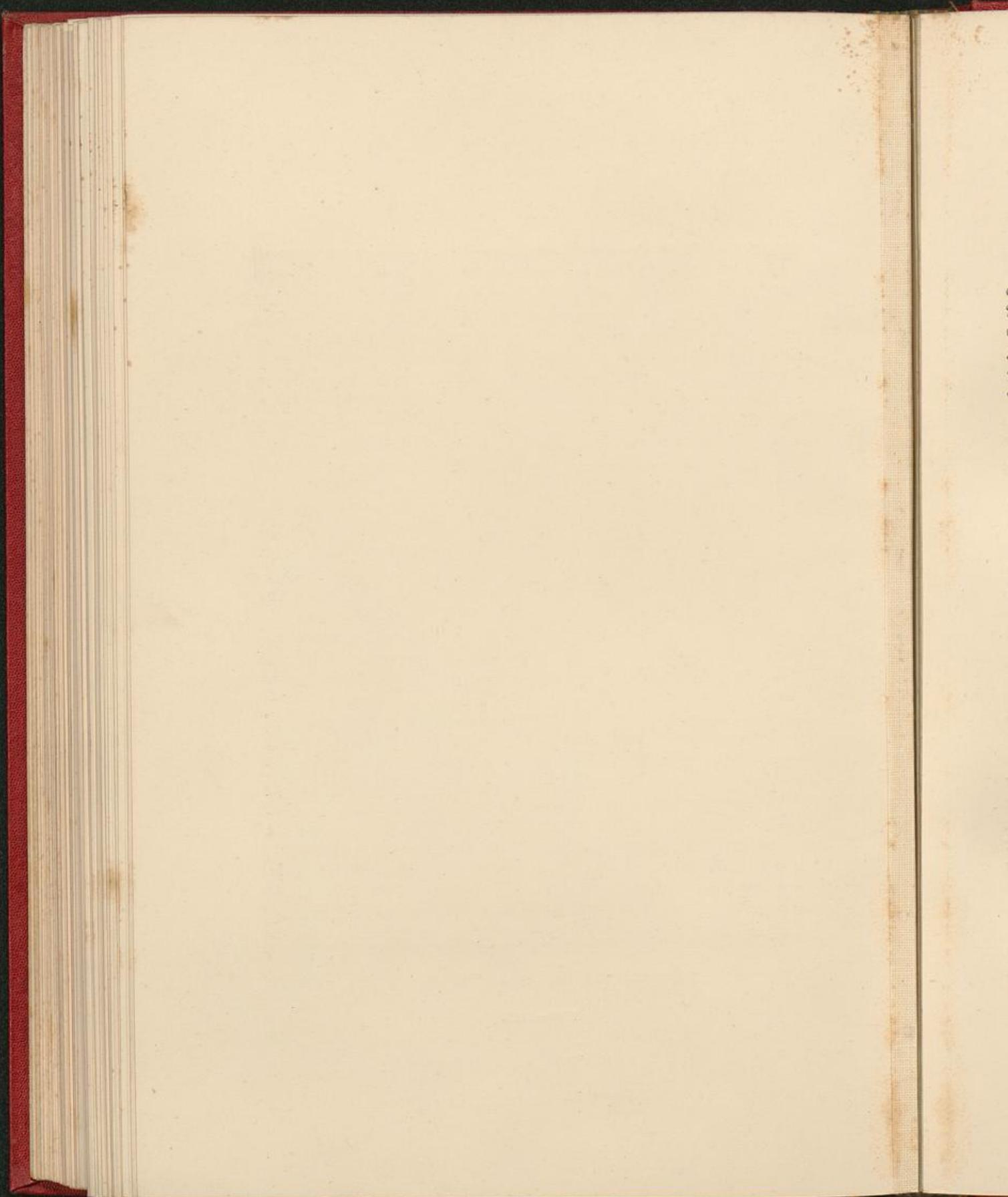
An Bildnissen Friedrich Wilhelms von Westphalen ist nur ein Stich von Gadr. Bodenehr bekannt. Dagegen finden sich schöne Exemplare, in 21 Gemälden, zahlreich im Paderborner und Hildesheimer Lande. Unter diesen sind besonders erwähnenswert zunächst das lebensgroße Bild im bischöflichen Palast zu Hildesheim, gemalt von J. G. Jifenis und Vorlage für den Stich von Gadr. Bodenehr; ferner das vorzügliche Bild, ebenfalls in Lebensgröße und gemalt von A. Stratmann, im Besitze des Kaplan Brandt zu Herborn und ein gleiches von demselben Maler im Besitze der gräflich von Westphalenschen Familie zu Laer. Nach letzterem Bilde, welches den Fürsten sitzend in Sessel, bekleidet mit der Cappa magna, Mitra und Fürstenhut zur Seite, darstellt, ist hier sein Portrait gegeben.





Franz Egon Freiherr von Sürstenberg

1789—1825.



Franz Egon Freiherr von Fürstenberg.

1789—1825.

Mit Franz Egon, dem dritten Mitgliede aus dem Fürstenberger Geschlechte auf dem Paderborner Bischofsstuhle, schließt die Reihe der Reichsfürsten und weltlichen Regenten dieses Hochstifts. Er war geboren am 10. Mai 1737 zu Herdringen, als Sohn des Christian Franz Dietrich Freiherrn von Fürstenberg zu Waterlappe und Herdringen und der Helene Marie Antoinette Freiin von Galen. Zwei seiner Brüder wählten, wie er, den geistlichen Stand, von denen der eine, Ferdinand Joseph, als Domkapitular zu Hildesheim, Münster und Halberstadt am 3. März 1800 und der andere, Franz Friedrich Wilhelm, als Domkapitular, Generalvikar und Propst der Kollegiatkirche St. Martin zu Münster am 16. September 1810 starb. Franz Egon empfing seine Ausbildung in dem Kölner adeligen Konvikt und darauf an den Universitäten zu Köln und Mainz, besuchte auf größeren Reisen zur Vollendung seiner Ausbildung die vorzüglichsten Städte Deutschlands und Italiens und verweilte längere Zeit in Rom, wo sein jüngerer Bruder Ferdinand Joseph sich den Wissenschaften widmete. Von dort zurückgekehrt, wurde Franz Egon zu Hildesheim nach einander Domkapitular, Domdechant, Generalvikar und Official, erhielt die Würde eines Geheimrats und Regierungs-Präsidenten, ward darauf, nach Niederlegung seines Amtes als Domdechant, Dompropst und zuletzt bei der Kränklichkeit des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm dessen Koadjutor, am 7. März 1786 als solcher gewählt für das Bistum Hildesheim und am 12. Juni desselben Jahres für das Bistum Paderborn. Die bischöfliche Weihe empfing er am 27. Januar 1788 zu Hildesheim durch den dortigen Weihbischof Karl Friedrich von Wendt und wurde mit Friedrich Wilhelms Tode am 6. Januar 1789 regierender Fürst und Bischof beider Hochstifter.

Gleich seinem Vorgänger nahm sich der Fürstbischof mit vielem Interesse der Hebung des Unterrichts an, des niedern sowohl wie des höhern, und unterließ nicht, alljährlich alle Klassen des Gymnasiums, die Philosophie und Theologie zu besuchen und durch angestellte Prüfungen sich von dem Fortschritte der Studierenden zu überzeugen. Wohl nach dem Vorbilde der in Paderborn bestehenden wurde auch in Hildesheim eine Normalschule begründet. Durch hochherzige Zuwendung des Domkapitulars und Kammerpräsidenten Clemens August von Mengersen wurde es dem Bischofe ermöglicht, das Priesterseminar zu einer der Größe des Bistums angemessenen Ausdehnung zu bringen. Mit seiner Unterstützung entstand in Paderborn durch den Pastor Fichteler im Jahre 1796 die Freischule für unbemittelte Kinder. In gleicher Weise spendete er reiche Mittel für das Krankenhaus, welches im Jahre 1797 durch den Hofrat Ficker in Paderborn errichtet wurde. Auch die zahlreichen französischen Emigranten, namentlich Geistliche und Ordensleute, fanden beim Fürstbischof miltthätige Unterstützung und in beiden Hochstiftern gastliche Aufnahme. Außer dem Kardinal Montmorency und den Bischöfen von Amiens und von Aire, die in

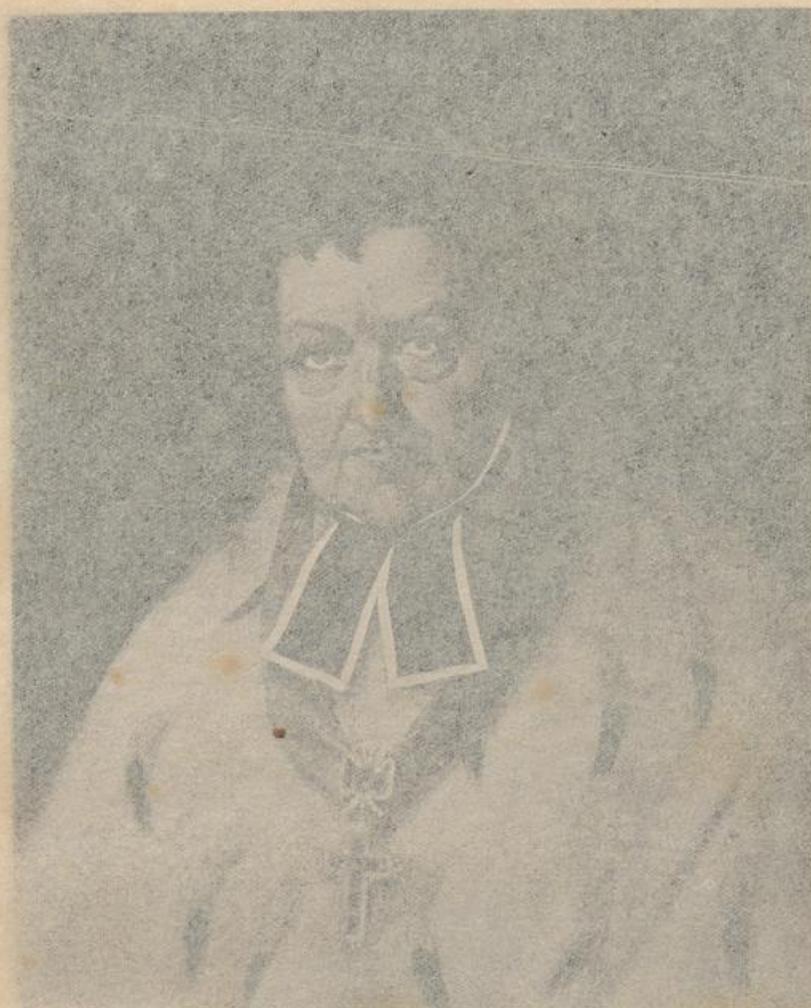
Paderborn ihre Wohnung nahmen, war es insbesondere der Bischof der altverbrüderter Kirche von Le Mans, François Gaspard de Jouffroy Gonssans, der am 23. März 1795 in der Stadt eintraf und hier auch, nach seinem am 23. Januar 1799 erfolgten Tode, im Dom vor dem Liboriusaltare seine Ruhestätte fand.

Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom Jahre 1803 kam das Hochstift Paderborn als ein säkularisiertes Erbfürstentum, wie auch das Hochstift Hildesheim, an die Krone Preußen, und damit hörte die alte Verfassung auf. Franz Egon behielt den Titel eines Reichsfürsten und bezog für den Verlust seiner beiden Hochstifter eine jährliche Kompetenz von 50 000 Thaler. Seine Residenz wählte er in Hildesheim, erschien aber in Paderborn, so oft ein besonderer Anlaß vorlag; hier begrüßte er am 10. September 1808 den König Hieronymus Napoleon von Westfalen, am 28. August 1817 den Kronprinzen Friedrich Wilhelm und bald darauf am 16. September den König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Erst mit dem 88. Lebensjahre machte sich beim Fürstbischof ein auffallend rascher Verfall seiner Kräfte geltend. Er starb am 11. August 1825. Zu seiner Leiche, die zwei Tage hindurch auf dem großen Saale des Schlosses zu Hildesheim aufgebahrt war, strömten von allen Richtungen große Menschenmassen herbei, um ihren letzten geistlichen Fürsten noch einmal zu sehen. Am 14. August fand in aller Stille des Abends 8 Uhr im Mittelschiff des Domes die Beisetzung statt und drei Tage später die feierlichen Exequien.

Franz Egon von Fürstenberg war ein Bischof voll Glaubenseifer und warmer Liebe gegen die Kirche, der das geistige Wohl seiner Untergebenen aus allen Kräften zu befördern suchte und dessen Hauptstreben dahin ging, seine Unterthanen zu beglücken; er war ein Reichsfürst, der in den politischen Stürmen seiner Zeit, wo alle Throne zusammenbrachen, die härtesten Schläge mit ungebeugtem Mute ertrug. Mit einfachem, stillem und bescheidenem Wesen verband er gründliche Gelehrsamkeit und gereiften Verstand und Richtigkeit des Urteils; gegen Bedrängte und Hilfsbedürftige war er von liebevoller Herablassung. Daher trägt eins seiner Portraits die bezeichnende Devise: »Principum supremus, benevolus pater pauperum.«

Von Franz Egon sind mehrere Bildnisse vorhanden. Ein in Öl gemaltes Miniaturbild befindet sich auf einer Denktafel, welche der Dompropst Stephan Levin von Wenge († 24. Juli 1776) dem Domkapitel zu Hildesheim schenkte. Auf dieser Tafel sind in 59 Feldern sämtliche Hildesheimer Bischöfe bis zur Säkularisation des Hochstifts dargestellt; das letzte Feld mit dem Portrait Franz Egons und der vorhergenannten Devise ließ später der Domsyndikus C. Wülfesfeldt malen. Sodann hat J. Gerhard Huck in Hannover den Kirchenfürsten zweimal gezeichnet, zuerst im Jahre 1797 und dann im Jahre 1807. Letzteres Bild ist als Lithographie viel verbreitet, ersteres, Original-Kreidezeichnung, im Besitze des Grafen J. von Bockholtz-Affeburg zu Godelheim, hat dem beigegebenen Portrait als Vorlage gedient. Die Abbildung, Kniestück, stellt den Fürstbischof dar, sitzend im Sessel, im bischöflichen Gewande mit der Cappa magna, Mitra und Fürstenhut zur Seite.



Friedrich Clemens Freiherr von Ledebur-Wicheln

1825--1841.

Paderborn ihre Wohnung nahmen, war es insbesondere der Bischof der altverehrten Kirche von de Mans, François Gaspard de Jouvroy Gouffars, der am 23. März 1795 in der Stadt eintraf und hier auch, nach seinem am 23. Januar 1799 erfolgten Tode, im Dom vor dem Liboriusaltare seine Ruhestätte fand.

Durch den Reichsdeputations-Hauptschluss vom Jahre 1803 kam das Hochstift Paderborn als ein säkularisiertes Erzbistum, wie auch das Hochstift Hildesheim, an die Krone Preußen, und damit hörte die alte Verfassung auf. Franz Egon behielt den Titel eines Reichsfürsten und bezog für den Verlust seiner beiden Hochstifter eine jährliche Kompetenz von 50 000 Thaler. Seine Residenz wählte er in Hildesheim, erschien aber in Paderborn, so oft ein besonderer Anlaß vorlag; hier begrüßte er am 10. September 1808 den König Hieronymus Napoleon von Westfalen, am 28. August 1817 den Kronprinzen Friedrich Wilhelm und bald darauf am 10. September den König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Erst mit dem 88. Lebensjahre machte sich beim Fürstbischöf ein auffallend rascher Verfall seiner Kräfte geltend. Er starb am 11. August 1825. Zu seiner Leiche, die zwei Tage hindurch auf dem großen Saale des Schlosses zu Hildesheim aufgebahrt war, strömten von allen Richtungen große Menschenmassen herbei, um ihren letzten geistlichen Fürsten noch einmal zu sehen. Am 14. August fand in aller Stille des Abends 8 Uhr im Mittelstift des Domes die Beisetzung statt und drei Tage später die feierlichen Exequien.

Franz Egon von Fürstenberg war ein Bischof voll Glaubenseifer und warmer Liebe gegen die Kirche, der das geistige Wohl seiner Untergebenen aus allen Kräften zu befördern suchte und dessen Hauptstreben dahin ging, seine Untertanen zu beglücken; er war ein Reichsfürst, der in den politischen Stürmen seiner Zeit, wo alle Throne zusammenbrachen, die härtesten Schläge mit ungebeugtem Mute ertrug. Mit einfachen, stillen und bescheidenen Wesen verband er gründliche Gelehrsamkeit und gereiften Verstand und Mäßigkeit des Urtheils; gegen Bedrängte und Hilfsbedürftige war er von liebevoller Herablassung. Daher trägt eins seiner Portraits die bezeichnende Devise: „Principum supremas, bonivolus pater pauperum.“

Von Franz Egon sind mehrere Bildnisse vorhanden. Ein in Öl gemaltes Miniaturbild befindet sich auf einer Denktafel, welche der Dompropst Stephan Levitz von Wenge († 24. Juli 1776) dem Domkapitel zu Hildesheim schenkte. Auf dieser Tafel sind in 59 Feldern sämtliche Hildesheimer Bischöfe bis zur Säkularisation des Hochstifts dargestellt; das letzte Feld mit dem Portrait Franz Egons und der vorhergenannten Devise ließ später der Domsyndikus E. Wülfelsfeldt malen. Sodann hat J. Gerhard Hud in Hannover den Kirchenfürsten zweimal gezeichnet, zuerst im Jahre 1797 und dann im Jahre 1807. Letzteres Bild ist als Lithographie viel verbreitet, reines Original-Kreidezeichnung, im Besitze des Grafen J. von Bockholt-Wilburg zu Godesheim, hat dem beigegebenen Portrait als Vorlage gedient. Die Abbildung, Kniestück, stellt den Fürstbischöf dar, sitzend im Sessel, im bischöflichen Gewande mit der Cappa magna, Mitra und Fürstehut zur Seite.



Friedrich Clemens Freiherr von Ledebur-Wicheln

1825—1841.

Friedrich Clemens Freiherr von Ledebur-Wicheln.

1825—1841.

Wald nach dem Tode Franz Egons trat das Domkapitel am 10. November 1825 zusammen, um gemäß der Bulle de salute animarum vom 16. Juli 1821 die Wahl des neuen Bischofs vorzunehmen. Sie fiel auf den Generalvikar zu Hildesheim, Friedrich Clemens von Ledebur-Wicheln. Er war seinen Eltern, dem kurkölnischen Kammerherrn Friedrich Wilhelm Freiherrn von Ledebur-Wicheln zu Ostinghausen und der Friederike Luise Freiin von Wendt zu Wiedenbrück und Papenhäusen, am 21. Oktober 1770 geboren. Während der ältere Bruder Karl Joseph die freiherrliche Linie zu Ostinghausen fortsetzte, ging der jüngere Bruder Clemens August nach Osterreich und wurde dort seit dem 16. August 1807 Gründer des gräflichen Zweiges der Familie. Friedrich Clemens wurde bei seinem Onkel, dem Dompropst und Weihbischof in Hildesheim, Karl Friedrich Freiherrn von Wendt, erzogen, trat im Jahre 1795 in das Domkapitel zu Hildesheim, erhielt im Jahre 1804 beim St. Patrokli-Kapitel in Soest die erledigte Propsteiwürde und ebenso kurz vor seiner Wahl ein Kanonikat an der Paderborner Kathedrale. In den letzten Jahren seines Verweilens im Domkapitel zu Hildesheim verwaltete Friedrich Clemens das Hofmarschallamt beim regierenden Fürstbischof, war zugleich Generalvikar und Direktor des Schulwesens und übernahm nach dem Tode des Fürstbischofs die Leitung der Diözese Hildesheim.

Der wirklichen Annahme des bischöflichen Stuhles von Paderborn gingen erst längere Verhandlungen zwischen der preussischen und hannoverschen Regierung voran, so daß die Konsekration und Inthronisation des neuen Bischofs erst am 28. Oktober 1826 durch den Weihbischof Dammers stattfinden konnte. In einem schönen Schreiben verabschiedete er sich unter dem 7. Juli des. J. von der Diözese Hildesheim. Sein Scheiden von dieser Stadt, wo er seit seiner frühesten Jugend fast immer gewohnt und des Guten so viel gewirkt, verursachte tiefe und allgemeine Trauer, aber die Diözese Paderborn empfing ihn mit ebenso großer Liebe und Freude.

In seinem neuen Wirkungskreise fand der Bischof ein weites Feld angestrengtester Thätigkeit. Von dem bescheidenen Umfange des alten Bistums dehnte sich jetzt, zufolge der päpstlichen Cirkumskriptions-Bulle vom Jahre 1821, der kirchliche Sprengel von Paderborn auf weite Länderstrecken aus, und es erwuchsen damit der Diözesanverwaltung neue Aufgaben und neue Arbeiten. Es erfolgte die Einteilung des ganzen Bistums in Dekanate, die Erweiterung des Priesterseminars, und nachdem manche alte klösterliche Niederlassungen aufgehoben waren, jetzt die Einführung eines neuen Ordens zum Wohle der leidenden Menschheit, der Genossenschaft der barmherzigen Schwestern. Eine starke Stütze fand der Oberhirt für seine bischöflichen Amtshandlungen an dem Weihbischof Dammers, für die Verwaltung des Bistums an dem Generalvikar Drüke und für seine private Thätigkeit an dem Geistl. Rat Henseler. Unter ihm wurde im Jahre 1836 mit großer Pracht das tausendjährige Libori-Jubiläum gefeiert, und im Jahre 1840 vertrat Friedrich Clemens als Senior den

preussischen Episkopat bei der Huldigung des Königs Friedrich Wilhelm IV. am 15. Oktober zu Berlin.

Lange schon hatte sich des Bischofs eine Todesahnung bemächtigt, und er hatte diese auch bei Gelegenheit der erwähnten Huldigung zu Berlin bestimmt dem Könige ausgesprochen. Doch machte sich eine eigentliche Krankheit erst einige Wochen vor seinem am 30. August 1841 erfolgten Ableben geltend. Noch am 15. August empfing er, wenn auch mit Anstrengung, den Erzbischof Clemens August von Köln welcher zu der Zeit das Bad in Lippspringe gebrauchte und beim Kanonikus v. Hartmann in Marienloh Wohnung genommen. Von diesem Tage an nahmen aber sichtlich die Kräfte ab. Gleichwohl erschien er noch bei der Tafel, nur an den beiden letzten Tagen blieb er im Krankenzimmer. Am 30. August, seinem Todestage, empfing der sich sehr schwach führende Patient auf sein eigenes Begehren des Morgens die Sterbesakramente. Des Nachmittags ließ er sich, von seinen Dienern unterstützt, an seinen Schreibtisch führen und begann mit der größten Anstrengung einen ausführlichen Brief an Se. Majestät den König zu schreiben, in welchem er ihm dankte für alle ihm erwiesene Huld und seinem Schutze und seiner Gnade die Diöcese, namentlich die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern anempfahl: „Wenn Ev. Majestät diese Zeilen erhalten,“ so begann er seinen Brief, „dann ist die Hand kalt, welche sie geschrieben.“ So geschah es. Um 7 Uhr abends wurde das von ihm selbst mit der Adresse versehene und versiegelte Schreiben zur Post gegeben und zwei Stunden später, um 9 Uhr, entschlief er, — der anspruchslose, milde Charakter, der große Menschenfreund, der sich der Notleidenden so teilnehmend erbarmte, der ohne Unterlaß an Bedrängte jeder Art so ansehnliche Gaben spendete. Welch edles Herz in diesem Bischofe lebte, zeigen die Bestimmungen seines Testaments: Jedes Einzelnen, der ihm im Leben gedient, hatte er dankbar gedacht; reiche Legate spendete er zu gemeinnützigen, milden Zwecken, insbesondere zu dem Waisenhause, dessen zweiter Gründer er wurde. Seinen Verwandten sagte er in seinen letztwilligen Verfügungen die schönen Worte: „Wenn ich meinem lieben Neffen und meinen lieben Nichten hier nur ein kleines Andenken vermache, so bitte ich, das nicht als Mangel meiner herzlichen Liebe anzusehen; ich hoffe, daß Gott ihnen um dieser Stiftung für arme Waisen willen dasjenige doppelt geben werde, was ich ihnen hier entziehe.“ Thränen des Dankes und des Schmerzes begleiteten die Leiche des Bischofs am 4. September zur letzten Ruhe, die er gleich seinen Nachfolgern im Schiffe der Domkirche vor dem Aufgang zum hohen Chore fand.

Das wohlgetroffene Portrait von Friedrich Clemens ist hier gegeben nach einem Öl-bilde im Waisenhause zu Paderborn, früher im Besitze des vorhin genannten Geistl. Rats Henseler, Brustbild, unbekannt, von welchem Maler; eine Kopie dieses Bildes findet sich im Mutterhause der barmherzigen Schwestern daselbst. Ein zweites Portrait, ebenfalls in Öl, Kniestück, gemalt von Stratmann, besitzt das elterliche Haus zu Ostinghausen, nach welchem die bekannte Lithographie angefertigt wurde. Eine andere Lithographie ist nach einer Zeichnung von W. Bange hergestellt. Die beiden letzteren Bilder zeigen den Bischof in jüngerem Alter.



Richard Dammers

1841–1844

5.
tte
ge
or
ist
ln
un
die
en
ber
de-
en
en
lle
die
efe
fie
mit
ben
öfe
que
les
des
bete
ter
gen
nier
mer
me
nen
ber
em
tem
iftl.
des
ait,
zu
bere
ren

preussischen Episcopat bei der Hulldigung des Königs Friedrich Wilhelm IV. am 17. October zu Berlin.

Vange schon hatte sich des Bischofs eine Todesahnung bemächtigt, und er hatte diese auch bei Gelegenheit der erwähnten Hulldigung zu Berlin bestimmt dem Könige ausgesprochen. Doch machte sich eine eigentliche Krankheit erst einige Wochen vor seinem am 30. August 1841 erfolgten Ableben geltend. Noch am 15. August empfing er, wenn auch mit Anstrengung, den Erzbischof Clemens August von Köln, welcher zu der Zeit das Bad in Lippspringe gebrauchte und beim Canonikus v. Hartmann in Marienloh Wohnung genommen. Von diesem Tage an nahmen aber sichtlich die Kräfte ab. Gleichwohl erschien er noch bei der Tafel, nur an den beiden letzten Tagen blieb er im Krankenzimmer. Am 30. August, seinem Todestage, empfing der sehr schwach sührende Patient auf sein eigenes Begehren des Morgens die Sterbesakramente. Des Nachmittags ließ er sich, von seinen Dienern unterstützt, an seinen Schreibstisch führen und begann mit der größten Anstrengung einen ausführlichen Brief an Sr. Majestät den König zu schreiben, in welchem er ihm dankte für alle ihm erwiesene Huld und seinem Schutze und seiner Gnade die Diocese, namentlich die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern anempfahl: „Wenn Ev. Majestät diese Jellen erhalten,“ so begann er seinen Brief, „dann ist die Hand kalt, welche sie geschrieben.“ So geschah es. Um 7 Uhr abends wurde das von ihm selbst mit der Adresse versehene und versiegelte Schreiben zur Post gegeben und zwei Stunden später, um 9 Uhr, entschlief er, — der anspruchslose, milde Charakter, der große Menschenfreund, der sich der Nothleidenden so theilnehmend erbarmte, der ohne Unterlaß an Bedrängte jeder Art so aufopferliche Gedenken spendete. Welch edles Herz in diesem Bischofe lebte, zeigen die Bestimmungen seines Testaments: Jedes Einzelnen, der ihm im Leben gedient, hatte er dankbar gedacht; reiche Legate spendete er zu gemeinnützigen, milden Zwecken, insbesondere zu dem Waisenhause, dessen zweiter Gründer er wurde. Seinen Verwandten sagte er in seinen letztwilligen Verfügungen die schönen Worte: „Wenn ich meinem lieben Kessen und meinen lieben Nichten hier nur ein kleines Andenken vermache, so bitte ich, das nicht als Mangel meiner herzlichsten Liebe anzusehen; ich hoffe, daß Gott ihnen um dieser Stiftung für arme Waisen willen dasjenige doppelt geben werde, was ich ihnen hier entziehe.“ Thränen des Dankes und des Schmerzes begleiteten die Leiche des Bischofs am 4. September zur letzten Ruhe, die er gleich seinen Nachfolgern im Schiffe der Domkirche vor dem Aufgange zum hohen Chore fand.

Das wohlgetroffene Portrait von Friedrich Clemens ist hier gegeben nach einem Ölbilde im Waisenhause zu Paderborn, früher im Besitze des vorhin genannten Geis. Rats Henjeler, Brustbild, unbekannt, von welchem Maler; eine Kopie dieses Bildes findet sich im Mutterhause der barmherzigen Schwestern daselbst. Ein zweites Portrait, ebenfalls in Öl, Kniebild, gemalt von Stratmann, besigt das städtische Haus zu Ostinghausen, nach welchem die bekannte Lithographie angefertigt wurde. Eine andere Lithographie ist nach einer Zeichnung von W. Vange hergestellt. Die beiden letzteren Bilder zeigen den Bischof in längerem Alter.



Richard Dammers

1841—1844.

Richard Dammers.

1841—1844.

Nach dem Tode des Bischofs Friedrich Clemens ergriff der hochbetagte und um die kirchlichen Interessen hochverdiente Weihbischof Richard Dammers die Leitung der Diöcese. Sein Vater, einer Hamburger Kaufmannsfamilie entstammend, hatte sich in Paderborn mit der Witve des Kaufmanns Unkraut vermählt, und aus deren Ehe entsproß als einziges Kind der am 25. März 1762 geborene Sohn Richard. An der Theodorianischen Universität zu Paderborn erwarb er sich den Doktorgrad der Theologie, ging dann zu den Hochschulen in Heidelberg und Göttingen, um Vorlesungen über geistliches und weltliches Recht zu hören. Zurückgekehrt nach Paderborn, erhielt er ein Kanonikat am Buxdorf, wurde im Jahre 1786 zum Priester geweiht, fand darauf unter den Fürstbischöfen Friedrich Wilhelm und Franz Egon am Officialatgericht Beschäftigung und Anstellung und wurde im Jahre 1799 als Official der Direktor dieses Gerichtshofes. Als mit der Besiznahme des Hochstifts durch Preußen dieses Gericht aufhörte, wurde Dammers im Monat Mai 1803 zum Generalvikar der Diöcese Paderborn ernannt. Mit großer Sorgfalt waltete er seines Amtes, nahm sich in den wechselvollen und schwierigen Zeitverhältnissen in hervorragender Weise des Schulwesens und der Bildungsanstalten an. In Anerkennung seiner Verdienste übertrug ihm nach der Fremdherrschaft die preussische Staatsregierung die oberste Leitung aller wohlthätigen Anstalten und milden Stiftungen in der Diöcese. Auch war er Rektor der Paderborner Universität vom Jahre 1803 bis zu deren Aufhebung im Jahre 1819. Um den hochbetagten Fürstbischof Franz Egon nicht mit der Verwaltung des ganzen Bistums in seiner weiten Ausdehnung zu belasten, wurden die dem Paderborner Sprengel zugeschlagenen Distrikte am 11. Januar 1823 zur einstweiligen Administration an Dammers als apostolischem Vikar überwiesen, mit Ausnahme der kleinen Diöcese Corvey, welche bis zum Tode des seitherigen Bischofs Ferdinand von Fürst († 19. März 1825) unter dessen Verwaltung verblieb. Bei Reorganisation des Paderborner Domkapitels wurde dem Generalvikar Dammers im Jahre 1823 die erste Dignität in demselben, die Dompropstei, verliehen, und im folgenden Jahre ernannte ihn der Papst zum Weihbischof mit dem Titel von Tiberias i. p. i. Die Weihe empfing er am 24. August 1824 im Dom zu Münster durch den dortigen Weihbischof Kaspar Maximilian Freiherrn Droste zu Vischering.

Nicht lange nach der Inthronisation des Bischofs Friedrich Clemens, dem er am 28. Oktober 1826 die bischöfliche Weihe erteilt hatte, legte er das Amt eines Generalvikars nieder. Dagegen verblieb ihm, als Weihbischof, auch fernerhin die Verrichtung beinahe sämtlicher Pontificalhandlungen, insbesondere die Firmungs- und Visitationsreisen in der nunmehr weit ausgedehnten Diöcese. Mehr als einer halben Million Diöcesanen erteilte er das Sakrament der Firmung.

Als mit dem Ableben Friedrich Clemens' eine Erledigung des bischöflichen Stuhles eintrat, wurde am 27. November 1841 Richard Dammers zum Oberhirten der Diöcese erwählt und als solcher durch den Bischof von Fulda, Leonard Pfaff, am 23. August 1842 inthronisiert. Noch zwei Jahre führte der 80jährige Greis die Regierung der Diöcese mit einer bei so hohem Alter ungewöhnlichen Kraft. Im letzten Jahre seines Lebens fand er Stütze an dem zum Weihbischof ernannten Anton Holtgreven. Auch erlebte er noch die Freude, daß die seit Jahren vorbereitete Reorganisation der philosophisch-theologischen Lehranstalt zu Paderborn mit Genehmigung ihrer Statuten seitens der kirchlichen und staatlichen Behörden, am 28. März bezw. 8. Mai 1844, ihren Abschluß fand.

Mit seltener Geistesstärke und mit erbauender Ergebung bereitete er sich auf die nahende Stunde seines Hinscheidens vor. Bis ins einzelne ordnete er seine zeitlichen Angelegenheiten und ließ den wohlthätigen und gemeinnützigen Instituten beträchtliche Legate zufließen. Von der Diöcese nahm er in einem öffentlichen Rundschreiben, welches am 14. Juli 1844 in allen Kirchen verlesen wurde, förmlich Abschied, sich dem Gebete der Geistlichkeit und der Gläubigen angelegentlichst empfehlend. Nach mehrmonatlichen Leiden entschlief er am 11. Oktober 1844. Er hatte ein Alter von 82 Jahren 6 Monaten und 16 Tagen erreicht. Der verewigte Bischof war ein großer Freund der Kunst und Wissenschaft. Seine Kupferstichsammlung schätzte man als die reichhaltigste, schönste und wertvollste in Westfalen. Auch gehörte er zu den Geschichtsfreunden, die am 19. Juli 1824 zu Paderborn den Verein für Geschichte und Altertumskunde gründeten.

Von Richard Dammers findet sich ein getreues Portrait in Öl, gemalt im Jahre 1842 von W. Juraskel und jetzt im Besitze des Domvikars Unkraut in Paderborn, und sodann eine vorzüglich ausgeführte Lithographie, ebenfalls nach der Zeichnung dieses Malers. Letztere ist für diese Sammlung zur Wiedergabe gewählt.



Franz Drepper

1845—1885.

Als mit dem Ableben Friedrich Clemens eine Erledigung des bischöflichen Stuhles eintrat, wurde am 27. November 1841 Richard Dammers zum Oberhirten der Diöcese ernählt und als solcher durch den Bischof von Jülich, Leonard Pfaff, am 23. August 1842 inthronisiert. Noch zwei Jahre führte der 80jährige Greis die Regierung der Diöcese mit einer bei so hohem Alter ungewöhnlichen Kraft. Im letzten Jahre seines Lebens fand er Stütze an dem zum Weihbischof ernannten Anton Holtgreben. Auch erlebte er noch die Freude, daß die seit Jahren vorbereitete Reorganisation der philosophisch-theologischen Lehranstalt zu Paderborn mit Genehmigung ihrer Statuten seitens der kirchlichen und staatlichen Behörden, am 28. März bezw. 8. Mai 1844, ihren Abschluß fand.

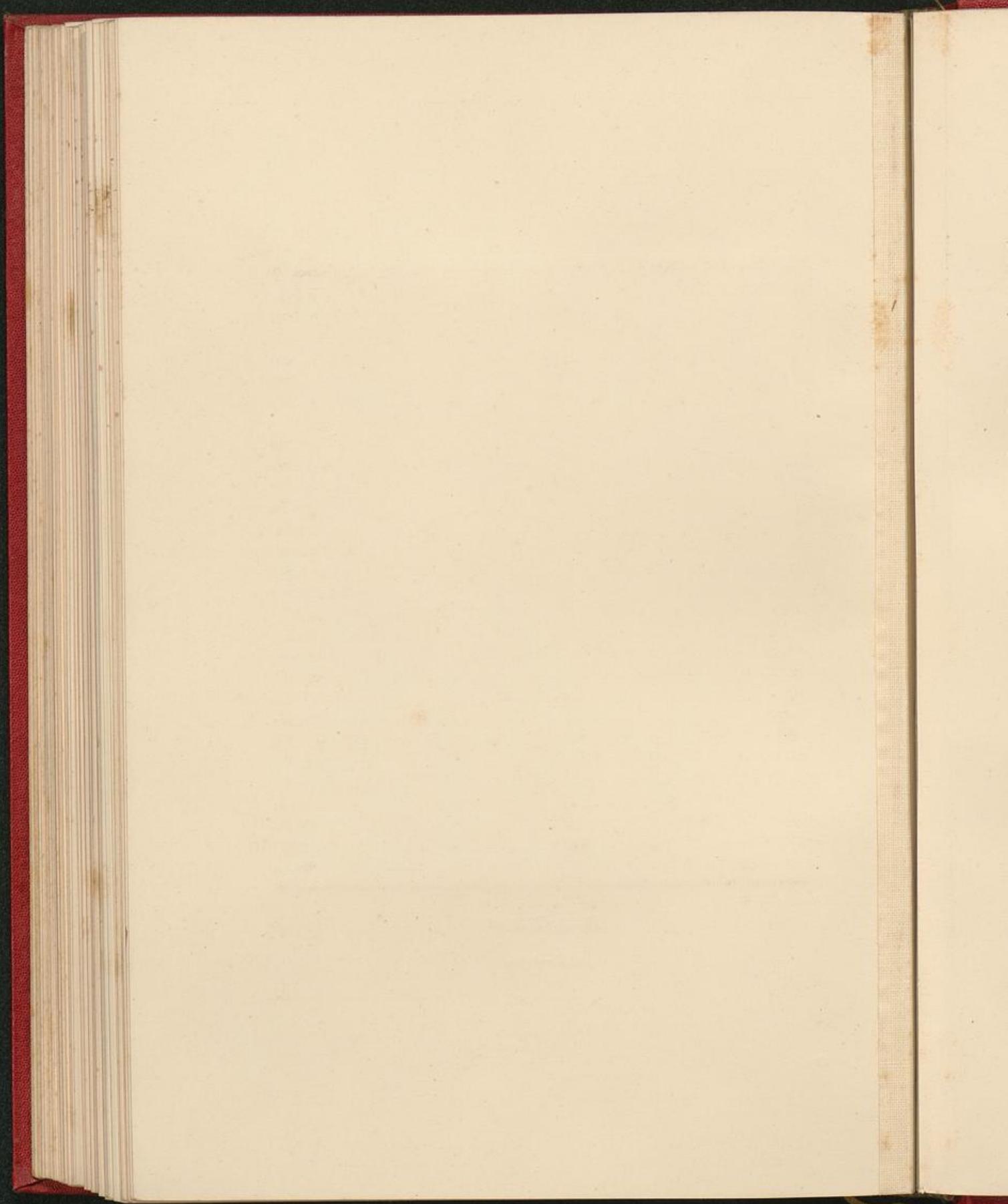
Mit seltener Geistesstärke und mit erbauender Ergebung bereitete er sich auf die nahende Stunde seines Hinscheidens vor. Bis ins einzelne ordnete er seine zeitlichen Angelegenheiten und ließ den wohlthätigen und gemeinnützigen Instituten beträchtliche Legate zufließen. Von der Diöcese nahm er in einem öffentlichen Rundschreiben, welches am 14. Juli 1844 in allen Kirchen verlesen wurde, förmlich Abschied, sich dem Gebete der Geistlichkeit und der Gläubigen angelegentlichst empfehlend. Nach mehrmonatlichen Leiden entschlief er am 11. Oktober 1844. Er hatte ein Alter von 82 Jahren 6 Monaten und 16 Tagen erreicht. Der verewigte Bischof war ein großer Freund der Kunst und Wissenschaft. Seine Kupferstichsammlung schätzte man als die reichhaltigste, schönste und wertvollste in Westfalen. Auch gehörte er zu den Geschichtsfreunden, die am 19. Juli 1824 zu Paderborn den Verein für Geschichte und Altertumskunde gründeten.

Von Richard Dammers findet sich ein getreues Portrait in Öl, gemalt im Jahre 1842 von W. Juraschel und jetzt im Besitze des Domvikars Unkraut in Paderborn, und sodann eine vorzüglich ausgeführte Lithographie, ebenfalls nach der Zeichnung dieses Malers. Letztere ist für diese Sammlung zur Wiedergabe gewählt.



Franz Drepper

1845—1855.



Franz Drepper.

1845—1855.

Als bei der Bischofswahl am 11. Januar 1845 der Name des Domkapitulars und Dompfarrers Franz Drepper aus der Wahlurne hervorging, hallte bei Nennung seines Namens die Kathedrale wieder von frohem Jubel. Der neugewählte Bischof war am 3. Oktober 1787 zu Mellrich im Herzogtum Westfalen seinen Eltern Peter Joseph Drepper und der Elisabeth Schulte geboren. Sein Vater war Gerichtsschreiber des gräflich von Plattenbergschen Patrimonialgerichts. Nachdem er seine theologischen Studien zu Münster vollendet, wurde er auch dort am 13. December 1809 zum Priester geweiht. Sein »tirocinium in cura«, wie er es nannte, verlebte Franz Drepper als Vikar in Belecke an der Seite des ehrwürdigen Pfarrpropstes Beda Behr, ehemaligen Mitgliedes der Benediktinerabtei Grafschaft. In dieser Stellung genoß er den belehrenden Verkehr mit dem letzten Prälaten von Grafschaft, Abt Edmundus Rustige, der auf dem Klosterhofe bei Warstein wohnte, ebenso mit dem letzten Prälaten von Bredelar, Abt Laurentius Schäferhof, der auf der Deutsch-Ordens-Kommende Mülheim lebte, wie auch mit dem letzten damaligen Deutsch-Ordens-Pfarrer und Geistl. Rat Joseph Leers zu Mülheim. Im Jahre 1811 als Kaplan nach Arnsberg versetzt, wirkte er neben dem Pfarrer und Regierungsrat Sauer auch an der dort bestehenden Realschule und seit dem Jahre 1814 am Gymnasium als Lehrer der Syntaxis. Der Ruf von Dreppers vielseitigem, gesegnetem Wirken bestimmte den vorhin genannten Pfarrer Leers, zu gunsten des ersteren auf seine Pfarrstelle zu Mülheim zu resignieren, und so wurde Drepper im Jahre 1817 sein Nachfolger, bis er im Jahre 1824 in das neu eingerichtete Domkapitel nach Paderborn berufen wurde. Hier übernahm er bald nachher die Doktion der neutestamentlichen Exegese an der theologischen Lehranstalt, und später die der Dogmatik. Dreppers Vorträge waren, wie sein ganzes Wesen, ungefünstelt, klar, bündig und praktisch; an der Sache festhaltend, vermied er überflüssige und nutzlose Erörterungen, ohne aber dabei die Anforderung der Wissenschaftlichkeit außer acht zu lassen. Mit Recht konnte daher die theologische Fakultät der Akademie in Münster, als sie am 20. Januar 1845 ihn, den neuwählten Bischof von Paderborn, zum Doktor der Theologie promovierte, in dem betreffenden Diplom sagen, „daß er die hochwichtige Stelle eines Professors der Theologie durch seine vorzügliche Gelehrsamkeit und gleich große Lehrgabe allseitig auf das rühmlichste ausgefüllt habe.“ Einen Ruf an die Universität Bonn lehnte Drepper ab, sehnte sich jedoch nach seinem früheren Berufe als Seelsorger zurück und übernahm im Herbst 1843 die Verwaltung der Dompfarre.

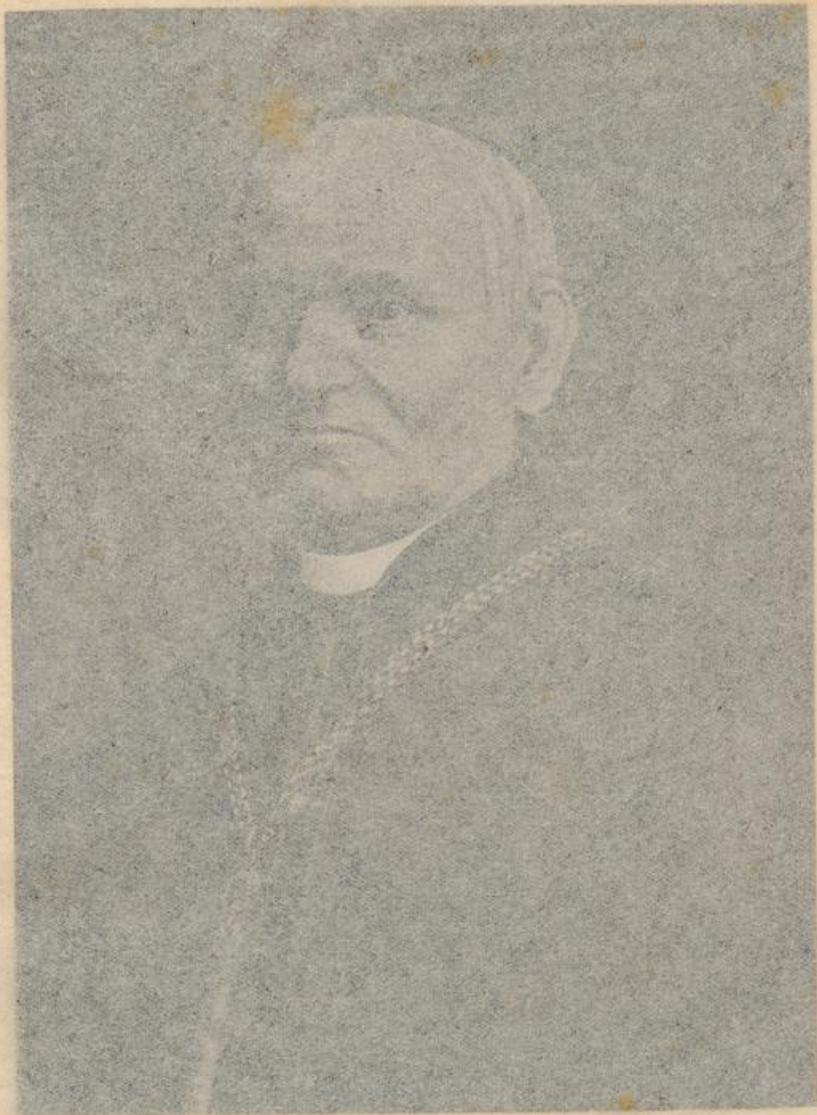
In dieser Stellung traf ihn am 11. Januar 1845 die Wahl zum Bischofe. Die bischöfliche Weihe wurde ihm am 13. Juni desselben Jahres durch den Weihbischof Anton Holtgreven erteilt. Mit Umsicht, Festigkeit und Gottvertrauen begann jetzt der neue Bischof seine oberhirtliche Wirksamkeit. Schwierige Zeitverhältnisse, insbesondere die Nachwehen des Kongeanismus und die Stürme des Jahres 1848, verlangten ebensoviel Klugheit als Entschiedenheit. Der Bischof durchheilte die weite

Diöcese und erhob überall, in Westfalen wie in Sachsen, seine warnende Stimme. In diesem einen Jahre 1848 erließ er drei Hirtenschreiben an seine Diöcesanen, sie mahnend, Gott zu fürchten, den König zu ehren, festzustehen im Gehorsam gegen die Obrigkeit. In diesem Sinne nahm er auch das Mandat als Deputirter für die Nationalversammlung in Berlin an.

Nachdem die erregten Wogen sich gelegt, trieb das eifrige Wirken des Bischofs überall die schönsten Blüten auf kirchlichem Boden. Die Missionsvereine gelangten unter ihm zu stets wachsender Ausbreitung, namentlich der im Jahre 1849 gegründete Bonifatiusverein, welcher in dem Grafen Joseph von Stolberg seinen ersten Präsidenten erhielt. Auch die Volksmissionen, deren er während seines Episcopats 125, zum großen Theile durch den unermüdet thätigen Missionar Hillebrand, abhalten ließ, erfreuten sich seiner besonderen Fürsorge; in 72 Gemeinden wurde bei diesem Anlaß der Mäßigkeitsverein eingeführt. Unter Beihülfe der Gräfin Klotilde von Becholz gründete Bischof Drepper im Jahre 1846 in Paderborn das Knabenseminar, welches er später testamentarisch reichlich bedachte. Der Orden der barmherzigen Schwestern breitete sich in der Diöcese mehr und mehr aus; ihr Mutterhaus wurde im Bau begonnen. Neu entstand in Paderborn die Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe, gestiftet von Pauline von Mallinckrodt, ihrer ersten Oberin, und eine Niederlassung der Jesuiten. Auf seine Veranlassung wurde ein neuer Diöcesan-Katechismus ausgearbeitet und eingeführt. Der Diöcesan-Kunstverein in Paderborn, der älteste unter allen Vereinen dieser Art in Deutschland, gelangte unter ihm zu großer Blüte, so daß derselbe unter Priestern und Laien über 300 Mitglieder zählte. Im vorletzten Jahre seines Wirkens erhielt die Diöcese in dem Domkapitular und Geistl. Rat Joseph Freusberg einen neuen Weihbischof. Als er ihm am 14. Mai 1854 die weiheude Hand aufgelegt hatte, bezeichnete er diesen Tag als den schönsten seines Lebens. Eine reiche Saat des Guten hatte Franz Drepper auf solche Weise während seiner zehnjährigen Amtsführung ausgestreut, als er ziemlich unerwartet an einem innerlichen Leiden tödlich erkrankte und am 5. November 1855 entschlief. Seine letzten Grüße und Segenswünsche galten seiner Diöcese und der Domgemeinde.

Der verstorbene Bischof war ein Mann von klarem Blick, von gereiftem Urtheil und einer gesunden, praktischen Lebensanschauung, dabei gerade, offen und recht. Soviel es ihm die bischöflichen Berufsarbeiten gestatteten, hörte er nicht auf, die neuesten litterarischen Erscheinungen mit Interesse zu verfolgen. Dagegen war er ein abgezagter Feind von überschneller und zu vieler Schriftstellerei, die er gern als eine Krankheit bezeichnete.

Das hier gegebene Portrait des Bischofs Drepper erschien als Lithographie nach einer Zeichnung des Malers F. W. Heithecker in Paderborn; ein gleiches Bild in Öl von demselben Maler besitzt Rentner W. König ebendort. Ein anderes Bildnis, ebenfalls Lithographie nach einem Lichtbilde, stellt den Bischof in jüngeren Jahren als Professor dar, mit sehr charakteristischen Zügen; dasselbe wurde alsbald nach seiner Wahl mit seinem faktimilierten Namenszuge ausgegeben.



Konrad Martin

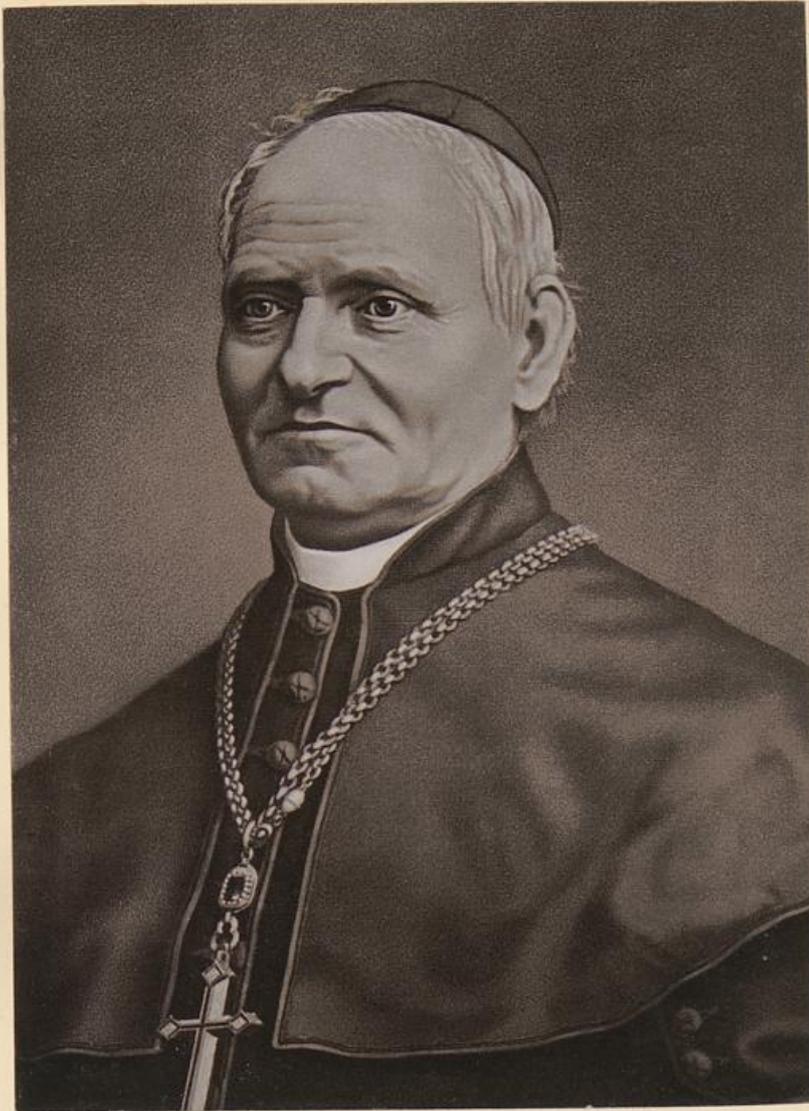
1858—1879.

Diecese und er hob überall, in Westfalen wie in Sachsen, seine warnende Stimme. In diesem einen Jahre 1848 erließ er drei Hirtenbriefe an seine Diöcesanen, sie mahnend, Gott zu fürchten, den König zu ehren, festzustehen im Gehorsam gegen die Obrigkeit. In diesem Sinne nahm er auch das Mandat als Deputirter für die Nationalversammlung in Berlin an.

Nachdem die erregten Wogen sich gelegt, trieb das eifrige Wirken des Bischofs überall die schönsten Blüten auf kirchlichem Boden. Die Missionsvereine gelangten unter ihm zu stets wachsender Ausbreitung, namentlich der im Jahre 1849 gegründete Bonifatiusverein, welcher in dem Grafen Joseph von Stolberg seinen ersten Präsidenten erhielt. Auch die Volksmissionen, deren er während seines Episcopats 125, zum großen Theile durch den unermüdet thätigen Missionar Hillebrand, abhalten ließ, erfreuten sich seiner besondern Fürsorge; in 72 Gemeinden wurde bei diesem Anlaß der Mäßigkeitsverein eingeführt. Unter Verhülfe der Gräfin Klotilde von Becholz gründete Bischof Drepper im Jahre 1846 in Paderborn das Anabensseminar, welches er später testamentarisch reichlich bedachte. Der Orden der barmherzigen Schwestern breitete sich in der Diöcese mehr und mehr aus; ihr Mutterhaus wurde im Bau bezogen. Neu entstand in Paderborn die Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe, gestiftet von Pauline von Mallinckrodt, ihrer ersten Oberin, und eine Niederlassung der Jesuiten. Auf seine Veranlassung wurde ein neuer Diöcesan-Katechismus ausgearbeitet und eingeführt. Der Diöcesan-Kunstverein in Paderborn, der älteste unter allen Vereinen dieser Art in Deutschland, gelangte unter ihm zu großer Blüte, so daß derselbe unter Priestern mit vollen über 300 Mitglieder zählte. Im vorletzten Jahre seines Wirkens erhielt die Diöcese in dem Domkapitular und Geistl. Rat Joseph Kreuzberg einen neuen Weisthul. Als er ihm am 14. Mai 1854 die weiheude Hand aufgelegt hatte, bezeichnete er diesen Tag als den schönsten seines Lebens. Eine reiche Saat des Guten hatte Kronz Drepper auf solche Weise während seiner zehnjährigen Amtsführung ausgestreut, als er ziemlich unerwartet an einem innerlichen Leiden tödlich erkrankte und am 5. November 1855 entschlief. Seine letzten Grüße und Segenswünsche galten seiner Diöcese und der Domgemeinde.

Der verstorbene Bischof war ein Mann von klarem Blick, von gereiftem Urtheil und einer gesunden, praktischen Lebensanschauung, dabei gerade, offen und recht. Soviel es ihm die bischöflichen Berufsarbeiten gestatteten, hörte er nicht auf, die neuesten litterarischen Erscheinungen mit Interesse zu verfolgen. Dagegen war er ein abgezagter Feind von überhöhneter und zu vieler Schriftstellerei, die er gern als eine Krankheit bezeichnete.

Das hier gegebene Portrait des Bischofs Drepper erschien als Lithographie nach einer Zeichnung des Malers J. W. Heibeder in Paderborn; ein gleiches Bild in Öl von demselben Maler besitzt Herrner W. Schulz ebendort. Ein anderes Bildnis, ebenfalls Lithographie nach einem Bildnisse, zeigt den Bischof in jüngeren Jahren als Professor der, mit sehr charakteristischen Zügen; dasselbe wurde alsbald nach seiner Wahl mit seinem vollständigen Namenszuge angesetzt.



Konrad Martin

1856—1879.

Konrad Martin.

1856—1879.

Der Name des Bischofs Martin ist mit goldenen Lettern unvergänglich in die Geschichte des Paderborner Bistums eingetragen. Er wurde zu Geismar im Eichsfelde, wo seine Eltern Johannes Martin und Regina Schuchard ein Landgut bewirtschafteten, am 18. Mai 1812 geboren. Von einem älteren geistlichen Bruder vorgebildet, besuchte er das Gymnasium zu Heiligenstadt, welches er im Jahre 1830, 18 Jahre alt, mit dem Zeugnisse der Reife verließ. Seine akademischen Studien machte er an den Universitäten zu München und Würzburg, war auch ein Semester in Halle, um dort in den orientalischen Sprachen sich weiter zu bilden. Am 3. Mai 1834 promovierte er in Münster zum Doktor der Theologie und trat dann, nachdem er von seinem Diöcesan-Bischofe Friedrich Clemens zu Paderborn die niederen Weihen erhalten, im Frühjahr 1835 ins Seminar zu Köln und empfing dort am 27. Februar 1836 die Priesterweihe. Als Rektor zu Wipperfürth leitete er 4½ Jahre das dortige Progymnasium und veröffentlichte in dieser Zeit unter dem Pseudonym Friedrich Lange eine sehr beachtete Schrift gegen den Hermesianismus, war darauf 4 Jahre Religionslehrer am Marzellen-Gymnasium zu Köln und wurde im Herbst 1844 als Professor an die Universität Bonn berufen und zugleich zum Inspektor des dortigen katholisch-theologischen Konvikts ernannt. Einen Ruf nach Paderborn als Professor der Dogmatik hatte er das Jahr zuvor abgelehnt. In Bonn wirkte er zwölf Jahre als akademischer Lehrer, bis ihn am 29. Januar 1856 die Paderborner Bischofswahl doch in seine Heimat-Diöcese rief. Die Konsekration und Inthronisation erfolgte am 17. August desselben Jahres durch den Erzbischof von Köln, Johannes Kardinal von Geißel, unter großer Feierlichkeit.

Nach seinem eigenen Ausspruch betrachtete der neue Bischof seine Diöcese als die ihm angetraute Braut, der er seine ganze Liebe und Sorge zu widmen habe. All sein Denken und Handeln zielte dahin, das religiöse Leben in seinem Sprengel nach allen Seiten hin zu wecken und zu fördern. Bald nach seiner Weihe führte er das ewige Gebet ein; unter ihm entstand in Paderborn das theologische Konvikt und in Heiligenstadt das Knabenseminar. Fünfmal besuchte der Oberhirt die ewige Stadt, das vorletzte Mal zur Zeit des Vatikanischen Konzils. Mit umfassendem Wissen ausgestattet, wovon seine zahlreichen Schriften Zeugnis ablegen, nahm er hervorragenden Anteil an dieser Kirchenversammlung.

Während die erste Hälfte seiner bischöflichen Amtsführung für ihn in anstrengender Thätigkeit, aber in Frieden und Ruhe verfloßen war, entbrannte unmittelbar nach Beendigung des Krieges mit Frankreich der kirchenpolitische Konflikt, der den Bischof aufs härteste traf. Am 4. August 1874 in seiner Wohnung verhaftet, ward er ins Kreisgefängnis abgeführt. Während dieser Haft erkannte der königl. Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten am 5. Januar 1875 auf Entsetzung aus seinem bischöflichen Amte. Zwei Wochen später, am 19. Januar, wurde der Bischof vom Kreisgefängnisse zur Abbüßung zweimonatlicher Festungshaft nach Wesel gebracht, und als diese verbüßt

war, abermals am 14. Juni eine einmonatliche Haft über ihn verhängt. Als auch diese abgelaufen, wurde er in Wesel interniert. Da infolge der langen Haft und der vielen Gemütsaufregungen seine Gesundheit stark gelitten hatte, so daß ärztlicherseits der Gebrauch eines Seebades für notwendig erachtet wurde, aber die behördliche Erlaubnis hierzu sich verzögerte, so verließ der Bischof am 4. August 1875 Wesel und begab sich nach dem Seebade Rattwyk. Fast auf dem Fuße folgte ihm unter dem 15. August die Verlusterklärung der preussischen Staatsangehörigkeit. Für längere Zeit fand er nun beim Grafen von Ansembourg zu Neubourg bei Maestricht ruhigen Aufenthalt, bis am 14. März 1876 unerwartet seine Ausweisung aus Holland erfolgte. Dasselbe drohete ihm in Belgien, als er sich hierauf beim Bischofe von Lüttich vorübergehend aufhielt. Diesmal verließ er jedoch Belgien nicht, sondern begab sich am 12. Juni im tiefsten Intognito nach Mont St. Guibert, in dessen Nähe die aus Paderborn ausgewiesenen Schwestern der christlichen Liebe unter der Generaloberin Pauline von Mallinckrodt ein Pensionat besaßen. Hier endlich fand er die ersehnte Ruhe und sollte auch an diesem Orte seine letzten Lebenstage beschließen. Von hier aus trat er im Frühjahr 1877 in Begleitung des Geistl. Rates Dr. Stamm, zur Feier des 50jährigen Bischofs-Jubiläums Papst Pius IX., seine fünfte Romfahrt an. Seinen Weg nahm er über Le Mans in Frankreich, um den Boden zu betreten, auf dem der Paderborner Stifts- und Landespatron, der hl. Liborius, als Bischof gewirkt hatte. Nur drei Wochen weilte er in der ewigen Stadt, weil auch da die Ausweisung seitens der italienischen Regierung wahrscheinlich wurde.

Nach Mont St. Guibert zurückgekehrt, lebte Bischof Martin hier noch zwei Jahre, stets seiner Diocese gedenkend und, wenn auch von ihr getrennt, dennoch sie regierend und leitend. Die ihm verbleibende Muße verwandte er zum Studium und zu kleinen litterarischen Arbeiten, wie auch schon vorher mehrere seiner Schriften in den Gefängnissen zu Paderborn und Wesel und auf dem Schlosse Neubourg vollendet sind. Trotz aller Sorgen, deren Spuren auf seinem Antlitze zu sehen, blieb sein Geist ungeschwächt; dem aufmerksamen Beobachter konnte es aber nicht entgehen, daß seine Körperkräfte im Abnehmen begriffen waren. Im letzten halben Jahre beherrschten ihn Todesgedanken und Todesahnungen. Dennoch erlag er rascher, als man dachte, einer plötzlich eingetretenen Luftröhrenentzündung, nach einem Krankenzimmer von nur wenigen Tagen, und beschloß am 16. Juli 1879 sanft und ohne Todeskampf sein thatenreiches Leben mit den laut vernehmbaren Worten: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Schnell entschlossen führte man seine Leiche in aller Stille nach Paderborn, wo der verewigte Bischof am 25. Juli, nachdem die ministerielle Erlaubnis zur öffentlichen Bestattung angelangt, mit höchster Feierlichkeit und unter Teilnahme von über 300 Geistlichen beigesetzt wurde. Der einfache Grabstein trägt die Worte: »Obiit exsul«.

Das Portrait von Konrad Martin ist hier gegeben nach einer photographischen Aufnahme von Alessandri in Rom zur Zeit des Vatikanischen Konzils, — das beste und getreueste unter den mehrfach in Photographie, Lithographie und Stahlstich vorhandenen Bildnissen dieses Bischofs.



Franz Rasper Drobe

1882—1891

war, abermals am 14. Juni eine einmonatliche Haft über ihn verhängt, die auch diese abgelassen, wurde er in Wesel interniert. Da infolge der langen Haft und der vielen Gemütsaufregungen seine Gesundheit stark gelitten hatte, so sah ärztlicherseits der Gebrauch eines Seebades für notwendig erachtet wurde, doch die behördliche Erlaubnis hierzu sich verzögerte, so verließ der Bischof am 1. August 1875 Wesel und begab sich nach dem Seebade Kattwyk. Fast auf dem Fuße wurde ihm unter dem 15. August die Verlusterklärung der preussischen Staatsangehörigkeit für längere Zeit fand er nun beim Grafen von Ansenbourg zu Rancburg bei Maastricht ruhigen Aufenthalt, bis am 14. März 1876 unerwartet seine Ausweisung aus Holland erfolgte. Dasselbe drohete ihm in Belgien, als er sich hierauf beim Bischofe von Lüttich vorübergehend aufhielt. Diesmal verließ er jedoch Belgien nicht, sondern begab sich am 12. Juni im nächsten Inlognito nach Mont St. Guibert, in dessen Nähe die aus Paderborn ausgewiesenen Schwestern der christlichen Liebe unter der Generaloberin Pauline von Mallinckrodt ein Pensionat besaßen. Hier endlich fand er die ersehnte Ruhe und sollte auch an diesem Orte seine letzten Lebensstage beschließen. Von hier aus trat er im Frühjahr 1877 in Begleitung des Geistl. Rates Dr. Stamm, zur Feier des 50jährigen Bischofs-Jubiläums Papsi Pius IX., seine fünfte Romfahrt an. Seinen Weg nahm er über Le Mans in Frankreich, um den Boden zu betreten, auf dem der Paderborner Stifts- und Landesbischof von St. Viktorius, als Bischof gewirkt hatte. Nur drei Wochen weilt er in der italienischen Hauptstadt, weil auch da die Ausweisung seitens der italienischen Regierung wahrheitsgemäß erfolgt.

Nach Mont St. Guibert zurückgekehrt, lebte Bischof Martin hier noch zwei Jahre, stets seiner Diocese gedenkend und, wenn auch von ihr getrennt, doch regierend und leitend. Die ihm verbleibende Muße verwendete er zum Schreiben und zu kleinen litterarischen Arbeiten, wie auch schon vorher mehrere seiner Werke in den Gefängnissen zu Paderborn und Wesel und auf dem Seebade Kattwyk vollendet sind. Trotz aller Sorgen, deren Spuren auf seinem Antlitze zu sehen blieben, blieb sein Geist ungeschwächt; dem aufmerksamen Beobachter konnte es aber nicht entgehen, daß seine Körperkräfte im Abnehmen begriffen waren. In letzten beiden Jahre beherrschten ihn Todesgedanken und Todesahnungen. Dennoch erlag er rascher, als man dachte, einer plötzlich eingetretenen Luftröhrenentzündung, nach einem Krankenzug von nur wenigen Tagen, und beschloß am 16. Juli 1879 sanft und ohne Todeskampf sein thatenreiches Leben mit den laut vernehmbaren Worten: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Schnell entschlossen führte man seine Leiche in aller Stille nach Paderborn, wo der verewigte Bischof am 25. Juli, nachdem die ministerielle Erlaubnis zur öffentlichen Bestattung angelangt, mit höchster Feierlichkeit und unter Teilnahme von über 300 Geistlichen beigesetzt wurde. Der einfache Grabstein trägt die Worte: »Obiit exsul«.

Das Portrait von Konrad Martin ist hier gegeben nach einer photographischen Aufnahme von Alessandri in Rom zur Zeit des Vatikanischen Konzils, — das beste und getreueste unter den mehrfach in Photographie, Lithographie und Stahlstich vorhandenen Bildnissen dieses Bischofs.



Franz Kaspar Drobe

1882—1891.

Franz Kaspar Drobe.

1882—1891.

Die kirchenpolitischen Wirren hatten in alle Verhältnisse der Diöcese tief eingegriffen. Als nun infolge eines neuen Gesetzes die Wahl von Bistumsverwesern in den verwaisten Diöcesen ermöglicht wurde, machte das Paderborner Domkapitel hiervon Gebrauch und wählte den Domkapitular Franz Kaspar Drobe zum Kapitularvikar. Als solcher konnte er das Amt am 23. März 1881 übernehmen. Die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat nahmen jetzt wieder eine friedlichere Gestalt an; der staatliche Kommissar für die Vermögensverwaltung wurde abberufen und das Sperrgesetz für den Umfang der Diöcese aufgehoben. Durch Übereinkommen der Staatsregierung mit dem päpstlichen Stuhle ward der bisherige Kapitularvikar Drobe bald darauf zum neuen Bischofe ausersehen. Indes bedurfte es des direkten Wunsches des heil. Vaters, um ihn zur Annahme zu bestimmen. Sein Bedenken war ja nicht ungerechtfertigt. Er stand im 76. Lebensjahre und hatte bereits am 9. August 1881 sein 50 jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Durch päpstliches Breve vom 24. März 1882 wurde Franz Kaspar Drobe zum Bischof von Paderborn ernannt und als solcher im Konsistorium vom 30. desselben Monats präkonisirt. Seitens der theologischen Fakultät zu Münster ward ihm der Doktorgrad der Theologie verliehen. Am 25. Juni fand seine Konsekration durch den Weibischof Freusberg, unter Assistenz des Weibischofs Vaudri von Köln und des Bischofs Korum von Trier unter großer Feierlichkeit statt, zu der auch die Regierungspräsidenten von Münster, Minden und Arnberg erschienen waren.

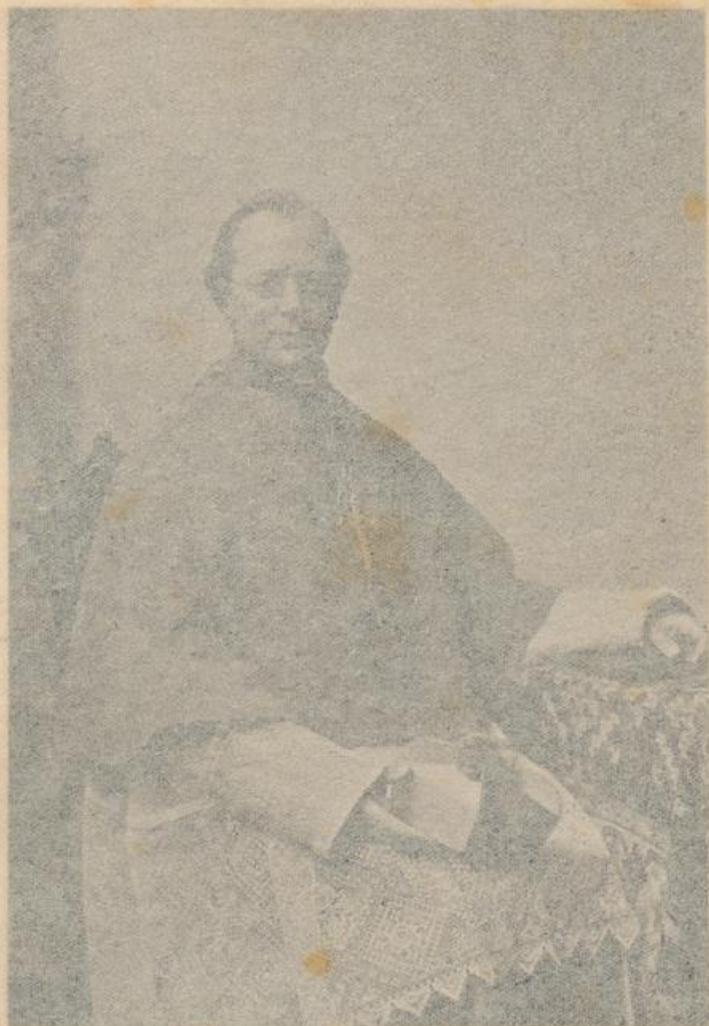
Franz Kaspar Drobe war der Sohn des Schneidermeisters Joseph Drobe und der Christine Schramme in Minden und ward am 16. Februar 1808 als der zweitälteste von acht Geschwistern geboren. Neben der Elementarschule besuchte Franz Kaspar die von einem Geistlichen geleitete lateinische Schule und bezog mit zwölf Jahren das Gymnasium in Arnberg. Da seine Eltern unvermögend waren, bei geringem Verdienst und reichem Kindersegel, so war der junge Student auf Privatunterricht und anderweitige Unterstützungen angewiesen. Seine Gymnasialjahre waren daher eine Zeit anstrengender Thätigkeit und vieler Entbehrungen. Aber eiserner Fleiß und Ausdauer ließen ihn dies überwinden. Als er im J. 1826, 18 Jahre alt, das Abiturientenexamen glänzend bestanden, wollte er sich der Philologie widmen, in der Hoffnung, sich durch Privatunterricht die Mittel zu erschwingen. Da er sich jedoch in dieser Hoffnung vollständig getäuscht sah und nach einem Semester von der Universität Bonn nutzlos zurückkehrte, nahm sich der Rechtsanwalt Bering in Minden des strebsamen Jünglings in teilnehmendster Weise an, indem er ihm riet, seine Studien zu unterbrechen und durch Übernahme einer Hauslehrerstelle die Mittel zum weitem Studium sich zu ersparen; und als ob es ihm geahnt hätte, fügte er hinzu: „Wer weiß, ob Sie Ihr Ziel nicht noch in anderm Sinne erkennen!“ Und so geschah es. Er trat auf drei Jahre als Hauslehrer in die Familie des

Freiherrn von Brede zu Melschede, und in diese Zeit fällt sein Berufswechsel. Er schlug das Anerbieten, die Stelle eines Rectors in Arnsberg zu übernehmen, aus und ging zum Studium der Theologie nach Münster.

Nach Vollendung seiner theologischen Studien wurde Drobe am 9. August 1831 in Paderborn zum Priester geweiht, war dann in den ersten drei Jahren Hausgeistlicher und Lehrer wieder auf dem Hause Melschede, dann vom Jahre 1834 ab sechs Jahre Kaplan in Arnsberg an der Seite des Kaplans und späteren Weihbischofs Freusberg. Noch jetzt ist er dort als eifriger und kluger Seelsorger und als besonders bei der Männerwelt beliebter Prediger in ehrendster Erinnerung. Im Jahre 1840 wurde er Pfarrer in Nütthen, längere Zeit dort Schulinspektor und zuletzt Landdechant. Als Pfarrer verwandte Drobe besondern Fleiß auf den Schulunterricht und die Vorbereitung der Erstkommunikanten. Bei Abhaltung des Gottesdienstes war ihm strenge Pünktlichkeit eigen, — alles ging nach Minute und Glockenschlag. Vierzehn Jahre blieb er in dieser Stellung, bis er am 12. December 1854 ins Domkapitel nach Paderborn berufen wurde, wo er viele Jahre die Stelle eines Officials versah.

Zur bischöflichen Würde erhoben, lag ihm die Aufgabe ob, in der Diöcese das Trümmerfeld wieder aufzubauen, welches der Kulturkampf geschaffen. Und obwohl der Bischof erst als schwacher und gebrechlicher Greis den Hirtenstab in die Hand genommen, und wenn auch die Zeit seiner Amtsthätigkeit eine verhältnismäßig kurze war, er hat diese Aufgabe dennoch gelöst. Vorwiegend eine praktische Natur, mit reicher Erfahrung und klarem Verstande, verfolgte er langsam, aber fest und mit unbeugbarer Energie sein Ziel. Selbst als sein Körper durch Krankheit gelähmt war, blieb sein Geist ungebrochen, so daß er noch vom Krankenlager aus die Diöcese regierte. Er hatte die Freude zu sehen, wie von Jahr zu Jahr alle Verhältnisse wieder neu sich gestalteten und ordneten: die verwaisten Pfarren erhielten wieder ihre Seelsorger; die Knabenseminarien und das Konvikt wurden wieder eröffnet; die theologische Fakultät trat wieder ins Leben und wurde mit bewährten Kräften besetzt; die meisten Ordensgesellschaften kehrten zurück; die Piesenpfarren, besonders in den industriellen Gegenden, wurden geteilt und dadurch das christliche Leben in wirksamer Weise gefördert; ein Pensionsfonds für den Klerus wurde gegründet, wofür der Bischof selbst eine hohe Summe spendete. Während seines Episcopats traf ihn der Schmerz, in dem Tode des Weihbischofs Joseph Freusberg die Hülfe in seinem bischöflichen Amte zu verlieren, aber er erlebte auch die Freude, in dessen Nachfolger Augustin Wöckel eine neue Stütze zu finden. Nachdem er die Saat, die er gesät, noch wachsen und blühen sah, ging der müde Greis nach langen, schweren Leiden ein zur ewigen Ruhe, an einem Samstage, den 7. März 1891, im 84. Jahre seines Lebens. In seinen lechtwilligen Bestimmungen gedachte er in hochherziger Weise der dürftig dotierten Seelsorgestellen.

Für das hier gegebene Bild hat eine wohlgetroffene photographische Aufnahme von W. Köppelmann in Paderborn als Vorlage gedient.



Robertus Simz

1801.

Freiherrn von Wrede zu Welschede, und in diese Zeit fällt sein Bemühen, die
Schling das Anerbieten, die Stelle eines Rectors in Arnberg zu übernehmen, anzu-
ging zum Studium der Theologie nach Münster.

Nach Vollendung seiner theologischen Studien wurde Drobe am 2. August
1831 in Paderborn zum Priester geweiht, war dann in den ersten drei Jahren
Hausgeistlicher und Lehrer wieder auf dem Hause Welschede, dann vom Jahre 1834
ab sechs Jahre Kaplan in Arnberg an der Seite des Kaplans und späteren Weih-
bischofs Freusberg. Noch jetzt ist er dort als eifriger und kluger Seelsorger und
als besonders bei der Männerwelt beliebter Prediger in ehrendster Erinnerung. Im
Jahre 1840 wurde er Pfarrer in Mütten, längere Zeit dort Schulinspektor und
zuletzt Landdechant. Als Pfarrer verwandte Drobe besonders Fleiß auf den Schul-
unterricht und die Vorbereitung der Erstkommunikanten. Bei Abhaltung des Gottes-
dienstes war ihm strenge Pünktlichkeit eigen, — alles ging nach Minute und Glocken-
schlag. Vierzehn Jahre blieb er in dieser Stellung, bis er am 12. December 1854
ins Domkapitel nach Paderborn berufen wurde, wo er viele Jahre die Stelle eines
Officials versah.

Zur bischöflichen Würde erhoben, lag ihm die Aufgabe ob, in der Diocese das
Trümmerfeld wieder aufzubauen, welches der Kulturkampf geschaffen. Und obwohl
der Bischof erst als schwacher und gebrechlicher Greis den Hirtenstab in die Hand
genommen, und wenn auch die Zeit seiner Amtsthätigkeit eine verhältnismäßig kurze
war, er hat diese Aufgabe dennoch gelöst. Betragend eine praktische Materie, mit
reicher Erfahrung und klarem Verstande, verzeigte er langsam, aber mit un-
unterbrochener Energie sein Ziel. Selbst als sein Körper durch Krankheit gelähmt war,
blies sein Geist ungebrochen, so daß er noch vom Krankenlager aus die Diocese regierte.
Er hatte die Freude zu sehen, wie von Jahr zu Jahr alle Verhältnisse wieder sich
gestalteten und ordneten: die verwaisten Pfarren erhielten wieder ein Seelsorger,
die Knabenseminarien und das Konvikt wurden wieder eröffnet, die theologische In-
stitut trat wieder ins Leben und wurde mit benachbarten Instituten besetzt, die weltlichen
Ordensgesellschaften kehrten zurück; die Missionsvereine, besonders in den unfruchtbarsten
Gegenden, wurden gereist und dadurch das christliche Leben in unfruchtbarer Weise ge-
fördert; ein Pensionsfonds für den Klerus wurde gegründet, wofür der Bischof selbst
eine hohe Summe spendete. Während seines Episcopats traf ihn der Schmerz, in
dem Tode des Weibbischofs Joseph Freusberg die Hilfe in seinem bischöflichen
Amte zu verlieren, aber er erlebte auch die Freude, in dessen Nachfolger Augustin
Wodtel eine neue Stütze zu finden. Nachdem er die Saat, die er gesät, noch
wachsen und blühen sah, ging der müde Greis nach langen, schweren Leiden ein zur
ewigen Ruhe, an einem Samstage, den 7. März 1891, im 84. Jahre seines Lebens.
In seinen lehrwilligen Besinnungen gedachte er in hochbezüglicher Weise der dürftig
dotierten Seelsorgerstellen.

Für das hier gegebene Bild hat eine wohlgetroffene photographische Aufnahme
von W. Köppelmann in Paderborn als Vorlage gedient.



Hubertus Simar

1891.

Hubertus Simar.

1891.

Nach dem Hinscheiden des Bischofs Franz Kaspar Drobe wurde abermals, wie vor 35 Jahren, durch die Wahl vom 25. Juni 1891 der neue Oberhirt der Diöcese von der rheinischen Hochschule berufen. Es war der Universitäts-Professor Prälat Dr. Hubertus Simar. Einer frommen, bürgerlichen Familie entstammend, wurde er zu Eupen im Regierungsbezirk Aachen am 14. December 1835 geboren. Nachdem er seine Vorbildung auf der höheren Stadtschule seiner Vaterstadt und auf dem Gymnasium zu Düren erhalten, besuchte er die Universitäten Bonn und München, war ein Jahr lang Alumnus des erzbischöflichen Priesterseminars zu Köln und empfing am 2. Mai 1859 die Priesterweihe, nachdem er inzwischen am 3. November 1858 von der theologischen Fakultät zu Münster rite zum Licentiaten der Theologie promoviert worden war. Nach einjähriger Thätigkeit als Kaplan in der Pfarre Dietkirchen zu Bonn, wurde er im Frühjahr 1860 als Repetent an dem katholisch-theologischen Konvikt daselbst angestellt und verblieb in dieser Stellung bis Ostern 1865. Im Herbst 1860 habilitierte sich Hubertus Simar als Privatdocent für neutestamentliche Exegese an der Universität zu Bonn, wurde im December 1865 zum außerordentlichen Professor der systematischen Theologie und im October 1880 zum ordentlichen Professor der Dogmatik und Apologetik ernannt. Seine Vorlesungen während der 31jährigen Lehrthätigkeit erstreckten sich auf die Fächer der neutestamentlichen Exegese und biblischen Theologie, der Moral, Dogmatik und Apologetik, außerdem leitete er eine Reihe von Jahren die Übungen des katechetischen und dogmatischen Seminars. Er veröffentlichte, außer einer Reihe von Aufsätzen und Artikeln im Bonner theologischen Litteraturblatt, im Katholik, im Freiburger Kirchenlexikon u. s. w. ein Lehrbuch der Moral-Theologie (2. Aufl. 1877) und ein Lehrbuch der Dogmatik (2. Aufl. 1887); sodann monographische Schriften über die Theologie des hl. Paulus (2. Aufl. 1883), über den Aberglauben (2. Aufl. 1878), über das Gewissen und die Gewissensfreiheit (1874) und über die Lehre vom Wesen des Gewissens in der Scholastik des 13. Jahrhunderts (1885). Neben seiner lehramtlichen und litterarischen Thätigkeit widmete sich Simar fortwährend mit Vorliebe seelsorglichen Arbeiten, namentlich im Beichtstuhl und auf der Kanzel, insbesondere auch als Beichtvater und Leiter verschiedener weiblicher Ordensgenossenschaften, als Vorsteher der Marianischen Akademiker-Sodalität u. s. w. Auch an dem katholischen Vereinsleben nahm er eifrigen Anteil. Schon als Studirender der Theologie gehörte er dem Vorstande des Gesellenvereins an und leitete den Gesangschor des Vereins; als Professor war er Mitglied des örtlichen Verwaltungsausschusses des Vincenzvereins; in dem Vorstande der Görresgesellschaft, deren Mitgründer er war, bekleidete er von Anfang an das Amt des stellvertretenden Generalsekretärs; er war endlich seit dem Jahre 1883 Vorsitzender des Centralvorstandes des Vereins vom hl. Karl Borromäus.

Im Jahre 1865 verlieh ihm die theologische Fakultät zu Münster honoris causa den theologischen Doktorgrad. Im Jahre 1875 wurde er vom Erzbischof Paulus Melchers von Köln zum Prosynodalexaminator ernannt; seit dem Jahre 1870 war er fast ohne Unterbrechung bis zum Jahre 1884 Mitglied der königl. wissenschaftlichen Prüfungskommission in Bonn. Im Jahre 1884 erhielt er von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I. den Roten Adlerorden IV. Klasse und von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. im Jahre 1887 die Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten. Am 25. Juni 1891 vom Domkapitel zu Paderborn zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs Franz Kaspar Drobe erwählt, wurde er am 17. December desselben Jahres vom Papste als Bischof von Paderborn präkonisirt.

Am 24. Februar 1892 hielt er als neugewählter Bischof vom Rhein her seinen Einzug, der einem Triumphzuge glich, in Stadt und Diöcese Paderborn. Am folgenden Tage, den 25. Februar, fand im hohen Dome durch den Metropolitan, Erzbischof Philipp Kremenig von Köln, unter Assistenz des Weihbischofs Augustin Godel von Paderborn und des Bischofs Hermann Dingelstad von Münster, die glanzvolle Feier seiner Konsekration und Inthronisation statt, bei Anwesenheit des Oberpräsidenten von Westfalen, Excellenz Studt, und der Regierungs-Präsidenten v. Pilgrim von Minden und Winzer von Arnsberg. Die sich anschließende äußere Feier gestaltete sich in so großartiger Weise, wie sich niemand einer solchen in Paderborn erinnerte: die aufs schönste geschmückte Stadt, die abends im Lichtglanze strahlenden Straßen, die von nah und fern herbeigeeilte begeisterte Volksmenge, die glänzenden Festversammlungen, — alles dieses waren denkwürdige Beweise der allgemeinen Liebe und Verehrung gegen den neuen Oberhirten, und zugleich des aufrichtigen Wunsches, daß demselben eine lange und gesegnete Regierung beschieden sein möge, ein Wunsch, der auch durch die Widmung dieser Bilder und Blätter ehrerbietigen Ausdruck finden soll.

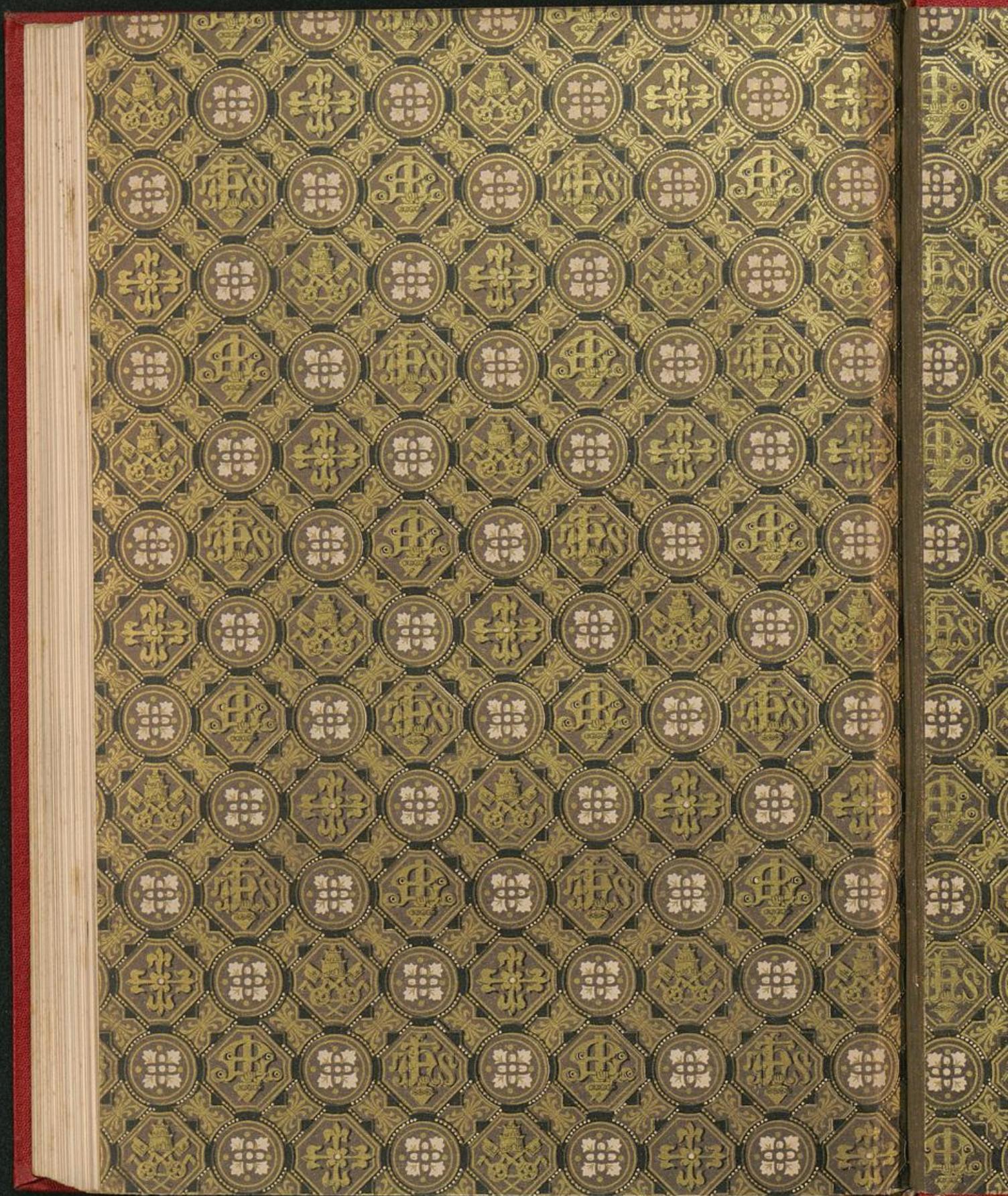
Das Bild dieses Kirchenfürsten ist gegeben nach der neuesten photographischen Aufnahme von J. Schafzans in Bonn.

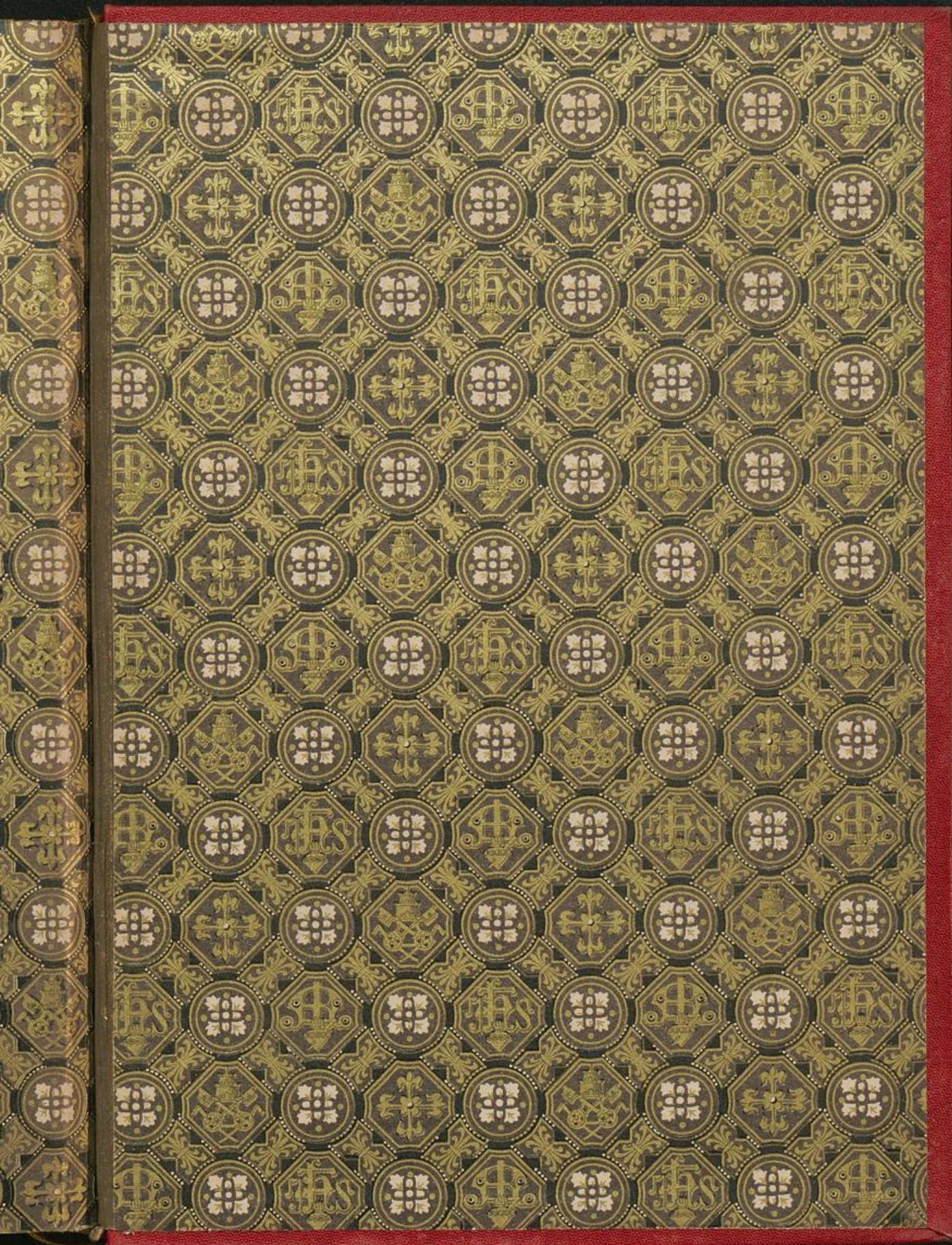


Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Hermann I. Landgraf von Hessen	1
Erich Herzog von Braunschweig	3
Hermann II. Graf von Wied	5
Nembert von Kerffenbrock	7
Johann Graf von Hoya	9
Salentin Graf von Hsenburg	11
Heinrich IV. Herzog von Sachsen-Lauenburg	13
Dietrich von Fürstenberg	15
Ferdinand I. Herzog von Bayern	17
Dietrich Adolf Freiherr von der Neef	19
Ferdinand II. Freiherr von Fürstenberg	21
Hermann Werner Freiherr Wolff-Metternich zur Gracht	23
Franz Arnold Freiherr Wolff-Metternich zur Gracht	25
Philipp Moritz Herzog von Bayern	27
Clemens August Herzog von Bayern	29
Wilhelm Anton Freiherr von der Assenburg	31
Friedrich Wilhelm Freiherr von Westphalen	33
Franz Egon Freiherr von Fürstenberg	35
Friedrich Clemens Freiherr von Ledebur-Wicheln	37
Richard Dammers	39
Franz Drepper	41
Konrad Martin	43
Franz Kaspar Drobe	45
Hubertus Simar	47









TH. KNORR BUCHBINDEREI LEIPZIG

P
06



Bildnisse
der
Fürsten und
Bischöfe
von
Paderborn

von
1498 bis 1891.



IONP
1039